

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 190
3/2020

ISSN 1026-082X, EURO 5,50/SFR 8,90/25. 6. 2020

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

Zwischen Science-
Fiction und Zukunft

SEHNSUCHTSORTE

Von Inseln
und Meer

MYSTISCH

Marion
Poschmann



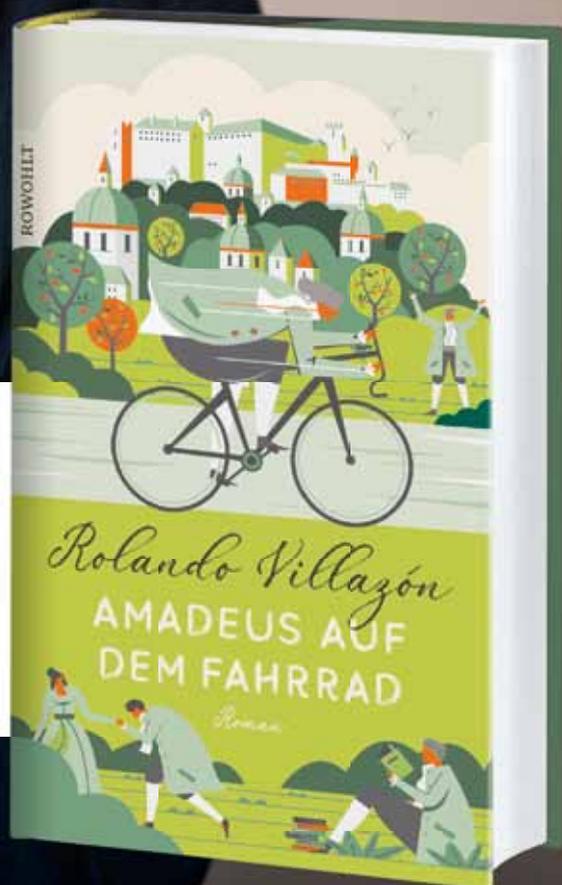
**Hari
Kunzru**

» Ich habe ein sehr tiefes
Gefühl des Staunens
über das Universum «



Mozart, c'est moi!

*Die schönste Hommage
an den berühmten Komponisten.
Von Rolando Villazón.*



rowohlt.de

ROWOHLT



Hannes Lerchbacher
Chefredakteur

Die Umsatzzahlen stimmen positiv, der Buchhandel erholt sich langsam, und die letzten Monate haben bewiesen, dass auch die Buchhandlungen „ums Eck“ uns dank ihrer Online-Portale rasch und zuverlässig mit Lesestoff versorgen.

Im Jahr 2000 war meine erste redaktionelle Aufgabe bei Buchkultur die Organisation eines Wettbewerbes der Arbeitsgemeinschaft Multimedia im Buchhandel, in Kooperation mit der Frankfurter Buchmesse. Gekürt wurden die besten Themenbuchhandlungen im Internet. 1.500 Buchhandlungen waren laut Börsenverein des deutschen Buchhandels bereits im Internet vertreten. Der ehemalige Direktor der Frankfurter Buchmesse, Lorenzo A. Rudolf, schrieb: „Bücher zu verkaufen über das Internet ist nicht nur Sache weniger digitaler Mega-Kaufhäuser. Im Gegenteil, es eröffnet kleinen, cleveren Spezialisten völlig neue Chancen.“ Acht von den damals 20 von der Jury nominierten Internet-Buchhandlungen gibt es heute noch, zum Großteil in einer entsprechend moderneren Gestaltung.

Auch das Magazin Buchkultur hat sich in dieser Zeit verändert. Die jährlich erscheinenden Themenhefte „Krimi“ und „Österreich“ sind geblieben, andere wie „Comic“ oder „Digitale Medien“ gibt es nicht mehr, dafür ist aber unter anderem „Schön & Gut“ neu dazugekommen.

Auch in Zukunft wird Buchkultur mit der Zeit gehen und durch neue Impulse inhaltliche und optische Veränderungen erfahren. Die Aufgabe bleibt die gleiche: eine ausgewogene Mischung an Büchern in dem stets formidablen Angebot zu finden. Leseempfehlungen für Sie und mich, der ich nach 20 Jahren auf die Seite des Buchkultur-Lesers wechselte.

Aus diesem Anlass bedanke ich mich bei all den Büchermenschen, die mich in den vergangenen Jahren begleitet haben: unseren schreibenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, jenen in den Verlagen, den Autorinnen und Autoren und bei jenen, mit denen ich Seite an Seite arbeiten durfte: Andrea, Christa, Heike, Jana, Manfred, Max, Michael, Nils und – always on my mind – Tobias. Vor allem wünsche ich euch, der Redaktion und allen buchbegeisterten Menschen, weiterhin viel Freude mit Buchkultur!

Und ohne Sie, liebe Leserin, lieber Leser, wären die letzten 20 Jahre für mich gar nicht erst möglich gewesen. Herzlichen Dank!

Die nächste Ausgabe erscheint am 20. August.



Nachhaltiges Wirtschaften ist uns wichtig, und daher wird das Magazin Buchkultur vom Papier bis zum fertigen Heft umwelt- und gesundheitsschonend hergestellt.
Registrierungsnummer: PEFC / 16-44-917

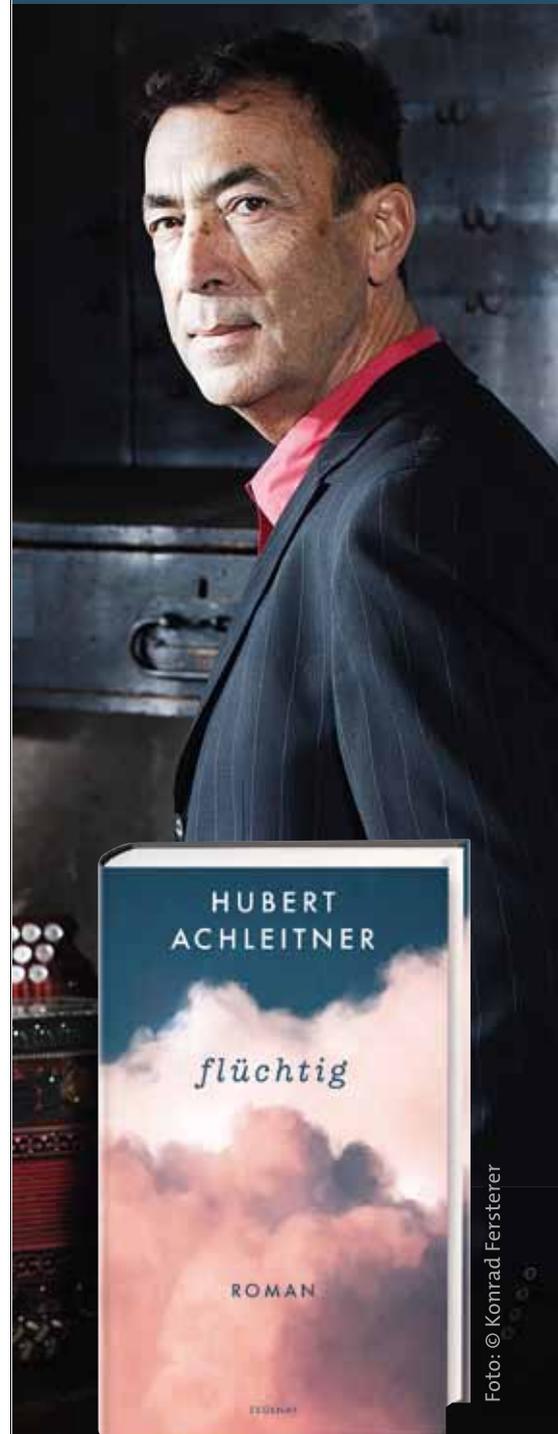


Foto: © Konrad Fersterer

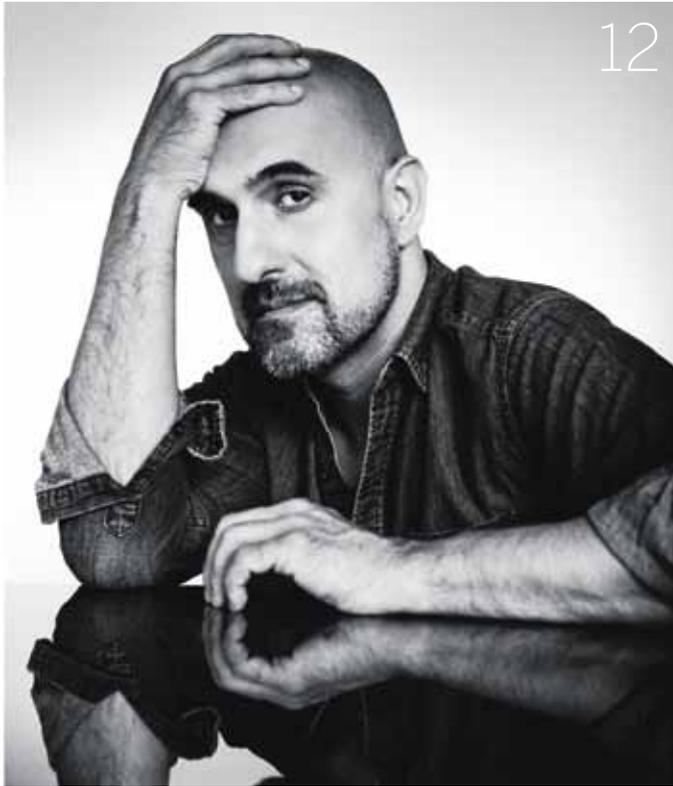
»Der Weltmusiker Goisern hat einen weltklugen Roman gezimmert, der mehr ist als eine flüchtige Lektüre.«

Bernd Melichar, *Kleine Zeitung*

304 Seiten. Gebunden
Auch als E-Book. zsolnay.at



ZSOLNAY
VERLAG
BUCHER DER ZEIT



12

FOTO: CLAYTON CUBITT



20

FOTO: KONSTANTIN KHASSANOV/LANGENMÜLLER 2020



18

FOTO: FRANK MÄDLER



24

FOTO: MARIAN MURAT, STUTTGART



30

FOTO: YAN KWOK/UNSPLASH.COM

SPEKTRUM

Rundum Literatur

11 Weiterschurken von Martin Thomas Pesl

BUCHWELT

Porträts und Themen

- 12 Hari Kunzru: An der Schwelle zum Land der Toten
- 16 Unglaublicher Mut und Durchhaltevermögen: von körperlich und geistig beeinträchtigten Menschen
- 18 Marion Poschmann: Den Dingen ihr Geheimnis zurückgeben
- 20 Denkmaschinen: Künstliche Intelligenz kommt
- 23 Simone Schönelt: Das stürmische Meer der Sprache
- 24 Kai Wieland: Das Mysterium der Provinz
- 26 Ivana Sajko: „Die Freiheit stirbt jung“

MARKTPLATZ

Aktuelle Buchbesprechungen

- 28 Pro & Contra
- 29 Belletristik
- 39 Lyrik
- 41 Wiedergelesen
- 43 Quick 'n' Dirty von Thomas Wörtche
- 44 Krimi
- 46 Hörbuch
- 47 Sachliteratur

Thema

- 30 Insel-Leben. Poetische Annäherungen
- 47 60 Jahre. Antibabypille
- 50 Meer. Die zeitlose, endlose Schranke
- 53 Natur. Nah und doch fremd

JUNIOR

Aktuelle Kinder- und Jugendbücher

- 55 Quak-Quak! Frösche, Frösche überall
- 56 Anne Freytag: Ich besuche meine Gefühle von damals
- 58 Isabella liest
- 58 Drei mal drei von Andrea Wedan

BUCHKULTUR CAFÉ

Rundum Kultur

- 60 Literaturrätsel
- 61 Leseproben
- 62 Gegenstand Buch
- 65 Literaturfestivals
- 66 Schlussstrich von Thomas Feibel

COVERFOTO: CLAYTON CUBITT

REZENSIONEN

Belletristik

Hubert Achleitner: flüchtig	34
Roberto Bolaño: Die Cowboy-Gräber	29
Adrienne Brodeur: Wild Game	37
Nina Bußmann: Dickicht	33
Clare Clark: Im gleißenden Licht der Sonne	34
Adeline Dieudonné: Das wirkliche Leben	34
Philippe Djian: Morgengrauen	29
Nuruddin Farah: Im Norden der Dämmerung	38
Iris Hanika: Echos Kammern	40
Simone Hirth: Das Loch	35
Khaled Khalifa: Keine Messer in den Küchen dieser Stadt	36
Christine Koschmieder: Trümmerfrauen. Ein Heimatroman	32
Jhumpa Lahiri: Wo ich mich finde	28
David Lopez: Aus der Deckung	40
Sara Mesa: Quasi	35
Erin Morgenstern: Das sternenlose Meer	33
Bernhard Moshhammer: Der mitteleuropäische Reinigungskult	36
Quentin Mouron: Vesoul, 7. Januar 2015	32
Sayaka Murata: Das Seidenraupenzimmer	36
Die Gruppe OIL: Naturtrüb	38
John Dos Passos: USA-Trilogie	41
Christoph Szalay: RÄENDERN	42
Cornelia Travnicsek: Feenstaub	40
David Vann: Momentum	38
Nina Wähä: Vaters Wort und Mutters Liebe	37

Krimi

William Boyle: Eine wahre Freundin	44
Martin Calsow: Kill Katzelmacher!	45
Katrine Engberg: Glasflügel	44
Leonie Swann: Mord in Sunset Hall	45
Emma Viskic: No Words	44

Sachliteratur

Hannes Bahrmann: Francos langer Schatten	49
Christina Clemm: AktenEinsicht	52
Rachel Cusk: Danach. Über Ehe und Trennung	54
Michael Haller, Walter Hömberg: „Ich lass mir den Mund nicht verbieten!“	52
Desmond Morris: Das Leben der Surrealisten	48
Robert Pfaller: Die blitzenden Waffen	48
Ulf Poschardt: Mündig	54
Paolo Rumiz: Der unendliche Faden	48
David Sumerauer: White Male Zen Master	52
Timothy C. Winegard: Die Mücke	49

Punktlandung!*

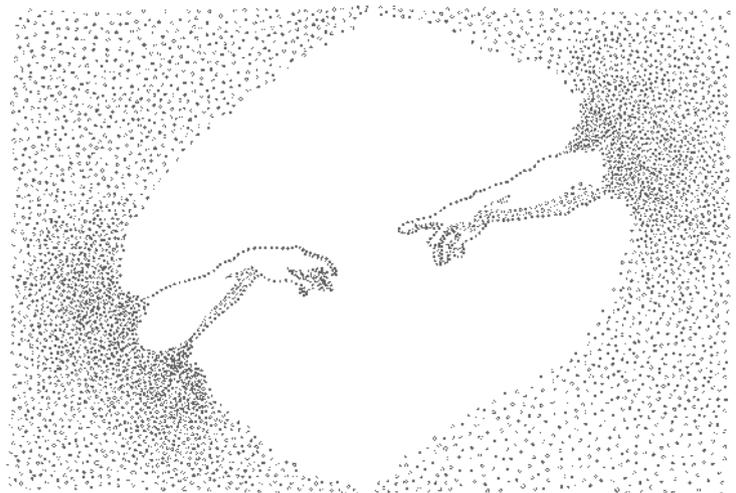
Hier geht's um Solidarität.

Aktueller war ein Bilderbuch nie.



G. Macri, C. Zanotti,
M. Sacco, E. Vallarino
Punkte – Wir sind viele!
HC, 48 Seiten, 23,6 x 31 cm
€ 16,00 (D) / € 16,50 (A)
ISBN 978-3-96185-530-8

* **SO VIELE PUNKTE.** »Minimalistisch visualisieren sie Themen wie Migration, soziale Ungleichheit, Toleranz, Integration und Solidarität. Einleuchtend, verständlich und unkompliziert.«
kinderbuchlesen.de



360 GRAD VERLAG

www.360grad-verlag.de

www.facebook.com/360GradVerlag

www.instagram.com/360gradverlag_bestbooks

Im Vertrieb von Bücherwege und G&G Verlagsgesellschaft

www.buecherwege.de

www.ggverlag.at





Die 1974 geborene US-amerikanische Künstlerin hat viele Gesichter.

Der Tod ist ihr Buddy

Selten sind Kunst und das Leben der Künstlerin so eng verwoben wie bei ihr: Miranda July. Ihre grenzenlos künstlerische Praxis speist sich aus Alltäglichem – was herauskommt, sind ob ihrer Einfachheit genial anmutende Projekte, die in Julys mittlerweile 30-jährigen Karriere alle nur denkbaren Kunstrichtungen bedienen. Im neu erschienenen, von July



Miranda July filmt sich selbst während einer Performance.

selbst kuratierten Bildband kann man ihr bei der Arbeit über die Schulter schauen. Chronologisch richtig beginnt er beim Stück „The Lifers“ und endet mit ihrem Film „Kajillionaire“, der zu Jahresbeginn seine Premiere feierte. Dazwischen gewährt er Einblicke in ihren bestens gefüllten Kalender, Notizen zu ihrer Literatur,



July im Aufzug des Whitney Museum of American Art, wo ihre Sound-Installation TheDrifters stattfand.

Fotos von Theateraufführungen und Filmsets, und ist trotzdem alles andere als eine Selbstdarstellung. July unterlegt ihre Kunst geschickt mit Stimmen von Freund/innen und Weggefährter/innen (darunter Lena Dunham und Spike Jonze) und umkreist sich somit selbst mit vertrauten Augen. Das zeichnet ein abwechslungsreiches und buntes Bild. Zurück bleibt man mit einem Gefühl, dass nichts unmöglich ist und mit Worten aus dem Interview mit Julia Bryan-Wilson, das dem Band anstelle einer Einleitung vorangestellt ist. Die Frage nämlich, ob sich Miranda nicht lieber mit positiven Themen, statt solchen wie Tod, Angst, Schmerz und Verlust beschäftigen möchte, unterbricht die Künstlerin bei der Aufzählung mit den Worten „My buddies!“ „Miranda July“, erschienen im Prestel Verlag, ist eine gelungene Retrospektive über ein noch lange nicht vollendetes Künstlerinnenleben. (Katia Schwingshandl) ●

FOTOS: MICHAEL LAVINE, JASON SCHMIDT, THE SCHOOL OF LIFE, LONDON

emons: MIT 111 ORTEN URLAUB VOR DER EIGENEN HAUSTÜR MACHEN!



Freizeitrend Wild Swimming



Deutschland bietet eine große Bandbreite an naturbelassenen Orten, wie etwa die Ammerschlucht mit dem Wildfluss. Die Durchbruchstrecke ist 600m lang und ermöglicht ein erfrischendes Flusssbad.

entwickelt, zeigt diesmal über 100 Schwimmspots, vom Leuchtturm-Strand auf Pellworm, über urbane Flussbadestellen an der Weser, Waldseen in Bayern bis zum romantischen kleinen Wasserfall vor der eindrucksvollen Kulisse der Burg Pyrmont. Ransmayr hat aber nicht nur entlegene, ausgefallene Spots für Freaks ausgewählt, auch eine Handvoll familienfreundliche

Plätze finden sich darunter. Spektakuläre Hochglanzfotos darf man zu den einzelnen Beschreibungen nicht erwarten, diese haben eher dokumentarischen Charakter, dafür wird in den authentischen Texten sehr umsichtig auf mögliche Gefahren und allgemeine Verhaltensregeln hingewiesen. Infos auch unter www.wildund.cool. ●



Im vorletzten Band „Alpen“ finden sich spektakuläre alpine Schwimmspots für Anspruchsvolle, wie der Eisseer im Natur-Eispalast des Hintertuxer-Gletschers.

Wild Swimming liegt mittlerweile auch bei uns im Trend. Man sucht sich ein natürliches Gewässer, egal ob an einem See, Fluß oder Wasserfall. Das belebende, kühle und chemiefreie Wasser stimuliert die Haut und wirkt sich positiv auf die Gesundheit aus. In Großbritannien greift man da schon auf eine längere Tradition zurück und 2008 ist erstmals das Buch „Wild Swimming“ erschienen, das sich den verborgenen Schwimmplätzen der Insel widmete. Mittlerweile gibt es mehrere, erweiterte Ausgaben davon und neue Länder, Frankreich und Italien, folgten. Der Österreicher Hansjörg Ransmayr hat letztes Jahr seinen Band über die Alpen herausgebracht, vor kurzem folgte „Wild Swimming Deutschland“ (Haffmanns & Tolkemitt). Der geprüfte Bergwanderführer und Wasserretter, der auch touristische Schwimm-Projekte

Wellness-Reise rund um die Welt

Das Baden gehört zu den ältesten Ritualen der Menschheit, die Anfänge der Spakultur reichen bis zu den alten Griechen und Römern zurück. In den letzten Jahren hat der Wellnessmarkt den stolzen Umsatz von 3,8 Billionen Euro erreicht, weltweit sind unzählbare Entspannungsorte entstanden, die auf Traditionelles genauso wie auf Innovationen setzen.

Der Band „Jungbrunnen. Die neue Wellness- und Badekultur“ (Die Gestalten) gibt einen Überblick über die vielfältigen Methoden: So werden etwa Sauna und Hamam, die asiatischen Ansätze oder die Rituale der indigenen Völker Amerikas erklärt. Darin verwoben finden sich außergewöhnliche Wellnessorte rund um die Welt, wir bekommen Informationen zur oftmals speziellen Lage und Architektur und gleichzeitig zu den Methoden der Anwendungen vor Ort. Da erfahren



Der Loong Swim Club im chinesischen Suzhou ist ein Wunderland für die ganze Familie. Wellness, Fitness und surreale Fantasiewelten gehen Hand in Hand.



Hamams gibt es seit der Antike, sie dienten nicht nur der Entspannung und Schmerzlinderung, man tauschte dort auch gerne Klatsch und Tratsch aus.

wir von einem minimalistischen Klosternachbau inklusive „digital detox“ in Italien, genauso wie von einem abgefahrenen surrealen Fantasie-Bad für die ganze Familie in China. Durch diese gelungene Mischung aus Wohlfühl-Methoden und beispielgebenden Orten kann man anschaulich

Orientierung finden, falls man selbst noch unschlüssig ist, ob man sich für Ayurveda oder vielleicht doch lieber für Temazcal entscheiden soll. Die auf Wellness spezialisierte Journalistin Kari Molvari hat die Texte beigeleitet, ihre Kompetenz und ihr Fachwissen begleiten wohlthuend die animierenden Fotografien. ●



**Manfred Wieninger
Sportmärchen**

Farblithografien von Wolfgang Zöhner

Sport und Märchen – gibt es da wirklich Berührungspunkte, wie das vorliegende Buch suggeriert? Manfred Wieninger geht dieser Frage in über achtzig satirischen Sportmärchen nach.

15x23 cm, 168 S., € 20,-
ISBN 978 3 902717 52 8

literaturedition-noe.at | www.kultur.noe.at

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH

Weltgeschichte des Alphabets

„Die Erfindung des Alphabets war für die Menschheit ein Schritt wie die Erfindung des Feuermachens, des Rads, des Schießpulvers, der Hochseeschifffahrt oder des Buchdrucks mit beweglichen Lettern“, schreibt Matthias Heine in seinem neuen Band „Das ABC der Menschheit. Eine Weltgeschichte des Alphabets“ (Hoffmann und Campe). Immerhin der fünfte in vier Jahren, den der hauptberufliche Journalist herausbringt.

Diesmal erzählt er die Geschichte der heutigen Alphabete, die alle auf ein Uralphabet zurückzuführen sind, das vor etwa 4000 Jahren von Semiten im altägyptischen Reich erfunden wurde. Darüber herrscht zumindest Konsens. Ansonsten ist die Geschichte dieser Erfindung jedoch bis heute nicht bis in die letzten Details erforscht, das macht die Lektüre noch spannender. 1995 fand man in der Nähe des altägyptischen Theben die älteste ABC-Fibel der Welt, kaum leserliche Inschriften auf einer 3500 Jahre alten Kalksteinscherbe. Doch erst vor kurzem, 23 Jahre später, wurde darin eine Art Merksatz für Sprachenlerner erkannt, in dem sehr wahrscheinlich vier Wörter mit den alten Äquivalenten unserer Buchstaben A, B, C und D beginnen. Die Bilder- und Silbenschriften, die teilweise Tausende von Zeichen umfassten und die nur Spezialisten beherrschten, wurden auf einmal vereinfacht, die Alphabetschrift war damit auch für einfache Arbeiter oder Soldaten zugänglich. Heute werden, mit Ausnahme des Chinesischen und Japanischen und weniger kleiner indigener Sprachen, alle Sprachen der Welt mit Alphabetschriften geschrieben. ●



FOTO: EGYPT TRAVEL

Ursprungsort der Alphabetschrift: Das landschaftlich faszinierende Gebiet des Hochplateaus von Serabit el Chadim am Sinai ist von einer herausragenden Bedeutung für die Kulturgeschichte.



Eine besondere Impression islamischer Gartenkunst findet man in Marrakesch. Der französische Maler Jacques Majorelle schuf 1920 einen Garten, der weltberühmt wurde.

Orientalische Gartenkultur

Es ist immer wieder erbaulich, wenn jemand ein Buch schreibt, der etwas von der Materie versteht. Auf den Landschaftsarchitekt und Gartenhistoriker Jochen Wiede trifft dies mit Sicherheit zu. Mit seiner Firma plant, projiziert und gestaltet er seit 1978 Grünräume, Freiflächen und Landschaften, manchmal in Zusammenarbeit mit Architekten wie Renzo Piano. Wiede zeichnet aber auch für die Buchreihe „Gartenkultur“ verantwortlich, und davon ist soeben der dritte und letzte Band im Marix Verlag erschienen. Nach der abendländischen und

der fernöstlichen Gartenkultur steht diesmal die islamisch-orientalische im Zentrum, die den unglaublichen Zeitraum von 3.500 Jahren umfassen. „Die Gartengrenze dient seit jeher als Abschottung gegen die Unbill der Außennatur, gleichzeitig als Schutzwall vor Hitze und gegen ständige politische Unsicherheiten“, schreibt Wiede. Doch auch in den letzten 15 Jahren sind unter dem Dach der Kulturstiftungen des Aga Khan mehrere Gärten und Parks entstanden, die den Geist des Islamischen Gartens wieder aufleben lassen, neben Neuanlagen umfasst dies genauso Neuinterpretationen ehemaliger Anlagen. Wie schon in seinen Vorgängerbänden bewegt sich der Autor zwischen Sach- und Fachbuch, kenntnisreich, fordernd und dennoch: Der Text mitsamt den zahlreichen Abbildungen machen Lust auf Reiseentdeckungen in Weltregionen, die ärgerlicherweise nur sehr eingeschränkt besucht werden können. ●

FOTO: BUCHKULTUR.ARGV

BUCHKULTUR
www.buchkultur.net

JETZT AUCH DIGITAL IM AUSTRIA-KIOSK
WWW.KIOSK.AT



Der österreichisch-amerikanische Filmregisseur Otto Preminger drehte 1962 „Sturm über Washington“. Franchot Tone spielt darin den erkrankten Präsidenten, der noch vor seinem Tod den Posten des Außenministers (Henry Fonda) gut besetzten möchte.

US-Präsidenten im Film

The President of the United States On Screen“ (Scheidegger & Spiess) ist ein ungewöhnliches Sachbuch, das fast ausschließlich Fotos beinhaltet. 1877 sind es genau, zumeist Screenshots. Sie alle zeigen US-Präsidenten aus Film und Fernsehen, dargestellt von 164



Air Force One, das Flugzeug, in dem sich der Präsident der Vereinigten Staaten befindet, war der Titel des 1997 produzierten Films. In der Rolle des Präsidenten Harrison Ford, der im Mittelpunkt der Flugzeugentführung steht.

Schauspielern. Die Grafikdesignerin Lea Michel wollte damit dokumentieren, wie eng Realität und Dichtung beieinander liegen. So hat bereits im Jahr 2000 die Serie „Die Simpsons“ vorausgesehen, dass Donald Trump Präsident werden würde – angekündigt wurde dies allerdings erst für 2030. Andere Filme haben das Zukunftsbild eines schwarzen Präsidenten (Sammy Davis Jr. in „Rufus Jones for President“ 1933) oder der ersten Präsidentin (Polly Bergen in „Kisses for My President“ 1964) entworfen. Lea Michel, deren Buch auf ihrer Diplomarbeit am Leipziger Institut für Buchkunst aus 2018 beruht (Hg. L. Balland, J. Blume), hat die Fotos der Kinohelden nach sechs Schlüsseltypen unterteilt: Vater und Ehemann, Bösewicht, Außerirdischer, Clown, Held, Liebhaber. Der abschließende englischsprachige Essay beschreibt, beginnend mit dem ersten Präsidenten George Washington, die Bilder, die diese Herrscher gepflegt haben, ihre mediale Vermarktung und wie sie dem Zeitgeist gemäß dargestellt wurden. ●

Goscinnys Leben gezeichnet von Catel

„Humor ist eine Krankheit, die ich mir als Kind eingefangen habe und die ich nie mehr los geworden bin!“ Wer das sagt, ist kein Geringerer als der Erfinder von Lucky Luke, vom kleinen Nick und vom weltberühmten Duo Asterix und Obelix: René Goscinnny. Entnommen wurde der Satz den Gesprächen des Künstlers und Szeneristen aus den Jahren 1959 bis 1977. Die phantastischen Zeichnungen zu der feinen Graphic-Novel stammen, ebenso wie das Szenario, von der in Frankreich berühmten Künstlerin Catel Muller. Sie hatte sich mit der Tochter Goscinnys, Anne, zusammengesetzt, gemeinsam haben sie das Familienarchiv mit Originalskizzen und -dokumenten durchforstet und schließlich das Leben dieses großen französischen Humoristen erzählt: „Die Geschichte der Goscinnys. Geburt eines Galliers“ von Catel (übersetzt von Uli Präfrock, Carlsen). Das ist – neben dem erstklassigen Strich der Catel – die spannende Geschichte einer französischen jüdischen Familie, die eigentlich aus Polen stammt. Und in Paris landete. Und später mit Goscinnys Vater, einem Ingenieur, nach Argentinien wanderte, weil er dort einen Job annahm. Der kleine René, vom größeren Bruder immer „Doofkopp“ tituiert, ist erstklassiger Schüler, und darf im übrigen mit dem Vater ins Kino gehen: Buster Keaton und Co. Wie René Goscinnny schließlich zum Zeichner Uderzo kommt und wie die ganze Sache in Wahrheit gelaufen ist, ist sowohl Vergnügen als auch ein Stück wahrer Zeitgeschichte. (Nils Jensen) .

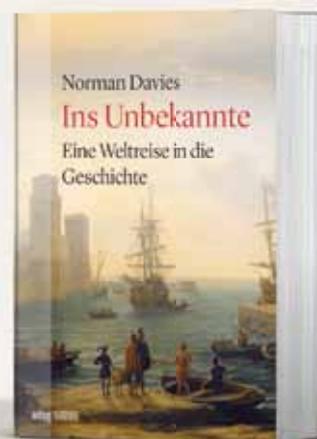


ILL.: CATEL MULLER

Jeder Ort hat seine Geschichte ...

Im Alter von 73 Jahren reist der Historiker Norman Davies von Cornwall über Baku und Singapur bis an die südlichste Spitze der Südseeinseln einmal rund um den Globus. Herausgekommen ist ein Füllhorn an historischem Wissen und faszinierenden Geschichten.

»Dieses Buch verdient ein eigenes Regal.« The TIMES



896 S., mit 106 teils farb. Abb., 39 Kt., HC mit SU u. Lesebändchen, € 4110 [A] • ISBN 978-3-8082-4114-3



wbg THEISS

wbg-wissenverbindet.de

Zeitgemäße Wege zur Heilung

ILL.: ANJA MARIA EISEN

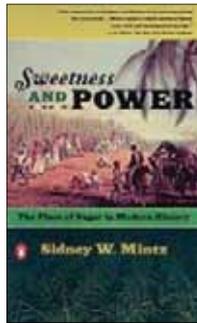


Bücher über Haus- und Heilmittel gibt es seit Generationen und letztlich haben auch diese dazu beigetragen, altes Wissen zu bewahren und weiterzugeben. Eine zeitgemäße, ganzheitliche Hausapotheke hat nun Catarina Teresa Guccione mit „Ich mach mich gesund“ (Hans-Nietsch-Verlag) zusammengestellt. Denn schließlich zeigt eine Statistik aus dem Jahr 2018, dass immerhin 47 Prozent der Deutschen an einer oder mehreren chronischen Erkrankungen leiden. Mit ihren informativen und lebendig geschriebenen Texten – die spirituellen Stellen muss man mögen oder drüberlesen – verschafft sie einen guten Zugang zu diesen Heilmitteln und Anwendungen bis hin zu jenen, die erst in den letzten Jahren entdeckt wurden. Als ersten Ansatz möchte Guccione vermitteln, dass jeder für sich selbst der Schlüssel zu seiner Gesundheit ist. Das bedeutet nicht das bloße Entfernen eines Symptoms, sondern letztendlich einen selbstregulierenden Organismus, der sich im Gleichgewicht befindet.

Gleichzeitig weist sie darauf hin, dass man sich bei anhaltenden gesundheitlichen Problemen jedenfalls an einen Arzt oder Heilpraktiker wenden muss. Das Buch ist umfassend und eignet sich nicht nur zum Nachschlagen, sondern auch zum Schmökern. Kapitel wie jene über natürliche Entgiftungsmittel oder über die Ruhe als oberste Maxime einer Heilungsphase regen dazu an, Neues zu probieren und gute Vorsätze zu fassen. ●

Geschichte des Zuckers

Der amerikanische Historiker James Walvin hat sich schon vor 50 Jahren mit Jamaikas Zuckerrohrfeldern beschäftigt, es war der Beginn seiner späteren akademischen Karriere als Forscher auf dem Gebiet der Sklaverei. An eine Verbindung von Zucker mit der Gesundheit von Menschen dachte er damals noch nicht, diese Vorbehalte setzten generell erst mit Beginn des 21. Jahrhunderts ein. Nach zahlreichen Büchern zur Sklaverei hat er sich nun dem „Zucker. Eine Geschichte über Macht und Versuchung“ (oekom) gewidmet. Es ist nicht die erste Publikation zu diesem Thema, bereits 1987 hat Sidney W. Mintz ein grundlegendes



Eine Zeitreise durch Zucker-Bücher und ihrer Covergestaltung: „Sweetness and Power“ (Sidney W. Mintz, 1987), „Sugar. A Bittersweet History“ (Elizabeth Abbott, 2009) und aktuell James Walvins „Sugar. The world corrupted from slavery to obesity“.

Werk geschrieben, das allerdings erst 2007 unter dem Titel „Die süße Macht“ auf Deutsch erschienen ist. Das hochgelobte Buch von Elizabeth Abbott „Sugar. A Bittersweet History“ (2009) ist erstaun-

licherweise gar nicht übersetzt worden. „Lies es und du wirst niemals Zucker in deinen Kaffee einrühren oder ihn auf die gleiche sinnlose Weise über deine Beeren streuen“, urteilte damals die Montreal Gazette. Auf ihre Spuren begibt sich nun auch Walvin. Er legt, neben mittlerweile breiter bekannten gesundheitlichen Aspekten, eine locker lesbare und bestens recherchierte Sozialgeschichte vor und fügt auch aktuelle Entwicklungen an, wie etwa zur Zuckersteuer. Schade jedoch, dass das Buch gänzlich ohne Abbildungen auskommt, ein Manko, mit dem allerdings schon die Leser der englischen Originalausgabe leben mussten. ●

KINDERBUCHNOVITÄTEN FRÜHJAHR 2020



Die kleine Waldfibel
978-3-942795-92-0

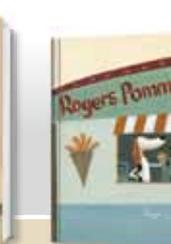
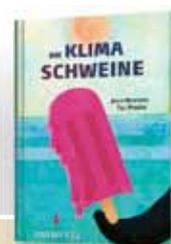
Ein Seemann namens Ozean
978-3-942795-60-9

Ein Stück Käse
978-3-942795-91-3

Die Klimaschweine
978-3-942795-80-7

Im Wald wird's eng
978-3-942795-89-0

Rogers Pommestube
978-3-942795-99-9



WWW.KUNSTANSTIFTER.DE



FOTO: BUCHKULTUR ARCHIV

In der tschechischen Stadt Zlín wurde die legendäre Firma Batá gegründet. Das Schuhmuseum gilt als eines der ältesten der Welt.

Das einst weltgrößte Schuhimperium

Wir sind Schuhmacher und verkaufen seit mehr als 120 Jahren Schuhe ...“ schreibt die Firma Batá heute im Internet. So mancher wird die Marke kennen, einige waren vielleicht schon im ostmährischen Zlín, dem Geburtsort dieses Unternehmens mit seiner bewegten Geschichte. Der Gründer Tomáš verunglückte in seinem Flugzeug, er hatte seinen Halbbruder Jan Antonín als Nachfolger vorgesehen. Dieser musste später vor den Nazis flüchten, landete in Brasilien und legte dort einen Neustart der Schuhproduktion samt ambitionierter Stadtgründungen hin. Von den zehn geplanten konnte er immerhin vier realisieren. Seine tschechischen Wurzeln vergaß er nie und gab sie seinen Kindern und Enkeln weiter. Doch in der Heimat wurde auch nach dem Krieg der Name Batá nicht gerne gehört. Die Kommunisten verurteilten ihn in einem Schauprozess – eine Rückkehr war aussichtslos. Die Prager Autorin und Journalistin Markéta Pilátová wurde vor gut zehn Jahren von der Enkelin nach Batayporá, der vierten brasilianischen Stadtgründung, geholt, um sie und ihre Kinder in der tschechischen Sprache zu unterrichten. Die außergewöhnliche Familiengeschichte faszinierte sie, sie lauschte den Erzählungen, durfte Tagebücher und Briefe durchforsten. Letztendlich schrieb sie den Roman „Mit Batá im Dschungel“ (Wieser) aus der Sicht von Jan Antonín, der vor dem Zweiten Weltkrieg das größte Vermögen in Mitteleuropa besessen haben soll, das einem einzigen Menschen gehörte. Um das früher weltgrößte Schuhimperium haben sich natürlich viele gerissen und mit oft unlauteren Methoden darum gekämpft – so auch das eigene Heimatland und der Sohn des Gründers, mit dem es zu Erbstreitigkeiten kam. Die Autorin läßt in kurzen Passagen wechselnd Familienmitglieder zu Wort kommen, um „den Gerüchten, Lügen, Verschwörungen, kleinen und großen Wahrheiten etwas Neues, diesmal Eigenes hinzuzufügen.“ Darüber hinaus bekommen wir aber auch spannende Mosaiksteine zur Zeitgeschichte der Tschechoslowakei und Tschechiens, von Edvard Beneš über Václav Havel bis zur Rehabilitierung Jan Antoníns 2007 – 40 Jahre nach seinem Tod. ●



Weiterschurken

VON MARTIN THOMAS PESL

Ras der Mahner

In meinem 2016 erschienenen „Buch der Schurken“ versammelte ich 100 der genialsten Bösewichte der Weltliteratur in einem Minilexikon. Einige blieben dabei auf der Strecke. Schändlicherweise. Hier begleiche ich nach und nach die schurkische Schuld.

Ras ist schwarz. Einen Afroamerikaner zum Erzschurken zu erklären, das könnte in unseren zu Recht vorsichtigen Zeiten gleich mal vorbeugende Empörung hervorrufen. Und dann waren es auch noch die Vierziger des 20. Jahrhunderts, in denen Ralph Ellison sein Opus magnum „Der unsichtbare Mann“ schrieb und aus dem radikalen jamaikanischen Panafrikanisten Marcus Garvey einen fiktiven Antagonisten

bastelte, einen Demagogen sondergleichen, der nicht so sehr alles beherrschen („Ras“ heißt in einer äthiopischen Sprache „Prinz, Fürst“) wie alles kaputt machen will: Ras der Mahner benennt sich schließlich in „Ras der Zerstörer“ um.

Aber gemacht. Ralph Ellison war selbst ein schwarzer Autor, noch dazu einer mit äußerst hintergründigem Humor. Sein Ich-Erzähler bezeichnet sich als „invisible man“, den die (weiße) Gesellschaft nicht wahrnimmt, was er sich am Ende eines abenteuerlichen Entwicklungsromans lachend (auch ein bisschen schurkisch) zunutze macht. Der Unsichtbare hat von den Besten gelernt, unter ihnen war auch Ras der Mahner. Dass der schlimmste Widersacher in einem kafkaesk unbarmherzigen Amerika der Rassisten selbst ein Schwarzer ist, zeugt letztlich von prickelnder Komplexität.

Während der Protagonist, dessen Namen wir nie erfahren, im Auftrag der weiß dominierten Aktivistengruppe „Bruderschaft“ versucht, New Yorks schwarze Bevölkerung auf seine Seite zu ziehen, wiegelt Ras sie dagegen auf, mit Weißen auch nur zum Schein zu paktieren. Ein Apartheid-Befürworter von unerwarteter Seite sozusagen. Wenn er gegen Ende in greller Gewandung zu Pferde einherreitend die Masse zu Lynchjustiz aufruft, ist das eine fantastisch bizarre Klimax der Abgefemtheit.

Nicht nur wegen seiner unbequemen Gedanken zum Ras(s)ismus bietet „Der unsichtbare Mann“ – der unwidersprochen zu einem der bedeutendsten englischsprachigen Werke des vergangenen Jahrhunderts erklärt wurde – ein famos unterhaltsames Lesevergnügen. Dass er bei uns nicht zur Pflichtlektüre gehört, mag am Thema liegen. Vielleicht wäre es aber auch Zeit für eine Neuübersetzung. Auch Hans-Christian Oesers „Überarbeitung“ der ursprünglichen Übertragung enthält immer noch absurde Dialektnachahmungen wie „Sü’er“ für „Süßer“ und das hier besonders aus der Zeit gefallen wirkende N-Wort.

An der Schwelle zum Land der Toten

Begegnungen der dritten Art, verschwundene Kinder, unkontrollierbare Softwareprogramme und sehr irdische Eheprobleme: **Hari Kunzru** brilliert mit seinem Romanepos „Götter ohne Menschen“, das an die letzten Fragen der Menschheit rührt. Ein literarisches Leuchtfeuer.

VON DAGMAR KAINDL

FÜR DIE EINEN IST sie ein Ort der Einkehr und der Kontemplation. Für die anderen eine Experimentierstation für militärische Übungen. Manche wollen dort außerirdisches Leben gesichtet haben. Und viele fanden in ihr schon den Tod. Die Wüste, genauer: die Mojave-Wüste im Westen Nordamerikas, ist Schauplatz von Hari Kunzrus, 50, erstmals auf Deutsch erschienenem großen Roman „Götter ohne Menschen“, der Historisches mit Fiktivem und indianischen Mythen mischt und im Titel eine Erzählung Balzacs zitiert („Eine Leidenschaft in der Wüste“). Ein Zeit und Raum transzendierendes Meisterwerk der Erzählkunst, so vielschichtig und existenziell wie die Fragen, die es verhandelt. Das sich über Kalifornien, Nevada, Arizona und Utah erstreckende Trockengebiet war seit jeher eine Oase für Outcasts und Hippies, religiöse Fanatiker und Alchemisten. Dort befindet sich auch die berühmte Militärbasis Area 51, die Testgelände für Atomwaffen war. Die Sperrzone beflügelt seit langem die Fantasie von Verschwörungstheoretikern und Ufologen: Angeblich werden dort Überreste von 1947 nahe Roswell abgestürzten Außerirdischen versteckt. Der Mythos ist ungebrochen: Auf dem Höhepunkt der Coronakrise veröffentlichte das Pentagon drei Videos, die Ufos zeigen sollen – Ablenkungsmanöver von Trumps desaströser Gesundheitspolitik. Die Ufo-Religion, sagt Kunzru im Interview, ist eine der „authentischsten kulturellen Ausprägungen Amerikas“. Wie stark – davon kann der als Sohn eines

Inders und einer Engländerin in London geborene, heute in New York verheiratete Britin eine wahre Anekdote erzählen: Wenn er früher bei der Einwanderungsbehörde sein Visum vorlegen musste (das für Autoren und Künstler heißt passenderweise „Alien of extraordinary ability“), sei es jedes Mal zu unerfreulichen Zwischenfällen gekommen (die in einem kleinen Raum endeten). So lange, „bis ich lernte, auf die Frage, worüber ich schreibe, zu sagen: Ufos. Und sofort gab es jedes Mal eine wirklich positive Reaktion. Jedes Mal hatte man ein kleines Gespräch über Ufos, es war sehr verbindend und sie fühlten sich sehr glücklich und sagten: Willkommen in Amerika!“

„GÖTTER OHNE MENSCHEN“ ist eine brillante Metapher für den Menschen im Angesicht des Unbekannten, Unbegreiflichen: Müssen wir damit leben, nicht alles zu wissen, nicht alles rational erklären zu können? Welcher Sinn verbirgt sich hinter all dem? Was, wenn dahinter nur leere Wüste und Weite liegen? Womit füllt der Mensch die transzendente Lücke seines Daseins? Kunzru: „Das steht im Zentrum des Romans: Wie die unterschiedlichsten Menschen mit dem Unbekannten umgehen, es verstehen. Findet man es beängstigend? Findet man es aufregend? Gibt man ihm einen Namen? Nennt man es Gott? Nennt man es ‚die Aliens‘? In der zentralen Beziehung des Buchs müssen Mann und Frau den schrecklichen Verlust ihres Kindes bewältigen. Diese unbegreifliche Rückkehr des Buben, dieses scheinbare Wunder führt

die Frau zu einer religiösen Sichtweise und den Mann zu dieser sehr gequälten, skeptischen Sicht. Ich bin kein religiöser Mensch, aber ich habe ein sehr tiefes Gefühl des Staunens über das Universum. Und wie man es benennt und wie man es erklärt, führt einen in die unterschiedlichsten Kulturen und an die unterschiedlichsten Orte.“

BODEN UND SAND in der High Desert sind von einem unglaublichen Weiß, erinnert sich Kunzru, der sie oft bereist hat. „Wenn die Sonne zu Mittag sehr hoch steht und auf diese weiße Landschaft scheint, blendet es so, dass man den Unterschied zwischen Himmel und Erde nicht mehr ausmachen kann. Ich fühlte sehr stark die Tradition, die der Wüste in so vielen Religionen anhaftet, besonders im Christentum. Die Vorstellung, in die Wüste hinauszugehen, um die Welt der Menschen zu verlassen und mit Gott in Kontakt zu sein oder mit irgendeiner metaphysischen Kraft.“ Aber die Wüste ist auch ein „Ort, der einen töten könnte, wenn man einen Fehler macht. Einmal ging ich verloren, als ich mich weiter von meinem Auto entfernte, als ich gedacht hatte, und das Wasser ging mir aus. Ich war nahe daran, ohnmächtig zu werden. Und ich erkannte, dass die Wüste ein Ort ist, der auf eine bestimmte Weise gegen den Menschen gerichtet, menschenfeindlich ist.“

ALLES BEGINNT MIT Coyote, der Trickster-Figur der Ureinwohner, der den Göttern der Legende nach das Feuer

„Das System, das Menschen für die Gesundheitsvorsorge, die Krankenversicherung zahlen lässt und sie an eine Beschäftigung, an einen Arbeitsplatz, knüpft, macht es den Leuten sehr schwer, nicht zur Arbeit zu gehen, wenn sie sich vielleicht krank fühlen.“

Testpilot, der am Bau des nach Hiroshima entsandten Langstreckenbombers beteiligt war, sendet von der Spitze aus Botschaften der Wiedergutmachung in den Äther. In den 1970ern erwartet dort eine Ufo-Hippie-Kommune die Errettung der Erde durch Außerirdische. 2008 simulieren amerikanische Soldaten in der Wüste unter Beteiligung irakischer Einwanderer den Krieg, ehe sie zum richtigen aufbrechen. Und da sind der Wall-Street-Trader Jaz, Sohn eines nach Amerika eingewanderten Sikh, und seine jüdische Frau Lisa, deren Ehe sich im Zustand der Wüste befindet. Als sie bei den drei Felsen ihren autistischen Sohn verlieren, werden sie Opfer eines medialen Schauprozesses (wie ihn auch die Eltern des vermissten Mädchens Madeleine McCann durchlebten).

WAS HAT DAS IM BUCH von Jaz' Kollegen Bachman entwickelte (und außer Kontrolle geratende) Software-Programm „Walter“ mit dem Philosophen und Dichter Walter Benjamin und der Kabbala zu tun? „Ich dachte an die Tradition, in die er und sein Freund, der Religionshistoriker und Mystiker Gershom Scholem, involviert waren. Es geht dabei um die Suche nach Fragmenten der ursprünglichen Ganzheit der Welt, die mit dem Sündenfall zerstört wurde.“ Die heuristische Trading-Maschine jagt durch „alle diese scheinbar sinnlosen Statistiken, um aus ihnen irgendeine Art von Sinn zu ziehen“. Für den Trader Bachman bedeutet „Sinn“ natürlich Profit. „Aber zugleich sieht er es auch als diese mystische Sache, eine Art Verstehen der Verbindungen in der Welt. Ein Verste-

stiehlt: „Der Trickster verbindet immer Dinge miteinander, manchmal unerlaubte, die nicht in Kontakt miteinander kommen sollten. Er treibt immer seine Spielchen mit diesen Verbindungen und sorgt dafür, dass Dinge in der Welt passieren. Ich mag den Trickster und die Idee einer chaotischen Verhandlung mit der Welt. Das ist ein Weg raus aus der Melancholie, die vielleicht dem Gefühl entspringt, dass es keine Antwort gibt oder das Leben sinnlos ist – diese existenzielle Krise des Nachkriegseuropas. Man kann in der Welt sein und Vergnü-

gen an der Komplexität und dem Chaos der Welt haben, ohne zu versuchen, es zu lösen.“

FÜR DIE UREINWOHNER war sie die Schwelle zum Land der Toten: eine dreiteilige Felsformation in der kalifornischen Wüste, die nicht nur Himmel und Erde, sondern auch eine Vielzahl von Handlungssträngen vom 18. bis ins 21. Jahrhundert miteinander verbindet. 1778 soll dem historisch verbürgten spanischen Missionar Francisco Garcés dort ein Engel erschienen sein. Ein ehemaliger



TINA BRECKWOLDT

Die ganze Wahrheit über **MÜNCHHAUSEN & CO.**

BEN
NTO

Über
300 Jahre
Lügen-
geschichten

288 Seiten · 14,5 × 21 cm · 24 €

»Die Historikerin Tina Breckwoldt hat eines der besten Bücher über den rätselhaften Mann geschrieben.«

Süddeutsche Zeitung

BEN
NTO

hen der Wege, wie die zerbrochene Welt wieder zusammengesetzt werden kann.“

„ICH BIN“, sagt Kunzru, „eine Generation nach Jaz. Ich komme nicht aus einer konservativen Immigrantengemeinschaft. Aber gleichzeitig war ich mir dieser Pole in verschiedenen Richtungen sehr bewusst. Jaz ist in mancher Hinsicht sehr zornig und musste in manchem der konservativen Kultur, aus der er stammt, entkommen. Aber gleichzeitig entdeckte er, dass er sich von seiner Familie entfremdete. Da ist auch dieser klassische Immigrantentypus in die Assimilation und die Schuld darüber, gewisse Dinge nicht weiterzugeben.“ Kunzrus Vater, ein Arzt, kam in den Sechzigern von Indien nach England. Trotz des Missfallens auf beiden Seiten der Familie und in der Gesellschaft bauten sich er und Kunzrus Mutter in London ein gemeinsames Leben auf. Kunzru: „Die Gegend, in der wir lebten, war überwiegend weiß. Es gab wenige andere Leute, die wie ich aussahen. Es machte mir deutlich bewusst, dass ich ein Immigrant war – obwohl ich keiner war.“ Hat er selbst Rassismus erfahren? „Natürlich, ja. Im Kleinen und im Großen. Es gab gewalttätige Zwischenfälle. Ich erinnere mich daran, einmal von Skinheads gejagt worden zu sein. Aber die viel tiefer gehende Erfahrung war dieser tägliche Rassismus, besonders von Leuten in Autoritätspositionen, zum Beispiel von Lehrern oder anderen Leuten, die Witze machten oder Bemerkungen. Das ist erniedrigend.“ Zu verstehen, dass man ein vollberechtigtes Mitglied der Gesellschaft sein und trotzdem eine Geschichte haben könne, die Immigration inkludiert, sei gerade jetzt wichtig für die Europäer.

WAS IDENTITÄT und Heimat bedeuten? Das ist für seine japanisch-amerikanische Frau, die Autorin Katie Kitamura, und ihn in den letzten Jahren wieder eine schwierige Frage geworden. Als verstörend und traurig empfand er die Brexit-Debatte, die „viel Fremdenfeindlichkeit erzeugte“. Die kulturelle Welt am jetzigen Wohnort New York sei wunderbar. Da-



Die Mojave-Wüste im Westen Nordamerikas ist Schauplatz von „Götter ohne Menschen“.

niel Kehlmann, der dort mit seiner Familie lebt, ist einer der Freunde, die er regelmäßig beim Autoren-Stammtisch trifft. Aber was, wenn Trump im Herbst wieder die Wahlen gewinnt? Ein Sieg der Demokraten wäre „erst der Beginn dessen, was hier passieren müsste, um eine bessere Version dieses Landes zu erschaffen“.

„DIE WANDLUNGEN des Pran Nath“ (2002) hieß das farbenprächtige Debüt über Identität im spätkolonialen Indien. Im Roman „Grayday“ legt ein Computervirus den ganzen Globus lahm. Welche Folgen wird die Coronakrise, die New York besonders stark getroffen hat, haben? „Ich glaube ohne Zweifel, dass die vielen rechten Parteien auf der ganzen Welt versuchen werden, das Virus als etwas, das mit Immigration zu tun hat, in Zusammenhang zu bringen.“ Ja, es werde Fragen zur Globalisierung geben, die wichtigeren davon würden heute mit Dingen wie Lieferketten zu tun haben, mit der Auslagerung von aller Produktion nach Asien. „Und vielleicht wird es Treibstoff für eine Art von Nationalismus liefern, die ich beunruhigend finde. Und wir sind erst am Anfang der wirklichen Krise, die die Rezession sein wird.“ Wenn es in all dem Hoffnung gibt, dann ist es die Politik, die Gemeinschaft schafft, die konkrete Schritte in der Welt setzt, um soziale Solidarität zu fördern.

BEKLEMMEND DIE Gespenstergeschichte „White Tears“ (2017), die von Amerikas blutiger Vergangenheit, kultureller

Aneignung und Rassismus erzählt. Die Ermordung des Afroamerikaners George Floyd durch einen weißen Polizisten ist das jüngste Beispiel eines tief in der Gesellschaft wurzelnden Unrechts- und Ungleichheitssystems. Der amerikanische Rassismus, klagt Kunzru, zeige auch in der Coronakrise eines seiner schlimmsten Gesichter: „Das System, das Menschen für die Gesundheitsvorsorge,

die Krankenversicherung zahlen lässt und sie an eine Beschäftigung, an einen Arbeitsplatz, knüpft, macht es den Leuten sehr schwer, nicht zur Arbeit zu gehen, wenn sie sich vielleicht krank fühlen. Besonders ärmere Menschen – und das sind proportional viele People of Color – riskieren ihr Leben, weil sie vielleicht lange Zeit den Arztbesuch vermieden haben, da sie nicht ordentlich versichert sind. Die Bedingungen machen sie anfälliger für das Virus und deshalb sterben sie in großer Zahl.“ Trumps Coronavirus-Politik sei verheerend: „Der Präsident spielt Arzt und hat möglicherweise ein finanzielles Interesse an den Medikamenten, die die Leute seinem Plan nach nehmen sollen. Er hat seine Politik geändert von ‚Nichts wird passieren‘ zu der Aussage, dass es ein großer Sieg für ihn sein wird, wenn hunderttausend Menschen sterben. Und das werde ein Beweis für seine ‚weise‘ Regierung sein.“

SOCIAL DISTANCING in der Wüste wäre dem US-Präsidenten dringend anzuraten.

Das Interview in voller Länge demnächst zum Nachlesen auf www.buchkultur.net

Hari Kunzru wurde 1969 in London als Sohn einer Engländerin und eines Inders geboren. Er studierte Philosophie und Literatur und schreibt regelmäßig u. a. für den „Guardian“ und den „Economist“. Sein Debüt „Die Wandlungen des Pran Nath“ (2002) wurde mit dem Somerset Maugham Award ausgezeichnet. Es folgten die Romane „Grayday“ („Transmission“) über einen Computervirus, „Revolution“ über einen ehemaligen britischen militanten Linken, der nach 30 Jahren von seiner radikalen Vergangenheit eingeholt wird, sowie „White Tears“. Kunzru lebt mit seiner Familie in New York.

Götter ohne Menschen Übers. v. Nicolai von Schweder-Schreiner, Liebeskind, 416 S.

White Tears Übers. v. Nicolai von Schweder-Schreiner Liebeskind, 352 S.



Wenn das Wasser warm genug ist, fühlt sich Friedrich völlig frei.

Unglaublicher Mut und Durchhaltevermögen

DU BIST DOCH NICHT normal!“ Wer hat diesen Satz nicht schon gehört – ein doppelt perfides Verdikt, das in zwei Richtungen Verachtung ausdrückt. Galten in manchen Stammeskulturen und Religionen Menschen, die „anders“ waren, als Glückskinder, Lieblinge der Götter, hat sich in der westlichen Welt an Vorurteil, Unverständnis und Ausgrenzung gegenüber Menschen mit Beeinträchtigungen wenig zum Positiven geändert. Doch wie lässt sich dieses Thema zugänglich machen, wie die Aufmerksamkeit auf mangelhafte Unterstützung und fehlende Präsenz in der Gesellschaft lenken? Am besten durch Einblick und Verstehen.

„IHR SOHN wird vermutlich eine mittlere bis starke Zerebralparese haben. (...) Dies ist das schlimmste MRT, das wir jemals bei einem Kind in diesem Alter gesehen haben. Wenn er nicht selbstständig atmen würde, hätten Sie wenigstens die Option, das Beatmungsgerät abzuschalten.“ Aber weder Jonathan noch seine Eltern und Schwestern geben auf. Die völlig falsche und unterfordernde Sonderschule versagt, während Jonathans Mutter mit Unterstützung einer Trainerin andere Wege geht. Jonathan lernt mithilfe eines Buchsta-

Während Hollywood und Netflix mit ihren Karikaturen von **körperlich und geistig beeinträchtigten Menschen** in den letzten Jahren erfolgreich aus Tränendrüsen Profit gedrückt haben, stellen aktuelle Bücher beeindruckend dar, wie sich der Alltag und die Lebensplanung von Betroffenen tatsächlich abspielen kann.

VON SYLVIA TREUDL

biersystems, das er mit seinen Augen steuert, sich zu äußern. Und schließlich schreibt er mit zwölf Jahren sein Buch „Endlich kann ich euch sagen, dass ich euch liebe“: „Ich kann nicht sprechen. Habe eine chronische Lungenkrankheit und ein verkrümmtes Rückgrat. Außerdem eine transplantierte Niere. Bin schwerhörig. Schiele. Bin kleinwüchsig. Habe eine schwache Leber. Sogar meine Zähne sind behindert. Acht Jahre lang haben diese Etiketten mich und mein Leben definiert. Meine äußere Erscheinung führte dazu, dass mir niemand auch nur irgendetwas zutraute. Am schlimmsten aber war die Stille.“ Der britische Jugendbuchautor Michael Morpurgo schreibt im Vorwort: „Wir sehen ein Kind, aber auch einen Schriftsteller von großer emotionaler und intellektueller Tiefe. (...) Seine Worte zeigen uns viel über die Widerstandsfähigkeit des Menschen, darüber, wie wichtig es ist, dass wir einander verstehen, und über unsere Sehnsucht nach Kommunikation.“

AMILI WIRD MIT ZEREBRALER Kinderlähmung geboren, ist anfangs, als sie noch mit ihren Eltern in Israel lebt, ein glückliches, fröhliches Kind. Als immer deutlicher wird, dass

FOTOS: FLORIAN JENICKE, JANNIK SAMMANN

Amili in ihrer Motorik stark eingeschränkt ist, übersiedelt die Familie nach Deutschland, wo man sich bessere Therapie- und Fördermöglichkeiten erhofft. Für Amili beginnt ein Kreuzweg, vor allem im Kindergarten und der sogenannten Förderschule. Als ihre Schwester geboren wird, erlebt Amili eine traumatische Erfahrung – sie ist davon ausgegangen, dass auch die Schwester ein Leben im Rollstuhl verbringen wird, das erst mit 18 Jahren eine Änderung erfahren wird, wenn sie – so wie Amili das auch für sich erwartet –, die „Lizenz zum Gehen“ erhalten wird. Als die Jüngere zu krabbeln, dann zu gehen beginnt, stellt Amili das Sprechen ein. Für eineinhalb Jahre. Spinnt sich ein in einen Kokon aus Fantasie. Kämpft gegen Hass, Verzweiflung und Einsamkeit. Dennoch bleibt sie in ihrem Kern ungebrochen. Mittlerweile studiert die junge Frau Sozialwissenschaften in Tel Aviv und hat ihre Geschichte in „Hat keine Flügel, kann aber fliegen“ mit viel literarischer Begabung, Witz und Ironie aufgeschrieben.

FRIEDRICH KOMMT mit schwerer Gehirnschädigung zur Welt. Was das für Eltern bedeutet, wenn sie erfahren müssen, dass sie niemals mit ihrem Kind eine konventionelle Unterhaltung führen werden, dass ihr Sohn niemals herumtoben wird, ist für Außenstehende nicht vorstellbar. Und was in einem Menschen wie Friedrich vorgeht, wie er die Welt wahrnimmt, bleibt ein ebenso unvorstellbares Geheimnis. Friedrichs Vater ist professioneller Fotograf, der sich auf Porträts und Reportagen spezialisiert hat. Die Fotos in seinem Buch „Wer bist du?“, in dem er Friedrichs Geschichte aufzeichnet, lassen nichts an Sensibilität vermissen. Den schweren Weg, den seine Familie gehen muss, hält er bewundernswert frei von Larmoyanz und Anklage, wenn er auch durchaus kritisch Schwachstellen und Versagen des Gesundheitswesens beleuchtet. Seinen Ansatz erklärt er so: „Eine meiner Hoffnungen ist, dass Friedrichs Beispiel ein wenig verstehen hilft, wie sich das Leben mit einem mehrfach Schwerstbehinderten anfühlt. Und den Eltern Hoffnung macht, dass sie nicht alleine sind, wenn sie diesen Schicksalsschlag erleiden. Außerdem hoffe ich, dass auch völlig unbeteiligte Leser sehen, dass Menschen wie Friedrich ein schweres, aber glückliches Leben haben, welches wert ist, gelebt zu werden. Für ihn, uns Eltern und für unsere Gesellschaft als Ganzes.“

BEI TED WIRD das Aspergersyndrom diagnostiziert. Er ist die Hauptfigur in Émilie Gleasons Graphic Novel „Trubel mit Ted“. Ted ist nicht völlig frei erfunden, sondern wurde von ihrem jüngeren Bruder inspiriert. In einer eigenwilligen Bildschrift mit atemberaubend schnellem Strich, die viel vom inneren Chaos des jungen Mannes, von seiner Getriebenheit vermittelt, erzählt Gleason nicht nur vom schwierigen Alltag Teds, der mit Arbeit, Sexualität, Umwelt, Familie zurecht kommen muss – sie nimmt auch die eigene Position sowie die der restlichen Familie in den Fokus. Da ist durchaus nicht immer das ewig währende Verständnis an der Tagesordnung, da kommen Gereiztheit, Überforderung, Nächte voller



„Ich lebe nicht mit meiner Krankheit, sondern meine Krankheit lebt mit mir.“ (Jannik Sämann).

mit verständlichen wissenschaftliche Erklärungen verschnitten. In unterschiedlicher Intensität sind die Porträtierten von der Krankheit betroffen, die einen ohnehin nicht einfachen Alltag, oft durch Unverständnis und Häme bis Aggression seitens der Umwelt, noch zusätzlich erschwert. Tapfer sind sie alle und bringen großartige Lebensleistungen zuwege, gehen ihren Berufswünschen nach, unternehmen Weltreisen, arbeiten im therapeutischen Zusammenhang oder unterrichten ein Musikinstrument wie die Stichwortgeberin zu diesem Buch: „Die Idee, ein Buch zum Thema Tourette-Syndrom zu schaffen, brütete meine Freundin und Akkordeonlehrerin Anne-Lise Meier, deren Lebensgeschichte den Reigen der Porträts eröffnet, zusammen mit mir aus. Sie erzählte mir manchmal – vor oder nach der Musikstunde – von der Krankheit, an der sie seit dem Ende ihres fünften Lebensjahres leidet, einer Krankheit, die sich aber während des Musizierens überhaupt nicht bemerkbar machte. Rückblickend bin ich erschüttert, denn heute weiß ich, wie viel Kraft sie aufgebracht haben muss, um ihre Tics so vollständig unterdrücken, vertuschen, umleiten und aufschieben zu können.“

Verzweiflung und vage Hoffnungen zur Sprache. Gleason wählt bewusst eine drastische (Bild-)Sprache, macht auf das Problem der sogenannten Integration aufmerksam. Diese kann nur dann gelingen, wenn die „normale“ Umwelt wenigstens in Ansätzen begreift, wie schwierig es für Menschen mit Asperger beispielsweise ist, mit winzigen Verschüben in einem fixen Tagesablauf umzugehen, dass schon eine Änderung aufgrund von Baumaßnahmen im U-Bahn-Fahrplan sich zum echten Problem auftürmen kann.

SIEBEN PORTRÄTS von Tourette-Betroffenen hat die Schweizerin Johanna Krapf in „Und dann schreit sie Ortstarif!“ versammelt und

Jonathan Bryan **Endlich kann ich euch sagen, dass ich euch liebe** Übers. v. Ulrike Strerath-Bolz, bene!, 144 S.

Émilie Gleason **Trubel mit Ted** Übers. v. Christoph Schuler, Edition Moderne, 128 S.

Florian Jaenicke **Wer bist du? Unser Leben mit Friedrich** Aufbau, 176 S.

Johanna Krapf **Und dann schreit sie Ortstarif! Ein Leben mit Tourette-Syndrom** Orell Füssli, 224 S.

Amili Targownik **Hat keine Flügel, kann aber fliegen** Übers. v. Sophia Lindsey Penguin, 224 S.

Den Dingen ihr Geheimnis zurückgeben

Wenn man sich den gegenwärtigen Zustand der Erde besieht, kann einen schon einmal gewaltige Sorge überkommen.

Die Autorin **Marion Poschmann**, die sich souverän in beidem – Lyrik und Prosa – bewegt, kultiviert in ihrem Werk einen beeindruckenden, sehr eigenen Zugang zum Thema Naturgewalt und spielt gekonnt mit lyrischer Distanz und Nähe.

VON KATIA SCHWINGSHANDL

A LGENFALTEN, RATLOSE FLOCKEN, Schneefestivals und gelassene Verkehrsinseln. Sich in eigentlich undenkbbare Sphären begeben, über die Natur staunen, als ob man abseits stünde und dabei doch Teil von ihr sein. Was Marion Poschmanns Gedichten gemein ist, ist ihr vorsichtiges Abtasten, ihr selbstverständliches Grenzüberschreiten, das ja ein solches gar nicht sei, berichtet die Autorin. Denn mit dem Begriff Natur ist auch die menschliche mitgemeint und an der Kreuzung dieses Zusammenspiels – von Natur, Zivilisation und Kultur – genau hier befinden sich Poschmanns Gedichte.

DIE NEUN KAPITEL des neuen Gedichtbandes „Nimbus“ spiegeln diesen Aspekt ebenso wider, wie auch eine Vielzahl an bereits bekannten Motiven aus früheren Werken. Schnee und Wolkengebilde – letztere sogar titelgebend – sind bei ihr als die Natur Be- und Verdeckendes Grundlage für kreative, durch die Gedichte verstreute Wortbildungen: Schneewolken, Wolkenkonserven, Schneegardinen. Regelrecht durchzogen von Mystischem, Behauchendem, Landschaften, aber auch Tiere Beseelendem und Struktur Gebendem ist Poschmanns Lyrik, an Zaubersprüche zu denken läge nicht allzu fern. Dementsprechend sind die Kapitel und einzelnen Gedichte auch übertitelt, das Wort „Animismus“ wirkt absolut logisch an seinem Platz, genauso wie „Daimon“, aber auch „Stadtshamanen“ oder „Wettermachen“. Ein Ausreißer ist hier der Gmelin-Zyklus, der in Sonettform recht narrativ von einer „Großen Nordischen Expedition“ berichtet, gewissermaßen eine Geschichte innerhalb von „Nimbus“ zu erzählen vermag. Vorwissen sei aber bei ihren Texten nicht vonnöten, sagt die Autorin im Interview. „Gedichte sollten für sich selbst stehen können“, wenn auch die „Lebensschichten des Lesers in solche eine Lektüre eingehen“. Kein Wunder also, dass von der Kritik besonders die Verszeilen „Ich taute Grönland auf mit meinem Blick, / ich schmolz die Gletscher, während ich sie voll / der Andacht überflog“

aufgegriffen werden. Doch was an dieser Stelle naheliegt – sie nämlich als Anklage in Hinblick auf den Klimawandel zu verstehen – gestaltet sich bei Poschmann perfider.

OHNE FRAGE IST DER KLIMAWANDEL in ihrem neuen Werk mehr als präsent, beschwört doch schon der Begriff „Nimbus“ Szenarien von Stürmen, Unwettern und Katastrophen herauf. Der den Texten innewohnende Ton aber spricht mit großer Ruhe, nicht zuletzt sind es etwa Schnee, Nebel und Wolken, die eine gewisse Stille evozieren und zeugt davon, dass es Marion Poschmann in erster Linie um ein Betrachten geht. Um ein nicht wertendes Wahrnehmen, um ein Sensibilisieren, das dann in nächster Instanz als politischer Akt verstanden werden kann, so schreibt sie in ihrer 2016 erschienenen Poetologie „Mondbetrachtung in mondloser Nacht. Über Dichtung“. Die Lyrikerin, die in Berlin lebt, geht am liebsten ins Detail – dort findet sie schließlich das Unsagbare, Mystische. Zunächst klingt das paradox: Müsste sich das Unverstehbare nicht gerade bei genauerem Hinsehen auflösen? „Je genauer man einen Gegenstand betrachtet, desto ungreifbarer wird er, denn man gewahrt immer mehr Einzelheiten, quasi bis ins Unendliche. Es ist eine ästhetische Betrachtungsweise, die nicht als erstes den Zweck in den Blick nimmt, vielmehr den Dingen ihr Geheimnis zurückgibt.“ Das Wesen der Dinge ist es, worum es Poschmann geht – und dieses findet sich dann am leichtesten, wenn die Umgebung auf den ersten Blick nicht besonders spannend ist. Die Sprache, derer sich die Autorin als mystifizierendem Werkzeug bedient, kann ihrerseits kaum an dieses Wesen der Dinge rühren, muss also, wenn sie benennt, notwendig daran scheitern. In der „Mondbetrachtung“ schreibt Marion Poschmann: „Die Sprache operiert über dem Abgrund, sie stellt eine dünne, fragile Schicht über dem Chaos her, auf der wir uns in unserem träumerischen Alltag bewegen, fest davon überzeugt, wir hätten die Dinge im Griff, weil wir ihre Namen zu kennen glauben.“ Eng verwoben sind in der Welt



„Um zur existenziellen Ernsthaftigkeit eines Themas wirklich vorzudringen, finde ich Humor sehr hilfreich.“

gleichsam von außen zu sehen.“ Humor und auch Unterhaltung sind also dann von Vorteil, wenn sie die Angst vor der Existenz zumindest für einen Augenblick vergessen machen, immer vor Augen aber, dass zu leben sterben zu lernen bedeutet.

NEBEN DER SHORTLIST des Deutschen Buchpreises und, unter unzähligen anderen, auch dem Deutschen Preis für Nature Writing, dem Wilhelm-Raabe-Literaturpreis oder dem Ernst-Huchel Preis, fällt in Marion Poschmanns Lebenslauf besonders die lange Liste an Stipendien auf. Neben Aufhalten innerhalb Deutschlands, die sie mitunter in der „Mondbetrachtung“ verarbeitet, ist auch das Reisen an fernere Destinationen ein wichtiger Teil ihres Schreibens. Die Gedichte in „Nimbus“ reichen gar bis nach Grönland und Sibirien, für die Recherche an den „Kieferninseln“ begab sich die Autorin mittels eines Stipendiums des Goethe-Institutes auch für längere Zeit nach Japan. Warum ist ihr das fern von zu Hause Sein so wichtig? „In einer neuen Umgebung ist man gezwungen, Gewohnheiten aufzugeben und sowohl

die Welt als auch sich selbst mit neuem Blick zu betrachten. Ich finde für die Literatur eine solche Frische des Blicks immens wichtig.“

Dennoch kehrt Poschmann immer wieder in ihre Wahlheimat Berlin zurück. Für eine Autorin, deren wichtigstes Thema die Natur ist, vielleicht ein wenig überraschend stimmt sie zu: „Im Prinzip kann ich am besten an einem ruhigen Ort schreiben, hier ist Berlin vielleicht nicht unbedingt die erste Wahl. Aber Stille ist letztlich ein innerer Zustand, es kommt für mich darauf an, mich in diesen Zustand versetzen zu können.“ Diese Stille ist es wohl auch, aus der ihr Schreiben sprudelt, die zu ergründen die Leser/innen versuchen und um die ihre Gedichte immer und immer wieder kreisen. Poschmann schafft einen neutralen Raum, einen Raum, in dem sie die innere Stille nach außen kehren kann. Das ist es auch, was Dichtung schafft: Sie hält das Flüchtige für Momente fest, lässt Bilder im Raum erscheinen, die es vorher nicht gab und macht das Unsichtbare sichtbar.

der Lyrikerin also die Sprache, das Geheimnisvolle und die Spiritualität: An der Universität Wien hielt sie im Rahmen der Poetik-Dozentur „Literatur und Religion“ einen Gastvortrag über die „Figuren des Unaussprechlichen“.

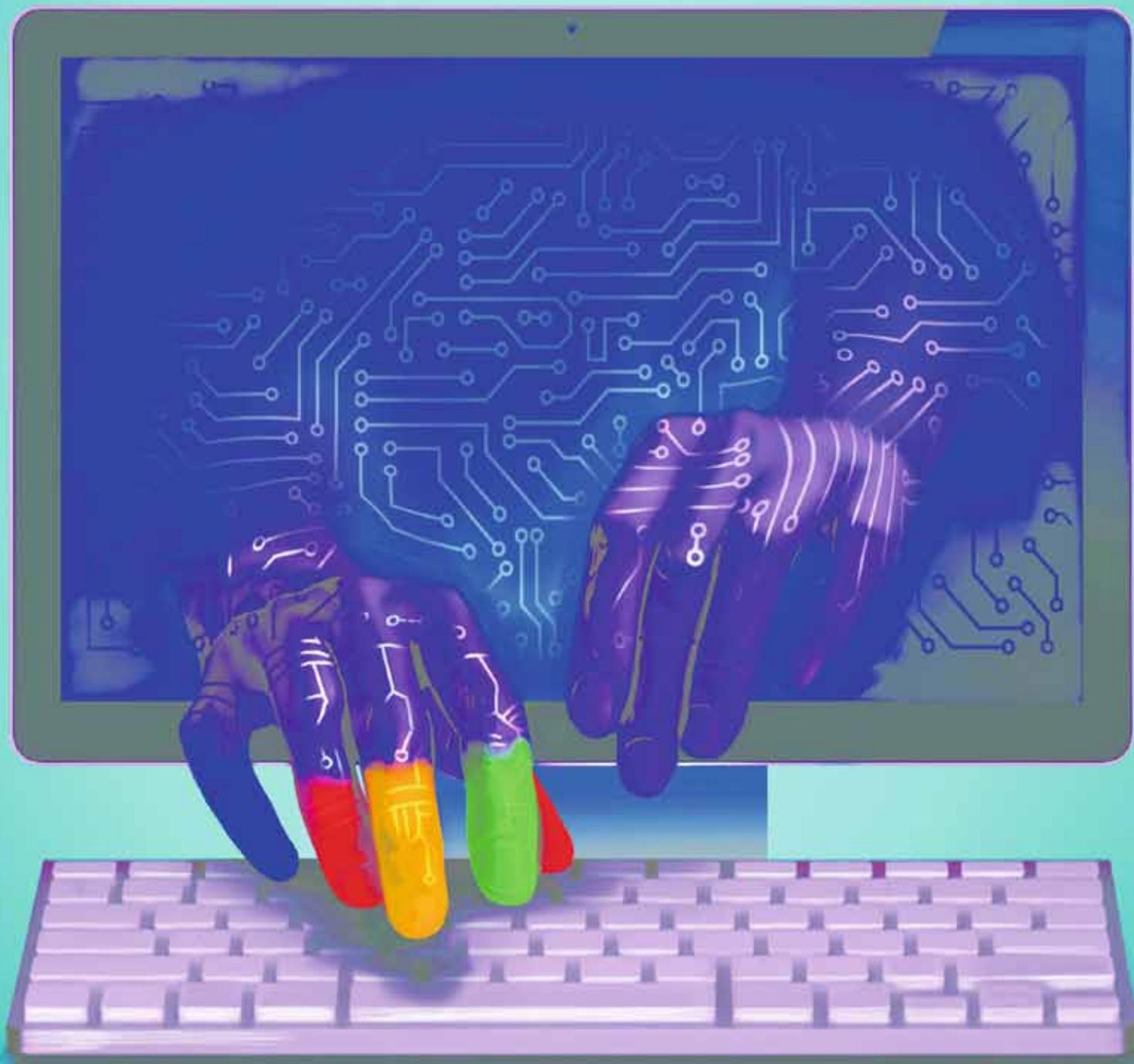
BEI ALLER ERNSTHAFTIGKEIT und Tiefe jedoch, die Marion Poschmann mit ihren Themen an den Tag legt, weiß sie auch gut und gerne, wie sich diese überwinden lassen. In ihrem zuletzt erschienenen Roman „Die Kieferninseln“, mit dem sich nach „Die Sonnenposition“ bereits zum zweiten Mal ein Buch von ihr auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises befand, finden sich jedenfalls so einige absurde Elemente. Nicht nur ist der Protagonist Gilbert Sylvester wissenschaftlicher Bartforscher. Auch seine Motivation, von einem Tag auf den anderen nach Japan zu fliegen und dort dem Tod auf die Spur zu gehen, ist mehr als komisch: Denn Ausgangspunkt der Geschichte ist, dass er es seiner Frau übel nimmt, ihn im Traum hintergangen zu haben.

Der Humor ist hier zwar an der äußersten Grenze zur Seltsamkeit, doch gerade die Leichtigkeit, mit der Poschmann von Tod und Endlichkeit spricht, ist ein wertvolles Indiz auf ein weiteres Charakteristikum ihrer Poetik. „Um zur existenziellen Ernsthaftigkeit eines Themas wirklich vorzudringen, finde ich Humor sehr hilfreich. Auch im sogenannten wirklichen Leben ist es manchmal von Vorteil, wenn man imstande ist, ein Stück von sich abzurücken und sein Verhalten

Marion Poschmann, 1969 in Essen geboren, studierte in Bonn und Berlin Germanistik und Slawistik. Für ihre Lyrik und Prosa wurde sie mit zahlreichen renommierten Preisen ausgezeichnet, so etwa mit dem Klopstock-Preis 2018 für ihren Roman „Die Kieferninseln“ (2017), dem Ernst Meister-Preis für Lyrik (2011), dem Deutschen Preis für Nature Writing (2017) und dem Düsseldorfer Literaturpreis (2017). Heute lebt sie als freie Schriftstellerin in Berlin.

Nimbus Suhrkamp, 115 S.

Die Kieferninseln Suhrkamp, 164 S.



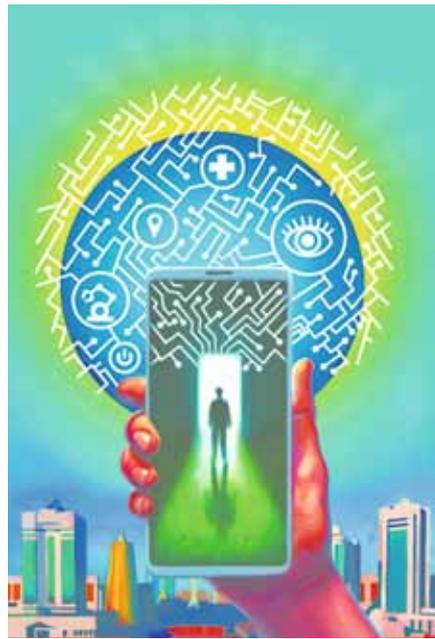
Denkmaschinen

Künstliche Intelligenz kommt – jetzt aber wirklich. Was seit Erfindung des Computers in Wellen zwischen Science-Fiction für Semi-Profis und seriöser Zukunftsprognose hin und her waberte, wird heute in großen Schritten konkret. Was genau da geschieht, beschreiben acht Neuerscheinungen.

VON ANDREAS KREMLA

WAS „KÜNSTLICHE INTELLEKT“ (KI) alles kann, schildert Kasachstans Ex-Premier Karim Massimov. Er beschreibt in einfachen, klaren Worten die Grundzüge artifiziiellen Denkens und seine Überzeugung, dass wir nahe dran sind an der sogenannten Singularität, dem Zeitpunkt „an dem die Fähigkeiten künstlicher Intelligenz die des Menschen übersteigen“. Dann macht er sich auf einen raschen und eindrucksvollen Rundkurs durch die schon jetzt sichtbaren starken Seiten von Kollege Roboter und Co: vom Gesundheitswesen über Smart Citys, selbstfahrende Autos und riesigen Daten-Analysesystemen bis zum Sozialkredit-System in China. Jenem Tracking-System, in dem man Bonuspunkte für angepasstes Benehmen sammelt, mit denen man dann leichter Jobs oder Kredite bekommt – oder eben nicht. Was er sieht, vermittelt der Wirtschaftswissenschaftler und Langzeit-Spitzenpolitiker konkret und gut greifbar, ohne sich lang mit historischen oder ethischen Hintergründen aufzuhalten. Ausgangs- und Endpunkt dieser kleinen Weltreise durch die Phänomenologie der KI ist die staatlich forcierte, rasche Entwicklung von Anwendungen in Kasachstan. Die Abbildungen auf diesen Seiten stammen von Konstantin Khassanov, der den Band illustriert hat.

EBFENFALLS TECHNISCH konkret beginnt Ulrich Eberl sein Handbuch zur Künstlichen Intelligenz aus der Reihe „33 Fragen – 33 Antworten“. Die Erklärungen, die der Biophysiker und renommierte Wissenschaftsjournalist zur „größten industriellen Revolution seit 250 Jahren“ gibt, reichen von Techniken der KI über die Einsatzgebiete, auf de-



nen sie schon heute überlegen ist, bis zu politischen Fragen wie „Sind USA und China in Künstlicher Intelligenz uneinholbar vorn?“ Gegen Ende geht es zu den wohl gesellschaftlich brisantesten Fragen, ob Maschinen Bewusstsein erlangen oder eine Superintelligenz uns alle vernichten könne. Bei aller Technik-Affinität zeigt Eberl klar die Grenzen maschinellen Denkens auf: Netterweise dürfte auch eine Geiselnahme der Menschheit durch Maschinen à la „Matrix“ vorerst im Reich der Science-Fiction bleiben. Eberls einfache und klare Darstellung setzt Kürze vor Detailreichtum und gibt so einen guten ersten Einblick, was es denn mit dem KI-Hype auf sich haben könnte.

WEIT HINAUF in den geistigen Überbau steigt Manuela Lenzen in ihrem Buch „Künstliche Intelligenz. Fakten, Chancen, Risiken“. Die Philosophin arbeitet an einem Zentrum für interdisziplinäre Forschung und schreibt als Wissenschaftsjournalistin für große deutsche Zeitungen. Sie hinterfragt die einzelnen

Phänomene der KI von einem gelassenen Standpunkt jenseits der alltäglichen Nutzbarkeit aus auf unterhaltsame Weise: „Soll AlphaZero, ein Programm, das in nur wenigen Stunden Training auf Weltklasse-Niveau Schach spielen lernte, als intelligent gelten? Auch, wenn es nicht in der Lage ist, Mensch-ärgere-dich-nicht zu spielen oder Äpfel von Birnen zu unterscheiden?“ Der Leser lernt einiges über die Werkzeuge künstlicher Intelligenz, wie Künstliche Neuronale Netzwerke oder Deep Learning, und ihre Anwendungen vom intelligenten Roboterarm über autonome Waffensysteme bis zu computergestütztem Klimaschutz. Um gemeinsam mit der Autorin zum beruhigenden Schluss zu kommen, dass noch keine „Superintelligenz“ in Sicht sei. Es werden noch lange einzelne Spezialaufgaben sein, die Maschinen übernehmen, um dem Menschen zu dienen – und nicht der Mensch der Maschine.

SEINE GANZ EIGENE Sichtweise präsentiert Martin Rees in „Unsere Zukunft“. Der britische Astrophysiker zählt zur Weltelite naturwissenschaftlicher Forschung und ist es gewohnt, die Welt im Weitwinkelobjektiv zu betrachten. Künstliche Intelligenz ist dabei ein wesentlicher Aspekt gegenwärtiger Entwicklungen, die unsere Zukunft prägen werden. Biotechnologie und der Umgang mit unserem ökologischen Gleichgewicht sind andere Themen, mit denen er sich beschäftigt. Auf seinem gedanklichen Weg in die Zukunft stößt er auch an die Grenzen der Naturwissenschaft und der Ressourcen unseres Planeten, und auf die zahlreichen Möglichkeiten anderer intelligenter Lebensformen, die sich da im Universum tummeln könnten. Martin Rees ist es auch gewohnt, komplexe

FOTOS: KONSTANTIN KHASSANOV AUS KARIM MASSIMOV „KÜNSTLICHE INTELLEKT“; L. ANGENMÜLLER 2020

DAS BUCH, ÜBER DAS DIE GANZE WELT SPRICHT

Hoffmann und Campe

ISBN 978-3-453-01039-8 | 192 Seiten | € 25,- | Auch als eBook erhältlich

Gedanken für ein breites Publikum verständlich darzustellen. Der Autor präsentiert eine leicht lesbare Sammlung weitblickender Gedanken eines alten Großmeisters der Naturwissenschaften.

SIBYLLE BERG versammelt in „Nerds retten die Welt“ ihre Interviews mit 17 Forscherinnen und Forschern, die sie während ihrer Arbeit am Roman „GRM“ geführt hat. Über Künstliche Intelligenz unterhält sie sich unter anderem mit einer Pathologie-Professorin, die in ihrem Fach die große Zeit der KI noch lange nicht gekommen sieht. Optimistischer ist da ein Astrophysiker, der von computergestützter Weltraumarchäologie träumt: Dank unbegrenzter Möglichkeiten der Datenauswertung ließen sich vielleicht versunkene Kulturen im All entdecken.

Eine Medizinsoziologin warnt vor den tödlichen Möglichkeiten, die Künstliche Intelligenz Geheimdiensten und Militärs aller Herren Länder bringt. Berg stellt witzige Fragen und bekommt gehaltvolle Antworten, deren Essenz sie präzise fasst. Die für ihre Dramen und Romane bekannte Autorin sorgt auch in ihrem ersten Sachbuch für Unterhaltung. Immer wieder stellt sich ein Live-Gefühl ein, als ob man beim Interview dabei sein könnte. Das gebundene Ergebnis ist ein Variété mit spektakulären Nummern aus der Zukunft – präsentiert durch erfolgreiche Denker von heute.

WAS DAS ALLES MIT UNS macht, darüber macht sich Gisela Schmalz Gedanken. In „Mein fremder Wille“ bezieht die Wirtschaftswissenschaftlerin schon im Untertitel klar Position: „Wie wir uns freiwillig unterwerfen und die Tech-Elite kassiert“. Was folgt, sind Analysen von Machtssystemen wie dem Silicon Valley, von Strategiespielen und Kontrollversuchen mittels Künstlicher Intelligenz, wie bei Chinas Sozialkredit-System. Vor allem aber entwirft sie Möglichkeiten für einen kreativen, selbstbestimmten Umgang mit der Übermacht der „gigantischen Manipulationsmaschine“. Dafür fordert sie auf der einen Seite ethische Richtlinien, für die sie vor allem in Europa bereits positive Beispiele erkennt. Auf der anderen Seite ruft sie nach kompetenten – und damit selbstbestimmten – Anwendern



und schlägt ein verpflichtendes Schulfach Technologiekompetenz vor. Dieses Buch ist ein mit starken Argumenten untermauerter Appell ans menschliche Denken über das künstliche. Und es endet mit einem Aufruf: „Fordert Technologien, die euch befreien, statt euch gleichzuschalten! Beweist euren freien Willen!“

TIEF IN EINE SPEZIELLE Anwendung der KI zoomt Christian Maté in „Medizin ohne Ärzte“. Bei der Diagnoseerstellung oder dem Vergleich von Fällen leistet Dr. Computer schon heute Großartiges. Computergesteuerte chirurgische Instrumente erhöhen die Präzision bei der Operation. Maté ist selbst Arzt, hat aber vor allem als Wissenschaftsjournalist gearbeitet und unter anderem die Online-Plattform „netdoktor“ betrieben. Bei Aufgaben mit vielen Daten oder langen Routineschleifen, wie der Auswertung von Bildern oder der Beurteilung von Gewebeprobe, könnten Robo-Docs menschliche Mediziner bald ganz freispielen, meint er. Diese hätten dann Zeit, „über ihre Rolle als Begleiter in einem ganzheitlichen Sinn zu reflektieren und die menschliche Heilkunst (...) neu zu erfinden“. Dem gegenüber stellt er ein düsteres Zukunftsszenario mit entmündigten Patienten einer Dreiklassenmedizin, in der nur noch die Oberschicht Zugang zu Ärzten aus Fleisch und Blut hat. Brillant geschrieben beleuchtet Maté beide Seiten – die techno-optimistische ebenso

wie die kritische. Die Lösung findet er letztlich überzeugend in der Synthese von menschlicher und maschineller Heilkunst.

DEN NUTZEN der KI in der Medizin lässt sogar Richard David Precht gelten. „Künstliche Intelligenz und der Sinn des Lebens“ ist ein langer Essay, in dem der Philosoph und Bestsellerautor („Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“) mit feiner Klinge originelle Gedanken modelliert. Ein Buch „Wie Affen die Welt sehen“ etwa ließe sich schreiben; „Wie Computer die Welt sehen“ wohl kaum. Entlang der Grenzlinien von unkontrolliertem technischen Fortschritt und ungebremster Ausbeutung unserer natürlichen Lebensgrundlagen prüft er diverse Prognosen für unseren Planeten. Ein origineller Leitfaden, den er dabei aufgreift,

ist die „normative Kraft des Fiktiven“: Die Orientierung an der Vorstellung des technisch Machbaren führe zu großartigen Anwendungs- und Marketingleistungen – und zu wenig ethischen Fragen auf unserem Weg in die Zukunft denken der Maschinen. Precht trägt seine scharfe Analyse technischer Gegenwartsphänomene und Zukunftsträume mit feiner Ironie vor und entwirft zugleich eine sehr ernstzunehmende ethische Vision.

ALS EINE ESSENZ all der Beiträge zum Thema Künstliche Intelligenz lässt sich ein Aufruf zur ethischen Steuerung technischer Möglichkeiten destillieren: nicht nur daran zu feilen, wie Maschinen immer besser denken, sondern ihnen beizubringen, Hand in Hand mit ihren Erfindern das Gute zu denken.

Sibylle Berg **Nerds retten die Welt. Gespräche mit denen, die es wissen** Kiepenheuer & Witsch, 329 S.

Ulrich Eberl **Künstliche Intelligenz. 33 Fragen – 33 Antworten** Piper, 128 S.

Manuela Lenzen **Künstliche Intelligenz. Fakten, Chancen, Risiken** C.H.Beck, 272 S.

Karim Massimov **Künstliche Intelligenz. Masterplan für die Zukunft** Übers. v. Susanne Richter, Langen Müller, 240 S.

Christian Maté **Medizin ohne Ärzte. Ersetzt künstliche Intelligenz die menschliche Heilkunst?** Residenz, 171 S.

Richard David Precht **Künstliche Intelligenz und der Sinn des Lebens** Goldmann, 256 S.

Martin Rees **Unsere Zukunft. Perspektiven für die Menschheit** Übers. v. Martina Wiese, wbg Theiss, 191 S.

Gisela Schmalz **Mein fremder Wille. Wie wir uns freiwillig unterwerfen und die Tech-Elite kassiert** Campus, 296 S.

Das stürmische Meer der Sprache

Simone Schönnett arbeitet mit den Fähigkeiten der Sprache, Verborgenes offenzulegen. In „Das Pi der Piratin“ erkundet sie die Möglichkeiten einer weiblichen Sprache der Begierde, auf verstörende, respektlose und oft sehr witzige Weise. VON MIRIAM MAIRGÜNTHER

FRAUEN SIND NICHT als Randgruppe in der Gesellschaft zu betrachten. Dennoch, so stellt die Piratin und Ich-Erzählerin fest, gibt es keine Sprache, in der Frauen über Sexualität sprechen und ihr Verlangen ausdrücken können. Sofern sie es tun, müssen sie sich einer männlich geprägten Sprache bedienen. Im Werk Simone Schönnetts geht es um Stimmen, die lange nicht gehört worden sind, um Menschen, die nicht gesehen werden, obwohl sie eine große Zahl darstellen. Im Roman „Andere Akkorde“, 2018 in der Edition Meerauge erschienen, wird ein friedlicher Aufstand versucht: Die Roma als größte ethnische Minderheit Europas rufen einen eigenen Staat aus. Zwar ohne Territorium, aber sie verlangen, von der EU anerkannt zu werden.

SIMONE SCHÖNETT stammt aus einer jenischen Familie. In ihrem Werk hat sie sich immer wieder mit dieser Kultur eines ursprünglich fahrenden Volkes beschäftigt, deren Angehörige oft verfolgt wurden und im Verborgenen leben mussten. Auch die jenische Sprache, eine Varietät des Deutschen, hat die Autorin in ihrer Verwendung erlebt, wie sie berichtet: „... und ich erlebe es noch immer, wenn auch immer seltener, weil die Sprachträger/innen immer weniger werden, was in einer Kultur der mündlichen Überlieferung besonders schwer wiegt.“ Gerade für das Dichten ist hier eine Inspiration möglich: „Das Jenische ist eine durchaus poetische Sprache, finde ich, aber eben der Mündlichkeit verhaftet, im jenischen Gedicht funktionieren die vielen mitschwingenden Bedeutungen, die Untertöne usw. eines Wortes ganz selbstverständlich. Dieser Doppel- und

Mehrfachsinn lässt sich schwer aufs Deutsche umlegen.“

„DAS PI DER PIRATIN“ wirkt vor allem durch die lyrisch-verspielte Verwendung der Sprache, durch die Anarchie, die sich nicht an die gängigen Ordnungen hält. Durch Assoziationen und Alliterationen entstehen neue Bedeutungen und Verbindungen, und wir können die Worte in ihrer Form und ihrem Klang neu entdecken und erleben, was dabei mitschwingt und mitschwingen könnte: „Reden vom Unredbaren, das Unredliche redbar machen. Selbst die Gründung einer Reederei schien mir einfacher; ich würde Blaustrümpfinnen in See stechen lassen, Fregattinnen, Schlauchbootinnen, Schnellkähnninnen, Verkehrsschiffinnen, Flussdampferinnen, U-Bootinnen und so fort.“ Eine neue Sprache ist am Ende des Textes nicht gefunden: „Meine Piratin ist eine Freibeuterin der Sprache, die aber von Anfang an weiß: Eine neue, weibliche Sprache der Lust lässt sich nicht erfinden oder erschaffen, weil Material und Materie das nicht hergeben; der zentrale Diskurs.“

DIALOGE UND EINE lebendige gesprochene Sprache machen den besonderen Reiz ihrer Romane aus. Um das gesprochene Wort geht es außerdem beim Verein WORT-WERK und bei der „Nacht der schlechten Texte“, einer Plattform für experimentelle Literatur, die sie mitbegründet hat. Der Vortrag vor Publikum ist für die Autorin ein wichtiger Aspekt der Literatur: „Ich mag Lesungen, weil sie die einzige Möglichkeit sind, die



Reaktionen der Leser/innen auf meine Literatur unmittelbar zu spüren. Was über Jahre in der Stille geschaffen wurde, kommt nun zu Gehör – und berührt oder berührt nicht, das ist das Live-Erlebnis, welches ich schätze (...).“

MUSIKALISCHE BILDER spielen in Simone Schönnetts Texten eine wichtige Rolle: „Musik ist die einzige universelle Sprache, sie wird überall verstanden. Musik ist Sprache. Aber Sprache ist nicht Musik, sie ist nicht imstande, das zu leisten, was der Musik mühelos gelingt: intuitiv durchzudringen.“ Eine musikalische Utopie gibt es bei der „Piratin“ dennoch: Was wäre, wenn alle Frauen auf der Welt zugleich ein Lied anstimmen würden, „erdumgreifend ihre Kehlen vibrieren ließen“?

Simone Schönnett, 1972 in Villach in eine jenische Familie geboren, studierte Romanistik, Pädagogik und Medienkommunikation. Seit 2001 arbeitet sie als freie Schriftstellerin. Für ihr Werk wurde sie vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Österreichischen Staatsstipendium für Literatur, dem Förderpreis des Landes Kärnten für Literatur und dem STW-Lyrikpreis. Sie ist Mitbegründerin von Wort-Werk und Mitveranstalterin von „Die Nacht der schlechten Texte“.

Das Pi der Piratin Edition Atelier, 104 S.

Das Mysterium der Provinz

Von schwäbischen Saugängen und französischen Niemandsorten: **Kai Wieland** („Amerika“) erzählt in seinem zweiten Roman „Zeit der Wildschweine“ von Heimat und Ferne, Halt und Entwurzelung und vom Machtkampf der Worte und Bilder. Rätselhaft, versponnen, großartig erzählt!

VON DAGMAR KAINDL

SCHON BEIM BLOSSEN Gedanken an sie empfindet er Furcht. Und dennoch üben sie eine fast hypnotische Faszination auf ihn aus. Die Wildschweine im nahe gelegenen schwäbischen Wald zeigen sich nur in der Nacht. Dann aber sind sie äußerst aktive Wanderer und wagen sich Kilometer weit auf die Felder hinaus, bis an den Dorfrand, um sich am Mais gütlich zu tun. Wie kann es sein, fragt sich der Reisejournalist Leon, dass ihm, der schon viel in der Welt herumgekommen ist, noch nie eins in freier Wildbahn über den Weg gelaufen ist? Und das, obwohl er mehr als zwanzig Jahren auf engem Raum mit ihnen lebte. Die schwäbische Provinz, in der er aufgewachsen ist, ist ihm immer ein Rätsel geblieben.

DAS ERKUNDEN UND Durchdringen von Landschaften ist ein wiederkehrendes Motiv des Romans „Zeit der Wildschweine“, erklärt der Schwabe Kai Wieland, 31, die gespaltenen Gefühle seines Protagonisten für die widerborstigen Geschöpfe. Ein fabelhaft erzähltes Kaleidoskop unserer Zeit, ein „Roman über medial geprägte Idealvorstellungen von Identität“ – Nachfolger des hochgelobten Debüts „Amerika“, das beim Blogbuster-Literaturwettbewerb im Internet entdeckt wurde.

„ZEIT DER WILDSCHWEINE“, als E-Book seit Mai und ab 25. Juli auch als gedrucktes Buch erhältlich, schickt seinen Protagonisten von der schwäbischen Provinz bis an den geschichtsträchtigen Ort Dünkirchen in Frankreich und wieder zurück. Leon steht symptomatisch für eine Generation, die angeblich alle Freiheiten, aber auch keine Gewissheiten mehr kennt und sich scheut, Verantwort-

ung zu übernehmen. „Leon ist Ende zwanzig, aber noch immer auf der Suche nach einem klar definierten Selbstbild. Seine Faszination für Filme und die Literatur gibt ihm dabei zwar Orientierung, doch seine Vorstellungen brechen sich auch immer wieder an der Realität. Er sehnt sich nach Vollständigkeit, aber seine Versuche, die Lücken und Leerstellen zu füllen, führen ihn stattdessen immer weiter in die Irre“, umreißt Wieland den „unsteten Charakter“ seines Protagonisten, der zwischen Heimat und Ferne pendelt, „immerzu hin- und hergerissen zwischen den verschiedenen Polen in seinem Leben“.

LEON SOLL EINEN Artikel über Lost Places in Frankreich schreiben, genauer: über ein Fischerdorf, das dem Industriehafen Dünkirchens weichen sollte. Doch nichts ist, wie es scheint, und am Ende stehen sich der Fotograf Janko (er erinnert Leon an eine Filmfigur aus David Finchers Psychothriller „Fight Club“) und der Journalist Leon in einer Art Showdown in einer verlassenen Buchhandlung gegenüber: Wer oder was wird der Geschichte dieser verlorenen Orte gerechter, Fotograf oder Autor, Bilder oder Worte? Die Realität abzubilden, gestaltet sich zunehmend schwieriger.

URBAN EXPLORING nennt sich das Zeitgeist-Phänomen, sogenannte Lost Places auf eigene Faust zu erkunden und fotografisch zu dokumentieren – Geisterstädte, stillgelegte Industrieanlagen, historische Ruinen. Woher kommt diese Begeisterung für „Orte, an denen die Menschheit sozusagen gescheitert ist“? „Leon erkennt ihren Reiz unter anderem in ihrem Verhältnis zur Zeit, der wir Menschen im Alltag ja vollständig unter-

worfen sind – Lost Places scheinen diese Abhängigkeit überwunden zu haben. Wenn die Zeit auch sichtbar an ihnen nagt, so diktiert sie an ihnen doch nicht das Geschehen.“

DER AUFTRAG konfrontiert Leon immer mehr mit seinen eigenen Befindlichkeiten und seiner Geschichte: Verlust, Verfall, Verlassen und Vergessen sind Fragen, die ihn seit dem rätselhaften Suizid seiner Mutter vor vier Jahren umtreiben. Wieder zuhause, bunkert sich Leon im Haus seines Vaters ein, der mit ihm Wohnung getauscht hat. Doch unter Leons Händen vermodert der Garten, und dann erleidet sein Vater auch noch einen Schlaganfall.

EIN VEXIERSPIEL um Identitäten und Schicksale, Kunst und Fälschung, Wahrheit und Fiktion. Voller Melancholie und Poesie, wie aus der Zeit gefallen, mit großartigen Bildern und cineastischen Referenzen. Leon macht sich auf die Suche nach den Spuren seines literarischen Helden Ernest Hemingway (und des Fotografen Robert Capa, dessen berühmtestes Bild aus dem Spanischen Bürgerkrieg eine Fälschung sein soll). Hemingways Schilderungen als Kriegsberichterstatter während des Zweiten Weltkriegs „werfen immer wieder Fragen nach fiktiven Einschüben und insbesondere der undurchsichtigen Rolle des Erzählers auf.“

„ZEIT DER WILDSCHWEINE“ kippt dabei zunehmend ins Surreale. Die Pilze, nach denen Leons Kompagnon gräbt, haben halluzinogene Wirkung. Sind Janko und Leon zwei Gesichter einer Person? Was ist Geschichte? Inwieweit kann man seinen Erinnerungen trauen? Diesen Fragen ging auch der hochgelobte Erstling „Ame-

„Dass uns aber das Reisen per Definition zu weltoffeneren, reiferen Menschen macht, ist meines Erachtens ein Mythos der Tourismusindustrie.“



rika“ nach, der fast eine Dürrenmatt-Situation heraufbeschwört: Ein junger Chronist kommt da in ein schwäbisches Provinzkaff, an dessen Wirtshausstammisch lang verdrängte, aber nie vergessene Halbwahrheiten und historische Verstrickungen gären. Der Sehnsuchtsort Amerika ist dabei nicht unbedingt urbaner als das im Aussterben begriffene Nest, aus dem kaum jemand je hinausgekommen ist. „Erinnerungen“, sagt Wieland, „sind ein spannendes Thema, weil sie den Charakter eines Menschen maßgeblich prägen. Sie beeinflussen unsere Entscheidungen und überhaupt unseren Blick auf die Welt. Tatsächlich sind Erinnerungen aber unzuverlässig, diese Erfahrung hat wohl jeder schon einmal gemacht, und es ist erstaunlich, wie gezielt wir uns beim Erinnern bisweilen selbst manipulieren. Diese Überlegungen kann man natürlich auch auf die kollektive Erinnerung einer Gesellschaft projizieren, was wiederum interessante Fragen für die Geschichtsschreibung nach sich zieht.“

WIELAND WUCHS in einem Dorf in der Nähe von Stuttgart auf, „ländlich, aber nicht abgelegen“. Dass es „einmal mit dem Schreiben klappen würde, hatte ich natürlich nie erwartet, also lautete das Ziel Verlagswesen. So kam es zu meinem

heutigen ‚Brotberuf‘, den ich noch immer sehr gerne ausübe“. Im Stuttgarter Verlagsbüro betreut er Reiseführerrei- hen. Kann man vom Schreiben alleine leben? „Das hängt wohl vor allem davon ab, was man zum Leben braucht. Ich persönlich brauche gewisse Routinen und Sicherheiten, die mir das Schreiben wohl nie garantieren wird. Das Hangeln von Stipendium zu Stipendium und der existenzielle Druck, weiterschreiben zu müssen, würden mich auf Dauer wohl eher hemmen, jedenfalls nicht glücklich machen. Es gibt aber natürlich Kolleginnen und Kollegen, die damit zurechtkommen.“

ALLES ANDERE ALS provinziell: Kai Wieland schätzt das Leben auf dem Land, den familiären Charakter des Zusammenlebens. „Hier kennt nicht nur jeder jeden, sondern man kennt auch die Eltern, Kinder und Haustiere des Gegenübers – überspitzt ausgedrückt. Manche empfinden das vermutlich als einengend. Ich finde es sehr schön.“ Muss man in die Ferne reisen, um seine Identität zu finden? Auch der Philosoph Immanuel Kant hat seine Heimatstadt bekanntlich so gut wie nie verlassen, aber mit seinen Ideen die Welt verändert. „Generell stehe ich der Idee einer fertigen oder vollstän-

digen Identität eher skeptisch gegenüber, insofern würde ich das grundsätzlich verneinen. Insbesondere die Vorstellung, dass es sich dabei um eine Suche handle, die irgendwann abgeschlossen sein könne, halte ich für ein Trugbild, dem ja gewissermaßen auch Leon auf den Leim geht. Was das Reisen betrifft: Neue Erfahrungen und Erkenntnisse sind die Grundlage für Veränderung, und frische Orte und Begegnungen schaffen sicherlich Gelegenheiten dazu. Dass uns aber das Reisen per Definition zu weltoffeneren, reiferen Menschen macht, ist meines Erachtens ein Mythos der Tourismusindustrie.“

DIE PROVINZ: Das war schon immer eine literarische Fundgrube für das Leben in all seiner Rätselhaftigkeit.

Das Interview in voller Länge demnächst zum Nachlesen auf www.buchkultur.net

Kai Wieland wurde 1989 in Backnang nahe Stuttgart geboren und wuchs in Allmersbach im Tal auf. Er absolvierte eine Ausbildung zum Medienkaufmann und studierte Buchwissenschaften in München. Sein Debüt „Amerika“ war zunächst von zahlreichen Verlagen abgelehnt worden. Wieland lebt auf dem Land und arbeitet in einem Stuttgarter Verlagsbüro, wo er Reiseführerrei- hen betreut.

Zeit der Wildschweine Klett-Cotta, 224 S.

Amerika Klett-Cotta, 240 S.

„Die Freiheit stirbt jung“

In ihrem „Familienroman“ beleuchtet die kroatische Schriftstellerin **Ivana Sajko** „Die Ereignisse von 1941 bis 1991 und darüber hinaus“ aus einer radikal persönlichen Perspektive, die vielleicht objektiver ist als jede Dokumentation. VON CHRISTA NEBENFÜHR

IM ERSTEN KAPITEL unterscheidet Ivana Sajko drei Geschichten, die ihren Roman ausmachen: „Die erste ist die Geschichte meiner Familie, meiner Urgroßmütter, meiner Großmütter, meiner Großväter, meiner Mutter und meines Vaters ... Die zweite ist die Geschichte Zagrebs ... Die dritte Geschichte konstruiert sich durch meine eigene Auswahl der Ereignisse, der Helden und ihrer Zeugen. ... Absolut persönlich. Ohne irgendetwas zu behaupten.“

DIE OKKUPATIONEN durch die drei Großreiche Österreich, Russland und Osmanisches Reich haben die Balkanhalbinsel zu einer Projektionsfläche von Geringschätzung und Romantisierung gemacht. Im ehemaligen Vielvölkerstaat Jugoslawien lebten Katholiken, Orthodoxe, Muslime und Juden, kämpften während des Zweiten Weltkrieges Faschisten und Kommunisten und während der 90er-Jahre die Völker gegeneinander. Die Vielfalt dieser Einflüsse bringt eine Fülle dichter literarischer Texte hervor, deren Übersetzung ins Deutsche vom Netzwerk Traduki gefördert wird. Es besteht aus Kulturinstitutionen der Länder Österreich, Deutschland, Schweiz, Liechtenstein, Slowenien, Kroatien, Albanien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Nordmazedonien und Bulgarien. Auch die sensible Übersetzung der Werke Ivana Sajkos durch Alida Bremer kam durch die Unterstützung dieses Netzwerkes zustande.

IVANA SAJKO verwebt historische Ereignisse, wie die Rede des Gründers der faschistischen Ustascha, Ante Pavelić,

bei der Machtübernahme in Kroatien im Jahr 1941, die große Überschwemmung Zagrebs im Jahr 1964 und die ersten Anzeichen des Zerfalls Jugoslawiens beim 14. Außerordentlichen Kongress des Bundes der Kommunisten im Jahr 1990 mit individuellen Ohnmachtsgefühlen und Glaubenssätzen. Die nüchterne Feststellung des Auszugs der Delegierten der Sozialistischen Föderativen Republiken Slowenien, Kroatien, Mazedonien, Bosnien und Herzegowina endet bei ihr mit der Erklärung „Es wird eine fünfzehnminütige Pause verkündet, die niemals enden wird.“ Die Übersetzerin Alida Bremer kommentiert lakonisch: „Einfacher hat noch nie jemand den Zerfall Jugoslawiens beschrieben.“

DURCH DIE Mit- und Zusammenführung kultureller Symbole gewinnt der Roman eine weitere Dimension. Da ist Paul Klees Bild „Angelus Novus“, Anton Čechovs Einakter „Der Heiratsantrag“ und das erschütternde Langgedicht „Das Massengrab“ von Ivan Goran Kovačić. Auch das Schicksal von Heldendenkmälern ist Thema: Von 1973 bis 1993 stand vor dem Verwaltungsgebäude der Rade Končar-Fabrik die Statue des gleichnamigen Widerstandskämpfers. 1997 wurde sie durch ein Denkmal für die im Heimatkrieg gefallenen Arbeiter ersetzt und im Jahr 2000 schließlich der serbische Vorname aus dem Fabriksnamen getilgt.

DEN LESER/INNEN und Theaterbesucher/innen im deutschsprachigen Raum ist Ivana Sajko seit 2008 bekannt, als Alida Bremers Übersetzungen ihrer Theater-

trilogie „Archetyp: Medea/Bombenfrau/Europa“ und ihres ersten Romans „Rio Bar“ herauskamen. Schon darin zeigte sich ihr typisches Verfahren, die traditionelle dramatische Form aufzubrechen, beispielsweise, indem sie monologische Passagen und starke, bildhafte Eindrücke zu einem eindrucksvollen Kaleidoskop montierte. Besonders der innere Monolog der „Bombenfrau“, die weiß, dass die Bombe, die sie an sich trägt, in 12 Minuten und 36 Sekunden explodieren wird, wurde umfangreich und begeistert rezipiert und vielfach aufgeführt.

IVANA SAJKO LEBT seit über vier Jahren mit ihrem achtjährigen Sohn Yves in Berlin, wo sie 2016 zu einem Stipendienaufenthalt des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) eingeladen war, wie vor ihr schon Ingeborg Bachmann, Susan Sontag, Jeffrey Eugenides und viele andere. Obwohl sie über ein kleines Appartement in Pula verfügt und das Meer vermisst, war es wichtig, die engen Grenzen ihrer kroatischen Heimat hinter sich zu lassen, ist sie überzeugt.

DIE CORONA-PANDEMIE beeinflusst auch ihr Leben und ihre Arbeit. Im Privaten gibt es mehr Überschneidungen zwischen den Anforderungen ihres Sohnes und jenen ihres Schreibens, im Künstlerischen ist vor allem die Theaterarbeit von den Einschränkungsmaßnahmen betroffen. Die Saisonöffnung des Theaters Dortmund mit einem Theatertext der Autorin ist ausgesetzt, die dramatisierte Fassung von „Liebesroman“, die anlässlich des Status' Rijekas

„Es wird eine
fünfzehnminütige
Pause verkündet, die
niemals enden wird.“

IVANA SAJKO ÜBER DEN
ZERFALL JUGOSLAWIENS



als europäische Kulturhauptstadt 2020 auf die Bühne gebracht werden sollte, muss wie andere, kleinere Projekte in der Schublade bleiben. Andererseits ist dadurch mehr Zeit für die schriftstellerische Arbeit und für gemeinsame Aktivitäten mit ihrem Sohn, was sie als besonderes Geschenk empfindet, sagt Ivana Sajko.

IM JÄNNER DIESES Jahres hat sie im Zuge eines Podiumsgesprächs über die kulturelle Identität von „Gastarbeiter-schaft“ in der Burgtheater-Dependance Casino am Schwarzenbergplatz Auszüge aus ihrem Theatertext „Das Lied der Stadt (nicht für dich)“ vorgelesen. An diesem Text arbeitete sie im Dezember 2017 als Writer in Residence im Wiener Museumsquartier, wo wir uns trafen, um über ihren damals in deutscher Übersetzung erschienen „Liebesroman“ zu sprechen. In diesem Roman werden die Lesenden schon mit dem ersten Satz in ein Beziehungsdesaster geworfen, das den beiden „Liebenden“ den Boden unter den Füßen wegzieht. „WORTE, WORTE, WORTE“, rief er mit voller

Stimme, es war das erste, was ihm eingefallen war, als er es endlich geschafft hatte, in ihre atemlosen Sätze einzudringen ...“. Dieser Anfang wurde erstmalig 2013 in einem Länderheft des Literaturkreises Podium mit kroatischer Literatur veröffentlicht. An dem Theatertext, zu dem sie Knut Hamsuns Roman „Hunger“ aus dem Jahr 1890 inspirierte, arbeitete Ivana Sajko damals unter dem Arbeitstitel „Ich würde nie wiederkommen“. Hamsun verarbeitete in seinem Roman die Zeit als brotloser Schriftsteller und Journalist im damaligen Oslo in Form eines Bewusstseinsstromes. Sajko lässt in derselben Form einen Mann zur Sprache kommen, der in einer fiktiven Stadt keinen Platz für sich finden kann. Sie wollte, sagte sie damals, „ein Stück in den Schuhen von jemand anderem gehen“. Welche Figur auch immer beschrieben wird, Sajko hält sich nicht mit Be- oder gar Verurteilungen auf, sondern legt schmerzhaft innere Widersprüche offen. „... das Entzweigen, das Auseinanderdriften mehrerer Geschichten im Fluss einer Geschichte be-

deutet Dissonanz und Mehrstimmigkeit in einer eben nicht einstimmigen Welt“, erklärte sie 2008 in einem Interview des WDR 3. Die Widersprüche lassen sich in Metaphern wie der Feststellung „Die Freiheit stirbt jung“ in Bezug auf die wechselvolle Geschichte Jugoslawiens am ehesten erfassen. Aber wer ist gewillt, sie zu erfassen? Auf der letzten Seite von „Familienroman“ schreibt Ivana Sajko: „Die Kinder können nicht hören, was verschwiegen wurde, und auch nicht lesen, was ausradiert wurde.“

Ivana Sajko, geboren 1975 in Zagreb, ist Autorin, Dramaturgin und Regisseurin. Mit ihren vielfach ausgezeichneten post-dramatischen Theaterstücken gilt sie als Erneuerin des südosteuropäischen Theaters. Neben diesen liegen die Romane „Rio Bar“, „Liebesroman“ und „Familienroman“ sowie die Abhandlung „Richtung Wahnsinn und Revolution“ in deutscher Sprache vor. Sie erhielt viermal den kroatischen Staatspreis. Seit 2016 lebt und arbeitet sie in Berlin.

Familienroman. Die Ereignisse von 1941 bis 1991 und darüber hinaus Übers. v. Alida Bremer, Voland & Quist, 172 S.

Liebesroman Übers. v. Alida Bremer, Voland & Quist, 176 S.

Pro & Contra

+ Jhumpa Lahiri ist eine Erzählerin von großem poetischem Gestaltungswillen. In „Wo ich mich finde“ variiert sie ihre großen Themen Fremdsein und Entwurzelung. Ein Roman in Skizzen, der durch seine schlichte Klarheit und Präsenz besticht.

Lahiri ist ein Sprachphänomen: Die Tochter bengalischer Eltern wuchs in den USA auf und schrieb früher – überaus erfolgreich und mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet – auf Englisch. Seit 2015 veröffentlicht sie auf Italienisch. Auch die namenlose Ich-Erzählerin ihres neuen Romans wohnt in Italien. Eine Universitätslehrerin in ihren Vierzigern, alleinstehend und kinderlos, reflektiert da ihr bisheriges Leben, ihre Freundschaften, Beziehungen, Enttäuschungen, Verluste, ihre Einsamkeit. Das Einzelgängertum ist ihr „Metier“ geworden. Sie leidet darunter und sucht sich zugleich darin zu perfektionieren. Ein melancholisch-trauriger, aber nie larmoyanter Grundton durchzieht das Buch. Die Schönheit der Texte liegt in den Details: in den präzisen Beobachtungen aus der Ferne, den alltäglichen Begegnungen in Bars, im Museum, im Schwimmbad, wo sie auf die immer gleichen Menschen trifft.

„Wo ich mich finde“ ist keine Autobiografie (Lahiri ist verheiratet und Mutter zweier Kinder), aber die Gefühle der Heimatlosigkeit und Orientierungslosigkeit sind der zwischen den Kulturen und Sprachen (Bengalisch, Englisch) aufgewachsenen Lahiri nicht fremd. Der Mensch ist immer auf der Durchreise und nirgendwo zuhause. Seine Einsamkeit und Entfremdung sind existenziell. Am Ende bricht die Ich-Erzählerin, zumindest für ein Auslandsjahr, in ein anderes, vielleicht weniger einsames Leben auf. Ein neuer Himmel wartet auf sie, selbst wenn der überall derselbe ist. „Wo ich mich finde“ ist Lahiris zweites auf Italienisch abgefasste Buch: Beginn einer neuen sprachlichen Sozialisation und Befreiung. Ein Buch der gelebten und ungelebten Möglichkeiten. Ein Text von großer atmosphärischer Dichte und Transparenz. Stille, wunderschön erzählte Prosa, berührend und sehnsuchtsvoll. Lesen!



Jhumpa Lahiri
Wo ich mich finde
Übers. v. Margit Knapp
Rowohlt, 160 S.

– Jhumpa Lahiris Roman ist eine Folge reichhaltig belangloser Vignetten, deren Tonlage ebenso konstruiert und allfällig bekannt anmutet wie der simpel kunstlose Duktus. Oder: andernorts viel bessere Funde.

Eine Frau. Mitte 40. Single. Keine Kinder. Dozentin, die das Lehren als mit Geld einhergehenden Job ansieht. Vergangene, melancholisch verronnene Beziehungen. Ihr Vater starb, als sie 15 war, ihre Mutter lebt noch, ist hochbetagt und ein dominanter Schatten im Leben der sich noch immer von ihr befreienden Ich-Erzählerin. Auf Festen ist sie eine außenstehende Beobachterin, die sich unwohl fühlt, ebenso während Stadtspaziergängen und Wochenendausfahrten. Drei Jahreszeiten später erhält die

Hauptfigur zu ihrer wie des Lesepublikums Überraschung ein Auslandsstipendium zugesprochen. Und verabschiedet sich unaufgeregter nach unaufregenden, kaum sättigenden 160 Seiten.

Jhumpa Lahiri, US-amerikanische Autorin indischer Herkunft, die seit Längerem in Rom lebt und kreatives Schreiben an der Princeton University lehrt, präsentiert in ihrem ersten auf Italienisch geschriebenen Roman eine wohlig bekannte Figur. Aus früheren Prosaarbeiten Lahiris weiß man, dass sie sich einer recht einfachen, unverstellten pseudo-realistischen Sprache bedient. So auch hier. Und zwar im Überdruß. Formal ist es ebenfalls komplett barrierefrei konstruiert. In viele kurze Kapitelchen aufgeteilt. Lahiri hegt, so scheint es, den Glauben an die Kraft von Vignetten. Doch hier verpufft sie immer wieder, in immer neue Belanglosigkeit und Banalität. So heißt es einmal pseudo-tief: „Ich schaue in die blasse Sonne, die einem jede Hoffnung nimmt, in den milchigen Himmel, den gleichen Himmel, der mich von hier wegbringen wird. Eine große, unbestimmte Fläche ohne vorgezeichnete Wege, die uns alle verbindet. Am Himmel hinterlassen wir keine Spuren; im Unterschied zum Meer nimmt er die Passagiere nicht auf, die ihn durchqueren, er enthält nichts, wir sind ihm egal.“

DIAGMAR KAINDL

Gleiches gilt, mit Verlaub, für dieses Buch.

ALEXANDER KLUY

© Foto: Autorin



344 Seiten, gebunden,
Lesebändchen, Prägedruck
EUR 21,00 · ISBN 978-3-99029-438-3
Erscheinungstermin: Juli 2020

ALENA MORNŠTAJNOVÁ

Geboren 1963, ist eine tschechische Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie schrieb vier Romane und ein Buch für Kinder. Alena Mornštajnová studierte Englisch und Tschechisch an der Universität Ostrava. Ihr Debüt gab sie 2013 mit dem Roman *Slepá mapa* (Blinde Karte) und 2015 erschien ihr zweiter Roman *Hotýlek* (Das kleine Hotel). Vor allem auf Grund ihres dritten Romans, *Hana*, zählt Alena Mornštajnová seit 2017 zu den beliebtesten zeitgenössischen tschechischen Schriftstellern. Ihr Roman *Hana* wurde unter anderem mit dem Tschechischen Buchpreis 2018 ausgezeichnet und auf der Website Databáze knih (Datenbank der Bücher) zum Buch des Jahres 2017 gekürt.

Wieser Verlag
www.wieser-verlag.com

A-9020 Klagenfurt/Celovec • 8.-Mai-Straße 12
Tel. +43 (0)463 37036 • Fax +43 (0)463 37635
office@wieser-verlag.com

Alena Mornštajnová

Hana

Roman



Unglaublich, wie ein Sonntagsnachmittagskaffee im Jahr 1954 das Leben einer Familie verändert, wie der Ungehorsam einem kleinen Mädchen das Leben rettet, wie die Liebe zu einem jungen Mann eine ganze Familie ins Verderben stürzt, wie nahe Bosheit und Güte, Liebe und Verrat beieinander sein können, und wie das Leben tatsächlich die unglaublichsten Geschichten schreibt.

Die Geschichte wird in einem mitreißenden Tempo erzählt, die Handlung ist dramatisch wie ein Film. Und geht unter die Haut!

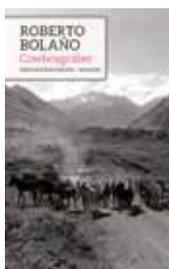
Der Roman *Hana* von Alena Mornštajnová wurde in Tschechien ein Bestseller und in mehr als ein Dutzend Sprachen übersetzt.

Wieser

Miniatur-Universum

Richtig bekannt wurde der Chilene Roberto Bolaño, als sein Roman „2666“ zum Weltbestseller wurde. Leider war er da schon seit fünf Jahren tot. Seither öffnet sich immer wieder sein Archiv. „Cowboygräber“ zeigt: Das Warten lohnt sich.

Entstanden sind die drei Erzählungen dieses Bandes zwischen 1993 und 2003, und obwohl es in jeder von ihnen Spuren gibt, die sie als Vorarbeiten zu Romanen erkennen lassen, sind sie doch jede für sich mit Genuss zu lesen. „Vaterland“ und „Cowboygräber“ sind unverkennbar autobiografisch gefärbt, führen sie uns doch in die Zeit des chilenischen Militärputschs vom 11. September 1973, den Bolaño als 20-Jähriger miterlebte – für einige Tage wurde er inhaftiert, kam aber durch Vermittlung eines Bekannten frei und konnte in seine damalige Heimat Mexiko zurückkehren. In den beiden Geschichten schildert Bolaño die Umstände jenes traumatischen Ereignisses und die hilflosen Reaktionen vor allem der jüngeren Intellektuellen, die den nun zerplatzten Traum von einer gerechten Gesellschaft geträumt hatten. In der dritten Geschichte, „Komödie vom Schrecken in Frankreich“, entführt er uns nach Französisch-Guyana, wo



Roberto Bolaño
Cowboygräber.
Drei Erzählungen
Übers. v. Christian Hansen, Luis Ruby
Hanser, 192 S.
Erscheint am 20. Juli

der Erzähler für eine Surrealistische Untergrundliga angeworben wird, die, angeführt von André Breton, den Kampf für ihre Sache aus der Pariser Kanalisation führt. Bolaño verlangt in den drei Erzählungen seinen Lesern einiges ab – es ist offensichtlich, dass keines der Stücke zur Veröffentlichung gedacht war. Aber es breitet sich hier durchaus das Spektrum seines literarischen Universums in einer Art Miniatur-Ausgabe aus, was besonders in der titelgebenden Erzählung „Cowboygräber“ deutlich wird: Aufgeteilt in vier Kapitel lernen wir sein häufig verwendetes Alter Ego Arturo Belano kennen, folgen ihm als Teenager durch Mexiko-Stadt und in den nördlichen Bundesstaat Sonora, wo wir die fiktive Stadt Santa Teresa kennenlernen, die in „2666“ eine so dunkle Rolle spielt. Wir gehen mit ihm auf die Reise von Mexiko nach Chile und lesen eine böse Satire auf die USA. Für Bolaño-Fans ist „Cowboygräber“ ein Muss, wer die Erzählungen aber wirklich genießen will, sollte „2666“ und „Die wilden Detektive“ gelesen haben. HOLGER EHLING

Blut ist dicker als Wasser

Verhängnisvolle Affären, gescheiterte Revolutionen, korrupte Verhältnisse und die Familie als Wurzel des Übels: „Morgengrauen“ des Franzosen Philippe Djian ist ein (Psycho-)Thriller auf Abwegen, verstörend anders wie seine Protagonisten.

Stilistisch war Djian lange bei den großen Amerikanern Hemingway, Kerouac, Brautigan oder Raymond Carver beheimatet. Geografisch ist er es immer noch. Joan zieht nach dem Unfalltod ihrer Eltern zurück in das Haus ihrer Kindheit außerhalb Bostons. Fünfzehn Jahre zuvor, mit achtzehn, war sie von dort geflüchtet: Ihre Eltern, fanatische Aktivisten, wollten die Welt retten, zeigten aber keinerlei Interesse an ihrer Tochter. Joans autistischer Bruder Marlon kann nicht alleine bleiben: Er leidet an Panikattacken und hat Angst vor der Dunkelheit. Die Geschwister wollen einander Familie sein. Das Zusammenleben gestaltet sich überraschend harmonisch. Doch dann sprengt Ann-Margaret das Verhältnis der beiden und kümmert sich mehr um Marlon, als Joan lieb ist. Gefühle und Ereignisse eskalieren.

Dazu kommt, dass Joans und Marlons Eltern offenbar Geld unterschlugen: Howard, der einst elterliche (Haus-)Freund, will es sich nun gewaltsam holen. Und Joan, die sich



Philippe Djian
Morgengrauen
Übers. v. Norma Cassau
Diogenes, 240 S.

nach Geschäftsschluss ihrer Boutique als Escort-Girl anmieten lässt, lebt in ständiger Furcht, dass Marlon von ihrem zweifelhaften Treiben erfährt. Puzzlestücke fügen sich ineinander und eine Lawine von Ereignissen wird losgetreten, die direkt ins Chaos führen. Djians Protagonisten bewegen sich entlang der Grenzen der Moral. In bester Hitchcock-Manier steuern sie ihrem Untergang entgegen. Djian ist ein Meister dunkler Obsessionen und Traumata zwischen den Geschlechtern und Generationen. Das Bizarre und Abgründige wuchern hinter der Normalität einer scheinbar zivilisierten, kleingeistig-korrupten Gesellschaft. Mit seinem mit Béatrice Dalle verfilmten Klassiker „Betty Blue – 37,2 Grad am Morgen“ schrieb der Franzose Mitte der Achtzigerjahre Kult. „Morgengrauen“ ist in einer anderen, neoliberalen Zeit, Umgebung und Generation verortet – aber auch diese ist so verloren, verraten und vergessen wie seit jeher. Die Familie ist die Keimzelle des Verderbens. Literarischer Suspense vom Feinsten, temporeich und mit starker Sogwirkung. DAGMAR KAINDL

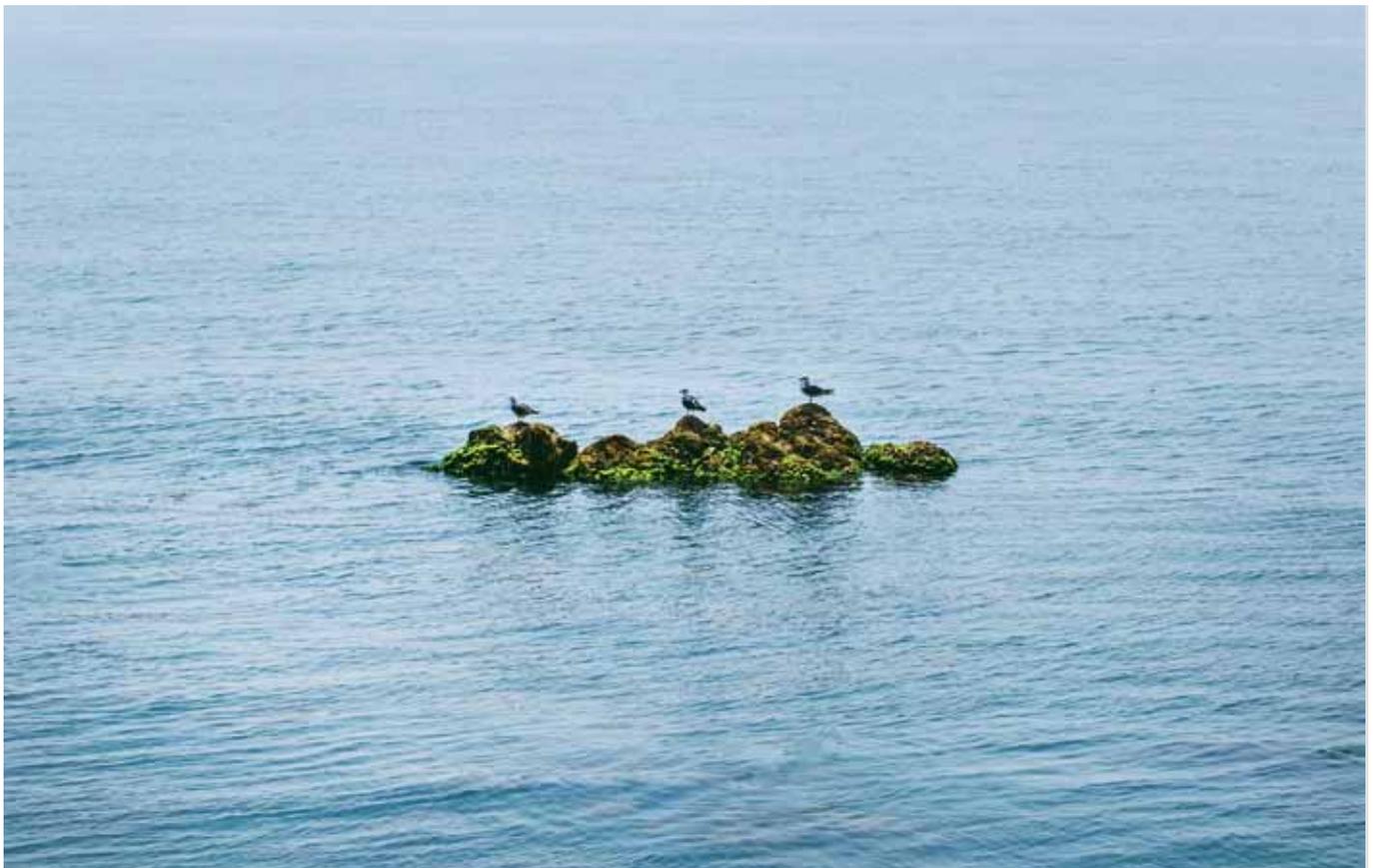
»Solange es Begegnungen gibt, geht es weiter.«



Roman. Gebunden. 300 Seiten. € 24,-

Drei Menschen in der Großstadt. In prekäre Arbeits- und Lebensverhältnisse verstrickt, taumeln sie zwischen Abhängigkeit und Freundschaft, Therapieversprechen und spirituellen Verlockungen. Ohne Rausch kommt keiner aus. Und dennoch suchen sie alle nach Klarheit.

Insel-Leben. Poetische Annäherungen



Reale und erdachte Inseln sind Schauplätze von drei Romanen, real und erdacht sind auch die Menschen, die auf diesen Inseln leben. Lyrik steht am Beginn und bildet den krönenden Abschluss. VON KONRAD HOLZER

EVA CHRISTINA ZELLER schreibt seit über 35 Jahren Gedichte. Es geht ihr darum, Vergängliches mit Worten festzuhalten. Wasser ist dabei ein bestimmendes Element, „Auf Wasser schreiben“ hieß ein 2016 erschienener Band. In „Proviant von einer unbewohnten Insel“ kommt sie vom Wasser ans Land, an nördliche, raue Inseln in Finnland und Irland, dazwischen spielt aber auch der heimatische Neckar eine Rolle oder ganz persönlich Intimes. „Dieses Gedicht kommt dir entgegen“ heißt es einmal. In ihrem Schreiben ist nichts hermetisch Verschlossenes, nichts, was schwer zu verstehen ist. Die Bilder sind eingängig und direkt, man spürt, wie sie sich vor der Schlange im Wasser ängstigt, man hört die jungen Vögel tschirpen, man fühlt, wie es ist, wenn keine Sonne scheint. Ihre Fantasie lässt in den Inseln schlafende Elefanten, ertrunkene Dino-

saurier erkennen, „steinleiber, die nur rücken zeigen“. Trotz aller Sinnlichkeit in ihren Bildern lässt sie erkennen, dass das kein Garten Eden ist, den sie beschreibt, dass sie der Norden beunruhigt, dass sie nicht Insel sein will. Ob Glück und Langeweile wirklich zusammenhängen, bezweifelt sie. Anders ist der Ton in Venedig, da gibt sie zu, von der Schönheit „in dieser Stadt mit den flüssigen Straßen“ überfordert zu sein.

„DIE INSEL SAH im Dämmerlicht vor Sonnenaufgang aus wie eine einzige düster aus dem Meer aufragende Klippe.“ So sieht der Ich-Erzähler nach zehn Jahren Mondariz, eine Insel im südlichen Atlantik, wieder. „Mondariz“ ist folgerichtig der Titel des Romans von Yorck Kronenberg. Kronenberg ist Schriftsteller und Pianist, die Liste seiner literarischen Veröffentlichungen ist unge-

fähr gleich lang, wie seine Diskografie. Hauptbeweggrund für den Helden des Romans, nach Mondariz zurückzukehren, ist der Komponist Jose Diego Coimbra, der dort gelebt haben soll und über den er mehr erfahren möchte. „In dieser Musik ist die Insel, hier findet der Ort sich selbst, Meer, Fels, Wachstum und Verfall, Erde und Sonne.“ Darunter tut es der Autor nicht, er gestaltet das Leben auf Mondariz recht abwechslungsreich, bietet drohende Vulkanausbrüche, heftige Gewitter und Springfluten, das Treiben auf dem Marktplatz, Träume („es sei normal, dass Fremde auf Mondariz intensiv träumten“), schöne junge Frauen, eifersüchtige Liebhaber, Ausflüge zu Schiffswracks, einen Brief von Brahms, der Coimbra in Wien aufführen möchte. Das alles wird begleitet vom allgegenwärtigen „pulsierenden Rauschen des Meeres“ und der Sehnsucht nach der

Frau, die vor zehn Jahren mit ihm auf der Insel war. Sollte die Gegenwart zu wenig hergeben, hilft die Vergangenheit mit Piratenüberfällen, Geistererscheinungen und Feuerprozessionen aus.

AGNES KRUP SCHRIEB ihren ersten Roman „Mit der Flut“ (Piper, 2017) auf der kanadischen Insel Grand Manan, die den dramatischsten Tidenhub der Welt haben soll und die meiste Zeit von einem dichten Nebel bedeckt ist. Auf ihren Inselrundgängen entdeckte sie ein Heimatmuseum mit einer Vogelsammlung und einer Schreibmaschine. Diese Schreibmaschine gehörte einer der bedeutendsten amerikanischen Schriftstellerinnen, nämlich Willa Cather (1873-1947). Die Vögel hat Allan Moses, der dort von 1881-1951 gelebt hatte, präpariert. Der Nebel auf der Insel und das Leben dieser beiden historischen Persönlichkeiten, die einander gekannt haben könnten, inspirierten Krup, „Sommergäste“ zu schreiben. Die Insel Grand Manan ist in diesem Buch, das hauptsächlich in der Zeit zwischen den Kriegen spielt, Schauplatz sanfter menschlicher Verwicklungen, alles Wilde wird beruhigt, alles allzu Heftige wird verziehen, man beschäftigt sich mit Schreiben im Nebel, mit Gartenarbeiten, Zeichnen, Präparieren und Modellieren. Zusätzliche milde Spannung bekommt die Geschichte durch Rückblicke in die Anfänge des Jahrhunderts und eine Afrika-Expedition.

„EIN BREITES MEER reicht an ein breites Land, Salzwasser und Sand reiben sich aneinander, der Wind streicht darüber.“ Das sieht einer, der die Insel demnächst verlassen wird und nicht genau weiß, ob ihm der Anblick langweilig ist oder ob er sich in Zukunft nicht doch danach zurücksehnen wird. Sandra Lüpkes ist auf der Nordseeinsel Juist aufgewachsen, ihr Roman „Die Schule am Meer“ verdankt sich einem Besuch im dortigen Heimatmuseum. Sie fand Unterlagen über eine fortschrittliche, reformpädagogische Schule, die auf der Insel im Sommer 1925 gegründet wurde. Diese Unterlagen schienen ihr – was die handelnden Personen betraf – zu einseitig und so machte sie sich daran, zu recherchieren. Lücken, die dabei entstanden sind, schloss sie mit viel Fantasie. So strömt der Erzählfluss über die Schule am Meer und die Personen, die dort real tätig waren und die fiktiv dazu gekommen

sind, breit ausufernd, sich oft in Details verlierend, dahin.

LYRISCH FORDERNDES zum Schluss: „Schiefern“ ist der Titel des Bandes von Esther Kinsky, der Gedichte und kurze Prosatexte enthält. Esther Kinsky bekam vor zwei Jahren für ihr Buch „Hain“, das sie einen „Geländeroman“ nannte, den Preis der Leipziger Buchmesse. Die Jury lobte damals „ihre Fähigkeit, Landschaftsbilder in Worten erstehen lassen zu können.“ Diese Fähigkeit hat sie – soweit das überhaupt möglich ist – in „Schiefern“ noch intensiviert. Da ist kein Wort zu viel, da sitzt jedes unverrückbar an seinem Platz, wenn sie das beschreibt, was sie während dreier Reisen im Lauf von zwanzig Jahren auf einer Insel innerhalb der schottischen Hebriden gesehen hat. Da wechselt Lyrik mit – dem Gegenstand angepasster – knapper Prosa. Auf dieser Insel wurde vor einiger Zeit noch Schiefer abgebaut und so wird die versehrte, zerstörte Landschaft beschrieben, der Wind, der Regen und die unendlich verschiedenen Grautöne des Himmels. Sie versucht, sich an andere Farben zu erinnern: „das gedächtnis vermerkt kein ginstergelb“. Dafür heißt ein zäher Strauch mit gelben Tellersternen Mannsblood, weil von den Blüten kahle dunkelrote Beeren bleiben, „länglich wie tropfen“. Immerhin „eine junge erwidung auf den kantig gesplitterten schiefer.“ Da ist es auch nicht zu verwundern, dass die dort gesprochenen Worte wie Hilferufe als Echo wiederkommen: „ohne die hoffnung / auf stimme und ruf / und auf ein widerwort.“ Da wird aber auch die unvorstellbare Kraft, die den Schiefer vor Urzeiten entstehen ließ, in Worte gezwungen, in Worte, die die Autorin oft erst erfinden musste. Zu all dem Äußeren kommen noch die Erinnerungen: „es wimmelt von abwesenheiten in diesem raum, von nicht mehr vorhandenem, von abhandenem, das dennoch seinen namen will.“ Englische Wörter mischen sich ins herbe Deutsch: „Wie spricht sich die sprache am ort ...“ Der Abschied ist hart: „Abkehrung“ heißt das letzte Gedicht und darin die letzte zeile: „... überfährt und abriss / spaltung trennung von dem ort.“

Esther Kinsky **Schiefern** Suhrkamp, 103 S.

Yorck Kronenberg **Mondariz** Dörlemann, 288 S.

Agnes Krup **Sommergäste** Piper, 368 S.

Sandra Lüpkes **Die Schule am Meer** Kindler, 576 S.

Eva Christina Zeller **Proviant von einer unbewohnten Insel** Klöpfer & Narr, 142 S.

Zauberhaft und sinnlich!



ISBN 978-3-426-30740-3 | 304 Seiten | € [A] 15,50

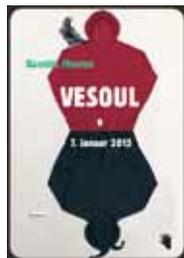
ÜBER DIE LIEBE
UND WIE MAN IHR AUF
DIE SPRÜNGE HILFT.

Lob des Surrealen

Mit viel Verve und unbändiger Fabulierlust entführt Quentin Mouron in „Vesoul, 7. Januar 2015“ in einen absurden Kosmos literarischer Fiktion. Leicht verstörend, aber ausgesprochen amüsant zu lesen.

Was für ein seltsamer Roman! Der schweizerisch-kanadische Autor Quentin Mouron wird der Pose seines Autorenfotos, die an Kurt Cobain erinnert, vollauf gerecht, sein surrealistischer Roman ist ein Manifest des literarischen Widerstands, in dem alle Regeln des Anstands mit großer Lust verletzt werden, schnoddrig, düster, absurd und gegen jede politische Korrektheit.

Mourons Roman ist vielleicht auch als Spiel zu verstehen – viel Dada und ein klein wenig Ernst –, vor allem als Satire auf den Literaturbetrieb sowie die Auswüchse des modernen Kapitalismus. Die neuen



Quentin Mouron
Vesoul, 7. Januar 2015
Übers. v. Holger Fock,
Sabine Müller
bilgerverlag, 112 S.

lets gegenseitig die Welt zu erklären. Der Ich-Erzähler schließt sich willig einem dieser neuen Führer an; Saint-Preux ist einer jener karrieregeilen Opportunisten, die es verstehen, sich überall anzubiedern, und dessen Charme man sich nicht entziehen kann. Der kluge Kniff des Autors ist es, diese scheinbar einfache Geschichte als Schelmenroman (angelehnt an die Picares Romane im Spanien des 17. Jahrhundert) zu erzählen, die hochbezahlten Manager

Gurus des 21. Jahrhunderts sind nämlich die jungen Führungskräfte und Handelsvertreter, die in schicken Audi-Limousinen zu irgendwelchen Kongressen unterwegs sind, um sich bei Lokum-Happen und Oktopus-Fi-

als Picares des 21. Jahrhunderts, das hat Witz. Nur greift Mouron schließlich ins Alptraumhaft-Absurde aus, wenn er von einem Internationalen Wichsfestival erzählt, von Trash-Poetinnen mit dem Namen Vagina, oder vegane Nazis porträtiert, die ökologisch nachhaltig produzierte Ausgaben von Hitlers „Mein Kampf“ verschenken.

Und ja, da ist auch Ernst, der unter all der Fabulierlust am Ende noch durchschimmert, wenn die Kongressteilnehmer von den Anschlägen auf Charlie Hebdo erfahren. Diskret stellen sie ihre Champagnergläser zum Buffet zurück, nicht ohne im nächsten Moment zu überlegen, wo man rasch T-Shirts drucken lassen könnte, #jesuischarlie. Den Picares ist nichts heilig, alles regelt der Markt. Mouron ist ein bitterböser Beobachter und als Erzähler eine Entdeckung!

BERND SCHUCHTER

Lou und ihre irdischen Kohlköpfe

„Trümmerfrauen“ ist ein rasanter Roman über Gegenwart und Vergangenheit, ihre Verbindung und ihre Verklärung.

Viele Jahre nach dem Krieg fällt nicht nur Otilie in einer Kleingartenparzelle von der Leiter, sondern auch der Verein einem neu erwachten Heimatbewusstsein zum Opfer. Weite Teile der Kleingartenkolonie sind zu Preppern und Heimatschützern geworden, die sich zurückwünschen zur urdeutschen Kulinarik und Tradition. Lou, langjährige Freundin von Otilie, nimmt die Wandlung der Menschen mit Befremden zur Kenntnis. Nachdem Otilie ihren Leitersturz zwar überstanden hat, aber nun auf die Pflege Außenstehender angewiesen ist, begeben beide sich auf eine ohnehin geplante, nun rollstuhlgerechte



Christine Koschmieder
Trümmerfrauen
Edition Nautilus, 304 S.

erschweren und einem Sohn, der in den USA mithilfe einer Fruchtbarkeitsapp eine Familie zu gründen versucht. „Trümmerfrauen“ ist nicht nur ein Heimatroman, der den Heimatbegriff demontiert, er ist auch ein Highspeed-Roman, in dem ganz verschiedene Lebensläufe und Perspektiven kollidieren. Die blinde Selbstbezüglichkeit der Prepper, der biografische

Rundreise zu bedeutenden Stätten deutscher Geschichte. Sie erleben, etwas abseits stehend, ihre Brüche und Verklärungen. Otilie als Kind eines Nazi-Kollaborateurs und indirekte Zeugin eines Massakers, Lou als Mutter von drei Dämonen, die ihr das Leben

Bruch des Mauerfalls, die Massaker des Nationalsozialismus und die neue Offenheit einer modernen Gesellschaft, die in sozialen Medien Körperflüssigkeiten analysiert – all das prallt im Text aufeinander. Christine Koschmieders Ton ist spitz, pointiert und direkt und der Roman entwickelt einen Sog, dem schwer zu entkommen ist. Ist die Vergangenheit vorüber? Oder ist sie auferstanden aus Ruinen? Wie prägt uns unsere Biografie und was erzählen wir uns, um davonzukommen? Davonkommen ist nicht! „Trümmerfrauen“ hat Ecken und Kanten, eine energiegeladene Erzählstimme und viel Humor, trotz des düsteren Hintergrunds. Koschmieder beherrscht die Überzeichnung, ohne dabei zu verzerren. Sie schafft liebenswerte Figuren mit Spleens und Knacks. Sie legt bloß, ohne am Ende alles sauber zu verfügen. Chapeau!

SOPHIE WEIGAND



Desmond Morris

»Dieses Buch ist ein Husarenstück. So unterhaltsam und zugleich so informativ hat noch keiner über die Surrealisten geschrieben!«

Deutschlandfunk Kultur

Aus dem Englischen von Willi Winkler
352 Seiten, Hardcover

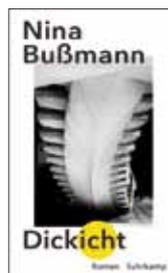


Unionsverlag

Die Einsamkeit der Großstadt

Von Abhängigkeiten, Freundschaften auf der Kippe und Kontrollverlust: Nina Bußmann erzählt klar und subtil von drei Menschen auf der Suche nach Halt und Orientierung.

Lange weigert sich Ruth, wahrzuhaben, dass sie ihre Alkoholsucht nicht alleine in den Griff bekommt. Doch dann stürzt sie krankenhausreif und ist auf Hilfe angewiesen. Sie findet sie in der Mitpatientin Katja, die Ruth ihre Unterstützung aufdrängt und dadurch das eigene Selbstwertgefühl aufbessert. Katja berät auch Klientinnen des Jobcenters weit über ihre beruflichen Aufgaben und Fähigkeiten hinaus. Sie will gebraucht werden und das Leben anderer „reparieren“. Und dann ist da noch Max, Sohn betuchter Eltern, der seine Mutter früh verloren hat und in Grenzen zu rebellieren versucht. Er muss lernen, die Verantwortung für seine Zwillingsschwester abzugeben. Dem politischen Aktivismus hat er inzwischen abgeschworen, das Studium praktisch abgebrochen. Als angehender Kindergärtner scheint er zum ersten Mal eine Aufgabe zu finden, die ihn erfüllt. Ruth wird am Ende zu einer Art Mutterersatz. „Dickicht“ ist das Porträt dreier Groß-



Nina Bußmann
Dickicht
Suhrkamp, 300 S.

stadtmenschen, die in Suchtsysteme und Co-Abhängigkeiten verstrickt sind. Bußmann ist eine kluge, präzise Beobachterin der Dinge hinter den Fassaden. Sorgsam lotet sie die Psychodynamiken der Beziehungen und des Rauschs aus. Ruth fungiert als Verbindungsglied, auch wenn man über die Hintergründe ihrer Sucht wenig erfährt. „Große Ferien“ heißt Bußmanns beim Bachmann-Wettbewerb ausgezeichnete Text über einen Lehrer, der vom Dienst suspendiert wird, weil „etwas vorgefallen ist“ zwischen ihm und einem Schüler. Was, erfahren wir nicht. Auch „Dickicht“ lässt manches im Dunkeln, es bleiben Leerstellen – wie nach einem Filmriss. Ruth, Katja und Max sind voneinander abhängig und wollen die Kontrolle über ihr Leben zurück (oder über das der anderen). „Dickicht“ ist ein sprachlich akribisch gearbeiteter Roman über Grenzen und Grenzverletzungen, Macht und Manipulation, Verlust und Verantwortung. Tagebuchartige Einschübe ergänzen die erzählende Prosa. Ein Kammerpiel der Gefühle.

DAGMAR KAINDL

Tausendundeine Geschichte

Für junge und junggebliebene Leser: Eine Tür ins Reich der Fantasie, der Märchen und der Mythen öffnet die Amerikanerin Erin Morgenstern in ihrem Roman „Das sternenlose Meer“. Eine Liebeserklärung an die Welt der Bücher.

Der Nachfolger des Welterfolgs „Der Nachtzirkus“ gibt Rätsel auf. In einer College-Bibliothek in Vermont steht ein altes, mysteriöses Buch, das keinen Autorennamen trägt und nirgendwo verzeichnet ist. Als Zachary es zu lesen beginnt, merkt er, dass es von ihm handelt. Er wird in ein literarisches Abenteuer gezogen, das ihn in eine Welt tief unter der unseren führt, ans Ufer eines sternenlosen Meers, wo die Grenzen zwischen Realität und Fiktion verschwimmen. In einer uralten, riesigen, labyrinthartigen Bücherei lagert ein ganzer Tempel voller Geschichten, Märchen und Mythen. Der Club der Sammler will die Rückkehr des geheimnisvollen Buchs und den Fortgang der Geschichte mit Gewalt verhindern. Alles rankt sich um das Märchen von Zeit und Schicksal, die sich, sehr zum Missfallen der Sterne, ineinander verliebten. Die beiden wurden getrennt, Schicksal wurde von Eulen in Stücke zerrissen. Doch eine tapfere Maus rettete sein



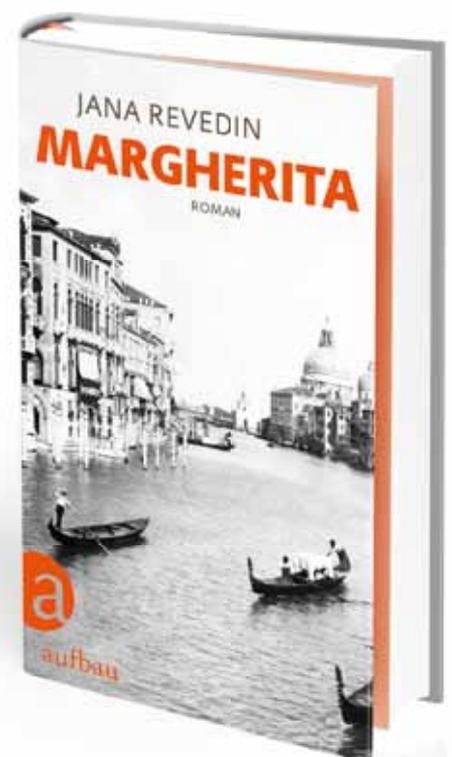
Erin Morgenstern
Das sternenlose Meer
Übers. v. Karin Will
Blessing, 640 S.

Herz. Es schlägt seither in einem Kästchen, das niemand zu öffnen versteht. Türen, die singen, Bienen, ein Eulenkönig und ein Mädchen mit Kaninchenohren: Morgensterns „Das sternenlose Meer“ ist eine Referenz an die Klassiker der Kinderbuchliteratur, ein Spiel mit der Zeit und mit (griechischer) Mythologie, mit Symbolen und Metaphern, die nicht aufgelöst werden. Eine Geschichte in Geschichten mit Figuren wie aus einem Computerspiel, entworfen für literaturaffine Gamer (wie Zachary einer ist). Geschichten werden geschrieben, aber wir haben die Wahl, ob und welche Türen wir öffnen. Zachary sucht nach seiner eigenen Geschichte inmitten der vielen anderen, die seinen Weg und seine Zeit kreuzen. Geschrieben für Erwachsene, wird das Buch auch unter jugendlichen Lesern seine Abnehmer finden. Vor allem aber ist „Das sternenlose Meer“ eins: Eine Hommage an die unsterbliche Macht der Literatur, der Fantasie und der grenzenlosen Liebe.

DAGMAR KAINDL



Das neue Buch der SPIEGEL-Bestsellerautorin Jana Revedin



304 Seiten | € [D] 22,00 | € [A] 22,70



Viel mehr als Kunst

Clare Clarks „Im gleißenden Licht der Sonne“ ist eine großartige Mischung aus dem Porträt einer Stadt im Umbruch, dem besonderen Flair des Kunstmilieus und nicht zuletzt den ganz persönlichen Geschichten.

Der historische Roman über das Berlin der Zwanziger, Dreißiger Jahre erzählt von drei zunächst voneinander unabhängig scheinenden Personen. „Julius, Berlin 1923“: Der Kunstkritiker hat mit seinem Buch über Vincent van Gogh Ruhm und Reichtum erlangt. Nun hat ihn seine wesentlich jüngere Frau verlassen und neben dem bedeutendsten van Gogh-Gemälde auch ihr gemeinsames Kind mitgenommen. „Emmeline, Berlin 1927“: Die junge Kunststudentin – beruflich und sexuell noch etwas orientierungslos – lässt sich darauf ein, für eine Werbefirma Kunstwerke zu kopieren und erschreckt ihre engste Freundin, als sie dieser ihre Liebe gesteht. „Frank, Berlin 1933“: Der jüdische Anwalt muss mit ansehen, wie seine Stadt immer mehr von den Nationalsozialisten eingenommen wird – sieht sich nach dem Verlust der gemeinsamen Tochter

aber auch nicht in der Lage, Deutschland mit seiner Frau zu verlassen. Und immer mittendrin: Matthias Rachmann, um den sich am Ende alles dreht. Mit gefälschten van Gogh-Gemälden hat er den Kunstskandal der Zeit ausgelöst. Die Autorin erklärt im Nachwort, der Düsseldorfer Kunsthändler Otto Wacker habe sie zu ihrem überwiegend fiktiven Werk inspiriert. Auch wenn sie sich an Eckdaten gehalten habe, das meiste sei ihrer Fantasie entsprungen, „Romane dürfen nämlich,

anders als die Wahrheit, nicht unglaubwürdig sein.“ Auch wenn das Werk van Goghs im Mittelpunkt dieses Romans steht, muss man kein Kunstliebhaber sein, um sich in die spannende, rührende und faszinierende Geschichte, die gleichzeitig ein sehr besonderes Abbild Berlins der Zwanziger und Dreißiger Jahre zeichnet, hineinziehen zu lassen. Ob der Badeausflug zum Wannsee oder der Balanceakt des Doppeldeckerbusses durchs Brandenburger Tor – alle Orte, die Clark beschreibt, hat man sofort vor Augen. Sie vermittelt ein Gefühl, als wäre man mittendrin in den Szenen, die schillernd und bedrohlich zugleich erscheinen. Den drei unterschiedlichen Erzählern verleiht sie ihre ganz eigenen Stimmen.

MARIA NOWOTNICK



Clare Clark
Im gleißenden Licht der Sonne
Übers. v. Bernhard Jendricke u. Christa Prummer-Lehmair
Hoffmann und Campe, 526 S.
Erscheint am 1. Juli

Beute in monströser Gestalt

Im geistigen und räumlichen Milieu des französischen Kleinbürgertums der Neunziger Jahre angesiedelt, beleuchtet Adeline Dieudonné mit geballter literarischer Kraft die Auswüchse einer zerstörten Kindheit und Jugend.

Erst bestellt noch jemand Eis mit Schlag, und kurz darauf ist die Welt nicht mehr dieselbe. Was geschieht jenseits der Grenze, hinter der metaphorisch die Hyänen lauern und ein Scheusal von einem Vater sich der Kindheit des eigenen Fleisches und Blutes bemächtigt? Dieudonné (be)schreibt mit Sogwirkung und man erschreckt ob ihrer stilistischen und nahezu wortgeständnishaften Sicherheit, wie sie den Raum mit Bildern und Symbolen auflädt.

Inmitten einer grau melierten Reihenhaukulisse lebt die Familie hier an der Rückseite einer stummen Fassade, hinter der das Ungeziefer seine Behausung aufgeschlagen hat: Die Figur des bösen Vaters trägt die Charakterzüge eines gewalttätigen Jagdtrophäensammler, der eines Tages auch die Hetzjagd auf die eigene Tochter nicht auslässt. Das Lächeln des Bruders wiegt schwer in diesem tristen Ambiente, und weil dieses



Adeline Dieudonné
Das wirkliche Leben
Übers. v. Sina de Malafosse, dtv, 240 S.

Gewicht auch symbolisch so schwer ist, stellt sich die große Schwester sprichwörtlich auf die Beine und lädt es sich auf die Schultern. Sie möchte eine Zeitmaschine bauen, um damit an einen Ort zu gelangen, an dem

das Grauen eines von Gewalt dominierten Alltags noch nicht wie „Geschmeiß“ in den Köpfen nistet. Dem Vorhaben ist natürlich von Beginn an das Scheitern eingeschrieben, weil die Zeit unweigerlich voranschreitet. Die Protagonistin ist anfangs zehn Jahre alt, die durch häusliche Gewalt traumatisierte Mutter in dem Auffassungsvermögen ihrer Tochter eine geistige „Amöbe“, im Bruder hat sich „die Hyäne“ eingenistet, seine Kinderseele ist von Rissen durchzogen. Es wird erst einige Zeit vergehen müssen, bis die beiden Geschwister sich gegen ihr Schicksal stellen – keiner Radikalität entbehrend. Dieses stilistisch und inhaltlich ausgefeilte Buch voller raffiniert gestalteter Spannungsbögen zieht in seinen Bann und bleibt auch nach der Lektüre ein markerschütterndes (Lese-)Erlebnis.

EVELYN BUBICH

Zwischen Kitsch und Rührung

Hubert Achleitner, wohl besser bekannt als Hubert von Goisern, wagt sich in ein neues Feld: Das Bücherschreiben. Sein Romandebüt „flüchtig“ ist noch etwas wacklig auf den Beinen.

Wigs Frau Maria ist weg. Abgängig und vermutlich auf der Flucht – flüchtig eben, wenn man so will. Einzig und allein der von einer jungen Frau übermittelte Brief von Maria an Herwig deutet auf ein Lebenszeichen hin, doch um diesen in einen Kontext zu rücken, muss Hubert Achleitner erst einmal ausholen. Und zwar weit.

So passiert es schon einmal, dass man in dieser umgekehrten Liebesgeschichte plötzlich detailreich vom Tod durch Pilzvergiftung von Marias Eltern liest, oder vom Liebeskummer eines späteren griechischen Mönches. Tatsächlich franst der Roman an manchen Stellen stark aus, verschreibt sich ideellen Botschaften, die von der Geschichte selbst leicht abzweigen und erweckt damit fast den Eindruck, der Autor überrasche sich mit solcherlei Wendungen selbst. Doch von diesem anfänglichen Ruckeln, das sich auch im Rhythmus des Textes bemerkbar macht, abgesehen, lebt der Roman von einem gewaltigen Witz, vor allem aber vom Herz-



Hubert Achleitner
flüchtig
Zsolnay, 304 S.

blut, mit dem Achleitner seine Leidenschaften in die Protagonist/innen einflücht. Nicht nur seiner offensichtlichen Liebe zu Griechenland und der Mystik der Mönchsrepublik Athos wird hier Genüge getan, Musikaffine werden sich mitunter an seiner Ode an die Schallplatte erfreuen, die

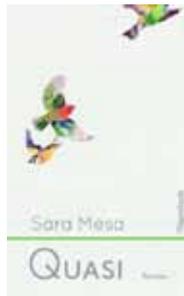
er dem Musiklehrer Herwig in den Mund legt – und damit wie beiläufig Musik und Glauben nah aneinanderrückt. Überhaupt lebt dieses Debüt, wie könnte es anders sein, in seinen entscheidenden Momenten von der Musik, von starken Metaphern und von Vergleichen: „Tagsüber klang Gott wie Nina Hagen, in der Nacht wie Leonard Cohen.“ Stellenweise vermittelt Achleitner in schönem Erzählfluss einfühlsame Anekdoten, wenngleich der Grat zwischen Kitsch und reiner Gefühlsintensität ein schmaler ist. Letztendlich überzeugen die kleinen, feinen Passagen mit allzu treffenden Bildern, auch das Ende ist stimmig und spricht schlussendlich doch für Achleitners kompositorisches Gespür.

KATIA SCHWINGSHANDL

Wenn zwei sich treffen ...

Die zarten Gefühle einer Jugendlichen werden im kleinen Roman-Kunstwerk „Quasi“ von Sara Mesa beeindruckend glaubwürdig vermittelt – man fühlt mit ihr, fiebert mit ihr, fürchtet mit ihr.

„Erster Teil: Der Park“ – noch will man nicht wissen, dass „Quasi“ trotz seiner Kürze einen zweiten Teil haben wird, der nicht mehr im Park spielt und „Das Café“ heißt, doch kann man sich eigentlich schon nach den ersten Seiten denken, dass es so kommen muss. Diese außergewöhnliche Geschichte von zwei Außenseitern, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten, reißt einen sofort in ihren Bann und lässt einen mit unsicherem Gefühl Seite um Seite verschlingen – kann das gut ausgehen? Will man überhaupt, dass es gut ausgeht? „Quasi“ ist „quasi vierzehn“ und kann in der Schule mit den anderen Mädchen nicht mithalten, weswegen sie sich jeden Tag in den Stadtpark flüchtet und die Schule schwänzt. Sie ist gern allein, doch eines Tages begegnet ihr dort ein Mann in den Fünfigern, auch Außenseiter, begeisterter Vogelkundler und Fan von Nina Simone: „Das Schönste auf der Welt, nach den Vögeln, oder genauso schön



Sara Mesa
Quasi
Übers. v. Peter Kultzen
Wagenbach, 144 S.

wie die Vögel, ist für ihn wahrscheinlich die Stimme dieser Frau.“ Nach anfänglicher Skepsis entwickelt sich eine Freundschaft – die beiden reden und vor allem: hören einander zu. „Quasi“ fühlt sich zum ersten Mal aufgehoben und verstanden, „der Alte“ bringt bald schon Chips und Erfrischungsgetränke mit und für das Mädchen „ein ganz dünnes, altes raues Handtuch, es ist beige mit braunem Mäandermuster“, damit sie nicht im morgens noch feuchten Gras sitzen muss. Jeden Tag müssen sie fürchten, von den Parkarbeitern entdeckt zu werden, „Quasi“ hat zusätzlich ihre Eltern und die Schule im Nacken, aber es ist nicht das Risiko, das sie genießen, sondern die Routine. Als das Mädchen sie irgendwann durchbrechen will, riskiert sie zum ersten Mal diese besondere Freundschaft. Als die Sache auffliegt, möchte man sich schützend dazwischenwerfen, auch wenn diese ungewöhnliche Freundschaft nach außen hin skurril wirken mag. So kurz dieser Roman auch ist, so sehr geht er einem unter die Haut.

MARIA NOWOTNICK

Schreiben gegen das Verschwinden

Eine Briefsammlung der etwas anderen Art ist der dritte Roman von Simone Hirth, in dem sie nicht nur sich be-, sondern auch anklagt. In Sachen Familienpolitik hat die Gesellschaft nämlich noch gewaltigen Aufholbedarf.

Löcher kann man im Bauch haben, vor Hunger, vom Hineinfragen und auch vom Hineinfallen hat man schon gehört: Simone Hirth schreibt an sie. „Das Loch“ der gebürtig deutschen und in Österreich lebenden Schriftstellerin ist ein Briefroman ohne Antworten. Die junge Mutter Henriette Schöbel adressiert darin ihre Briefe nicht nur an dieses ominöse „Loch“, sondern richtet sie an eine ausgewählte Riege bunter Persönlichkeiten, darunter Jesus, ein Frosch, der Kanzler, Madonna, Ulrike Meinhof, Maria und der Prophet Mohammed. Es ist ein poetischer Gedankenstrom, der da durch die kurzen Texte fließt, eine freie Assoziationskette der verzweifelten Mutter, die im Muttersein nahezu verschwindet und das Verschwinden zugleich nur durch Schreiben zu verhindern weiß. Es kommt zu einem erbitterten Kampf – um Zeit, die wohl wichtigste Ressource, wenn es um Schreiben oder um das Großziehen von Kindern geht.



Simone Hirth
Das Loch
Kremayr & Scheriau
272 S.

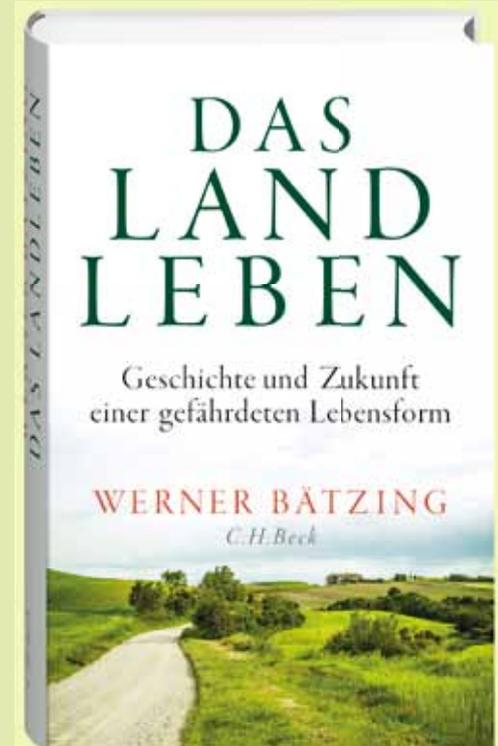
Keineswegs ist dieser Briefroman als Tribut an die „Regret Motherhood“ Bewegung zu verstehen, das macht die Autorin mehr als deutlich. Viel eher stellt er eine zutiefst sarkastische Auseinandersetzung mit der paradoxen Situation dar, einerseits jederzeit für das Kind da sein zu wollen, andererseits damit komplett allein gelassen zu werden. Denn in der Tat, die Unterstützung vom Vater oder von der Politik sucht Henriette Schöbel vergeblich. Dabei wehren sie und die Autorin sich mit aller Kraft, in die Kategorie „Frauendingsdahingeplänkel“ gesteckt zu werden, gut wissend, dass jeglicher Widerstand hier zwecklos ist. So bekommen die Adressat/innen eben Gejammer statt feingeistige Verse vorgesetzt. So ist die Realität und nicht umsonst liest es sich bei Hirth: „Schreiben heißt sichtbar machen“. Ein Fünkchen Hoffnung kommt schließlich in Form des Glaubens als Felsbrocken auf, gemeinsam mit der Gewissheit, dass die Briefe abgeschickt wurden. Nämlich an die Leser/innen.

KATIA SCHWINGSHANDL



Aus dem Englischen v. Annabel Zettel | 160 Seiten | Gebunden
€ 18,50[A] | € 18,-[D] | ISBN 978-3-406-74568-3

«Lovelocks Verdienst besteht darin, die Perspektive zu wechseln und den Menschen nicht als Höchstes zu sehen. Dies formuliert der Hundertjährige entspannt, mit alltagsnahen Beispielen.»
Uwe Salzbrener, Sächsische Zeitung



302 Seiten | 30 Abbildungen | Gebunden
€ 26,80[A] | € 26,-[D] | ISBN 978-3-406-74825-7

«Es ist eine scharfe und sehr dichte Analyse, die Bätzing aus seiner langjährigen Beschäftigung mit dem Thema mitnimmt. Und eine ungewöhnliche.»
Gerlinde Pölsler, Falter

Erdlinge im Kokon

Sayaka Murata erzählt mit großem Gespür für die Psychologie ihrer Figuren: ein exzessiver, konsequent fremdartiger Roman.

Wie tragisch das sein muss, als Außerirdischer auf die Erde zu kommen, stets in der Hoffnung, irgendwann auf den Heimatplaneten zurückzukehren. Aber es kommt partout kein Raumschiff, das einen nach Hause bringt. So geht es dem Mädchen Natsuki und ihrem Cousin Yu. Sie sehen sich nur einmal im Jahr, zum Bon-Fest. Aber sie sind die einzigen, die einander verstehen. Aus dem harmlosen Kinderspiel, bei dem sie einander von ihrem Schicksal als Aliens erzählen und Natsuki ihre Zauberkünste darbietet, wird eine inzestuöse Liebesaffäre, die sich gewaschen hat. Natsukis Mutter hielt sie schon zuvor für eine Versagerin und für weniger wert als die Schwester; als Natsuki ihr von ihrem sexuellen Erwerbungs Erlebnis mit Yu erzählt, kennt ihre Abscheu keine Grenzen. Dass Natsuki



Sayaka Murata
Das Seidenraupenzimmer
Übers. v. Ursula Gräfe
Aufbau, 256 S.

von einem Lehrer vergewaltigt wird, will sie dagegen nicht hören. Natsuki selbst kann sich nicht zur Wehr setzen, aber sie hat ihr Stofftier Pyut und ihre magischen Fähigkeiten: die einzige Unterstützung, auf die sie bauen kann. Als Erwachsene lebt Natsuki der Realität noch ein Stück weiter entrückt. Ihr Mann und sie sehen die Gesellschaft als Fabrik, deren Arbeiter sich fortwährend selbst reproduzieren. Da machen sie nicht mit, Kinder sind ihnen ein Graus, Sex sowieso. Als es im Ort der Kindheit, einem Haus, das einmal voller Seidenraupen war, zu einem Wiedersehen mit Yu kommt, sind die Außerirdischen endlich wieder vereint.

Sayaka Murata, die mit ihrem Roman „Die Ladenhüterin“ einen beachtlichen Erfolg verzeichnet hat, legt nun nach: ein Roman über magisches Denken und kognitive Dissonanz, über die Unmöglichkeit, sich in einer Welt zurechtzufinden, die keine Güte bereithält. Was für ein Exzess: vom Rape-and-Revenge-Plot bis zur Weltverschwörung. Die grelle Handlung wird mit psychologischem Feingespür austariert. Ein Erlebnis für alle, die es aushalten.

JANA VOLKMANN

Das Sein trägt

Falsche Propheten und scheiternde Autoren als Zeichen ihrer Zeit: Bernhard Moshammers Roman ist eine unterhaltsame Reflexion über das Versagen und den Preis, den künstlerische Besessenheit haben kann.

In Krisenzeiten haben sie Konjunktur: vermeintliche Diener der Wahrheit und selbsterklärte Heilsbringer. In Bernhard Moshammers neuem Roman heißt dieser Prophet des eigenen Glaubens Julius Aschmann. Er reicht einer wachsenden Zahl von Anhängern ein rhetorisches Gemisch aus neurechter Programmatik und fundamentalistischem Urchristentum. Keine Erlösung, sondern eine Gefahr sei dieser Mann, findet wiederum der mäßig erfolgreiche Popkritiker Anton Wagenbach. Er beschließt, ein Enthüllungsbuch über den extremistischen Politprediger zu schreiben, und reist von Wien nach Brighton, wo dieser sich verstecken soll. Die Recherche gerät zur Selbstfindung und wird eine Reflexion über Wagenbachs Scheitern im Berufs- und Liebesleben. Was die Begegnung mit Aschmann verstärkt: Während Wagenbach sich



Bernhard Moshhammer
Der mitteleuropäische Reinigungskult
Milena, 288 S.

als untalentierte Aufdeckungsjournalist erweist, entpuppt sich der andere nicht als diabolischer Demagoge, sondern als ebenso armseliges Subjekt: „Ohne diese Geschichte bin ich niemand, bloß ein kleiner Lehrer aus St. Pölten, ein trauriger und einsamer, lächerlicher Mann, ein Loser, der in seiner täglichen Routine feststeckt wie in einem offenen Grab, in das er irgendwann gestoßen wurde und dem er nicht entkommen kann, weil es meter tief ausgehoben wurde.“ Die zahlreichen, eigentlich gekonnt gebauten Dialoge dieser Geschichte mit ihren popkulturellen Verweisen geraten stellenweise etwas ermüdend monologisch, was aber vielleicht daher rührt, dass einige Figuren nicht mehr in der Lage sind, die Perspektive des Gegenübers einzunehmen. Moshhammer erzählt dennoch unterhaltsam wie tragikomisch von geplatzen Träumen und verlorenen Illusionen – und zeigt eindrücklich auf, wie eine fixe Idee jemanden in den Abgrund reißen kann.

JOHANNES LAU

Familie als Schimäre

The Guardian“ hat Khaled Khalifas Familiengeschichte mit einem Gedicht in Prosa verglichen. Es ist allerdings ein zutiefst melancholisches, in dem die Vergangenheit die Protagonisten nicht loslässt.



Khaled Khalifa
Keine Messer in den Küchen dieser Stadt
Übers. v. Hartmut Fährdrich
Rowohlt, 288 S.

Ein Haus in Aleppo. Es versinkt in Trübsinn, nachdem die behinderte Schwester gestorben ist. Seine Bewohner verlassen es; sie werden gedemütigt, kommen voller Scham und Nostalgie zurück. Parallel zu den Menschenschicksalen erleidet Aleppo Erneuerung, was bedeutet, dass alles Alte, Ehrwürdige, Charakteristische zerstört wird ... Das Rad des familiären Unglücks beginnt mit der Mutter. Sie hat es zwar geschafft, den Mann zu ehelichen, den sie sich in den Kopf gesetzt hatte, wird aber bald von ihm verlassen. Sie bringt ihre Kinder als Lehrerin durch und erschafft sich eine eigene pseudo-elegante Gedankenwelt – Putzfimmel drinnen, während das Haus draußen verdreckt. Der Erzähler selbst hält den Zeitpunkt seiner Geburt für ein schlechtes Omen – sie fiel in die Woche des Parteiputsches. Er hat studiert, erledigt aber für den Lebensunterhalt die Korrespondenz einer Textilfabrik. Die Schwester lebt zwischen Extremen: militante Fallschirmspringerin, dann promis-

kuitiv zwischen Paris und Dubai, sitzt sie jetzt mit wiederhergestelltem Hymen, gehüllt in einen langen Mantel und Bigotterie, zuhause und betet. Der musikbegabte Bruder Raschid mutiert als Jihadkämpfer kurzfristig zum furchtlosen Raubtier, findet im Leben aber trotzdem keinen Sinn. Das geheime Zentrum der Geschichte

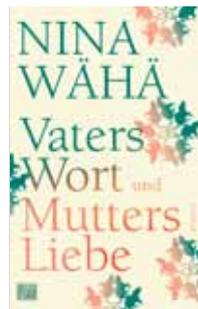
ist zweifellos Onkel Nisâr, Musiker und „schöne Seele“, der nur kurze Zeit in der Beiruter Gay-Szene glücklich war. Nach der unrühmlichen Rückkehr ins Elternhaus und in die Einsamkeit des Alters, gedemütigt durch den späten Geliebten, ist er es, der den Verwandten immer wieder Augenblicke eines „normalen“ Familienlebens verschafft.

Auch wenn man von Khalifas dunklem Bild von Familie als Schimäre und der Trauer über die Lebensuntüchtigkeit ihrer Mitglieder schier überwältigt ist: Hinter manchen „Nebenfiguren“, wie der stacheligen, hochnäsigen Tante Ibtihâl, versteckt sich eine gute Portion Humor ...

MARIA LEITNER

Familienbande

Nina Wähäs Generationenroman „Vaters Wort und Mutters Liebe“ erzählt von einer finnischen Bauernfamilie. Eiskalt, weit-schweifig, detailreich.

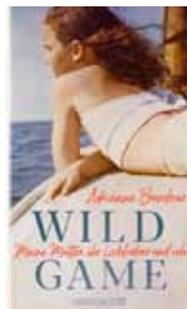


Nina Wähä
Vaters Wort und Mutters Liebe
Übers. v. Antje Rieck-Blankenburg
Heyne Hardcore, 544 S.

Die Geschichte ist so kalt, weit und karg wie die lappländische Wildnis, in der sie spielt, und gleichzeitig unter der Oberfläche so reich an Geschichten und Details wie die subarktische Tier- und Pflanzenwelt für den, der genauer hinzuschauen vermag. Die schwedische Schauspieler, Sängerin und Schriftstellerin Nina Wähä erzählt von einer Großfamilie im finnischen Tornedalen, hoch im Norden an der schwedischen Grenze. Karg ist die Landschaft, kalt das Klima, karg und kalt auch die Menschen, die hier leben. Menschliche Wärme, Herzlichkeit und Geborgenheit schimmern lediglich unter der Oberfläche durch und wärmen so langsam wie die nordische Sommersonne, wenn der Boden auftritt und die Beeren reifen. Die Gegenwart der Geschichte beginnt im Jahr 1981 und zieht sich über etwa ein Dreivierteljahr, eine Zeit, in der es in der Familie Toimi zu großen Veränderungen kommt.

Erzählt werden die einzelnen Lebensgeschichten der Familienmitglieder, die sich ähnlich und gleichzeitig in Charakter, Aussehen und Art doch so verschieden sind. Erzählt werden Geschichten von Herkunft, vom Krieg, von der nie enden wollenden Arbeit am Hof, den Tieren, den Bauarbeiten, dem kargen Auskommen. Die Mutter, die blonde Siri, ist dem dunklen Soldaten Pentti am Ende des Krieges aus dem südlichen Karelien in seine Heimat Nordfinland gefolgt, wo sie einen winzigen Hof bewirtschafteten. In den kommenden mehr als 30 Jahren werden die 14 Kinder geboren, man lebt, arbeitet, entfremdet sich. Einige der Jungen verlassen nicht nur den Hof, sondern auch den Norden. In den karg-prallen Lebensgeschichten geht es um Zusammenhalt und Entfremdung, zarte Wärme und Härte, Sprachlosigkeit, Brutalität und Wandel, geschildert wird minutiös und bei gleichzeitigem Auslassen. Eine allwissende Erzählstimme schaltet sich bei Szenenwechsel zischendurch charmant ein. Grandios-herber Familienroman.

KAROLINE PILCZ



Adrienne Brodeur
Wild Game
Übers. v. Nicole Seifert
Droemer, 269 S.

Gefangen in Intimität

Abrechnung mit der narzisstischen Mutter: Adrienne Brodeur entwirrt ihre eigenen Erinnerungen – und schafft damit einen Roman mit Sogwirkung.

Wie reagiert man, wenn man als Vierzehnjährige mitten in der Nacht geweckt wird, weil die Mutter einem aufgeregt vom Kuss mit dem besten Freund ihres Mannes erzählt? In Adrienne Brodeurs Fall freut man sich unbändig, immerhin wurde man gerade – endlich! – zur Eingeweihten der Mutter. Brodeur erzählt diese Geschichte so wahrheitsgetreu, wie es ihr möglich ist, sind es doch ihre eigenen Erinnerungen und Tagebücher, die diesem Memoir zugrunde liegen. So macht sie schon in der Vorbemerkung darauf aufmerksam, dass diese Erzählung nur subjektiv sein – und es eine objektive Wahrheit im strengsten Sinne nicht geben kann. Genau diese Tatsache verleiht den Lesenden dieser ungewöhnlichen Mutter-Tochter-Beziehung eine gewichtige Rolle: Liest man dieses Buch so voyeuristisch wie einen intimen Tagebucheinblick? Oder lässt man sich ein auf den moralischen Filter, den Brodeur später als Erwachsene über diese Geschichte legt, und verurteilt das Verhalten der Mutter als missbräuchlich? Denn „Rennie“ wird ungefragt mithineingezogen in die Affäre ihrer Mutter Malabar, ist schließlich „gefangen in der vertrauten Intimität“ und braucht Jahre, um den Narzissmus ihrer Mutter, die in Brodeurs Worten die Liebe ihrer Tochter zum eigenen Vorteil nutzt, zu verarbeiten. Das Geheimnis wahren entpuppt sich weniger als Ehre denn als Bürde. Dieses Memoir, mit dem sich die Autorin wohl auch ihre Mitverantwortung von der Seele schreibt, verhandelt Schuldgefühle und Moral im Umfeld des „sinnlichsten Duetts des Lebens: Essen und Lieben.“ Brodeurs Sprache ist der Handlung zugunsten zurückgenommen, doch immer mächtig genug, um bei der Beschreibung der Maisplätzchen Malabars das Wasser im Mund zusammenlaufen zu lassen. Ein grandioser Roman, der beharrlich die Frage nach richtig und falsch stellt. Einzig das Ende leidet unter der Textgattung: Es katapultiert seine Leser/innen in Ermangelung eines Happy Ends unsanft in die Gegenwart.

KATIA SCHWINGSHANDL



William Boyle **Eine wahre Freundin**

„Ein brillantes und böses Stück das ich sehr liebte. Was für ein wunderbarer und unerwarteter Haufen weiblicher Charaktere. Mit seinem Roman geht William Boyle aufs große Ganze.“

Joe R. Lansdale



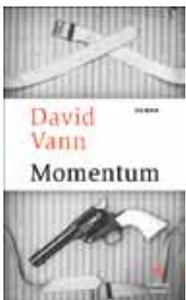
polar
VERLAG

Aus dem Amerikanischen
von Andrea Stumpf
Gebunden mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-948392-08-6
EUR (D) 22,00 / EUR (A) 22,50
auch als ebook erhältlich

Leben im Sinkflug

David Vann legt mit „Momentum“ ein berührendes Buch über den Selbstmord seines Vaters vor und bietet Einsichten in ein Leben der Verleugnungen.

„Das Flugzeug sinkt, aber San Francisco ist nicht zu sehen, nur Wolken und Regen dicht über dem Flügel, Regen bei mehreren Hundert Stundenkilometern eine rein horizontale Sache, er fällt nicht, nichts davon ist leicht genug für den Fall.“ Nicht nur das Flugzeug befindet sich im Sinkflug, sondern auch Jims Existenz. Er ist Ende dreißig und leidet unter Depressionen. Nach zwei gescheiterten Ehen und beruflichen Niederlagen hat er die Familie in seiner Heimat Kalifornien zurückgelassen und sich in der Weite von Alaska ein Haus gebaut, „auf einem Bergrücken fern von Nachbarn, in der Dunkelheit am Rande der Arktis“. Nun kehrt er wieder zurück nach Kalifornien, ins Land seiner Kindheit und Jugend. Sein jüngerer Bruder Gary holt ihn vom Flughafen ab – er will auf Jim Acht geben. Denn Jim trägt seine 44er Magnum stets bei sich und



David Vann
Momentum
Übers. v. Cornelius Reiber
Hanser Berlin, 320 S.

darf nicht allein gelassen werden. Gary hofft, dass Jim in der Gesellschaft seiner Familie die Lebensfreude wieder entdeckt. Doch Jim wandelt wie ein Geist durch das Echo seines alten Lebens und wird von seinen Gedanken stetig vorwärtsgetrieben, immer weiter auf das Ende zu. David Vann, vielfach preisgekrönter Autor, hat sich immer wieder mit der eigenen Biografie und

der Geschichte seiner Familie literarisch auseinandergesetzt – meistens aus der Perspektive des Kindes, das er gewesen ist. Nun denkt er sich in die letzten Tage im Leben seines Vaters hinein, gibt ihm eine Stimme und schildert unter anderem seine eigene letzte Begegnung mit dem Vater, als er 13 Jahre alt war.

Herausgekommen ist ein radikal ehrlicher und schmerzhafter Roman, der auch ein eindringliches Zeugnis der Suche nach Sinn und Erlösung in der Weite der Wildnis darstellt. Vann schreibt in einer präzisen und klaren Sprache, um sich einem persönlichen Trauma zu nähern. Dieser Bericht aus dem Innern eines Menschen ist keine leichte Lektüre, aber eine überzeugende Auseinandersetzung mit existenziellen Fragen.

GERHARD ALTMANN

Wir gründen eine Band

Intelligent und in von satirischem Humor begleiteten Tagebucheinträgen erzählen die Mitglieder der Band OIL die Entstehungsgeschichte ihres Debütalbums „Naturtrüb“.

Die Gruppe OIL ist eine dieser unwahrscheinlichen Supergroups. Nein, die einzelnen Mitglieder sind nicht so berühmt wie die der Travelling Wilburys (Bob Dylan, George Harrison, Tom Petty, Roy Orbison, Jeff Lynne) oder die von Blind Faith (Eric Clapton, Ginger Baker, Steve Winwood, Ric Grech). Im deutschen Indie-Bereich sind Maurice Summen (Musiker und Chef des Labels Staatsakt), Reverend Christian Dabeler (Musiker, Produzent), Timur Mosh Çirak (Musiker, Comic-Zeichner) sowie Publizist und Songschreiber Gereon Klug durchaus bunte Hunde. Für die ersten Ideensammlungen und Aufnahmen ihres Debütalbums trifft sich das aus Berlin und Hamburg stammende Quartett in Meeresnähe in der Holsteinischen Schweiz. In der Abgeschiedenheit der norddeutschen Landidylle kümmern sich die vier Herren um die 50 allerdings nicht nur um die Musik, sondern führen unabhängig voneinander Tagebuch. Das Ergebnis heißt „Naturtrüb“, ein Gesamtkunstwerk mit Plat-



Die Gruppe OIL
Naturtrüb
Verbrecher, 224 S.

um die entstehenden Songs in der Endfassung zu hören. Neben den zwangsläufig im Vordergrund stehenden Überlegungen zum Klang („hart“, „minimalistisch“, „kaputt“ soll er sein) der Musik – und anderen für Musikfreaks typischen Überlegungen –, geben die Bandmitglieder Biografisches von sich preis, erweisen sich als veritable Köche, und philosophieren über den Tellerrand hinaus. Und das auf überaus intelligente Weise sowie häufig mit beißender (Selbst-)Ironie und sarkastischem Humor. Im Lauf der Zeit weichen Anspannungen der anfänglichen Euphorie, immerhin müssen sich hier vier gestandene Egos einem Kollektivgedanken unterwerfen. Und zu allem Überfluss will sich Dabelers Hund Emma einem Wolfsrudel anschließen. Ein echter Indie-Coup und nicht nur für Musiknerds empfehlenswert.

GÉRARD OTREMBIA

Eine ignorante, zynische Bande

Der hochgelobte somalische Schriftsteller Nuruddin Farah macht aus dem Leben seiner Landsleute fern und in der Heimat eine Soap-Opera.

Man muss – als durchschnittlich politisch interessierter Mitteleuropäer – zugeben, über die Zustände in Somalia wenig Bescheid zu wissen. Nuruddin Farah, ein Schriftsteller, der angeblich nobelpreiswürdig ist, schreibt im Exil Romane über dieses Land, in dem er 1945 geboren wurde. Bislang sind zwölf seiner Bücher ins Deutsche übersetzt worden, in diesem Frühjahr ist „Im Norden der Dämmerung“ erschienen. Der Titel ist die direkte Übersetzung des englischen Originals „North of Dawn“, da wie dort nichtssagend und in keinem Zusammenhang mit der Handlung stehend: Ein älteres somalisches Ehepaar, schon länger in der Emigration in Norwegen lebend, wird plötzlich mit dem katastrophalen Leben von in Somalia zurückgebliebenen Familienmitgliedern konfrontiert und will denen nun in Oslo eine neue Heimat bieten. Das geht nicht gut. Hauptgrund dafür ist die Konfrontation von europäischem Ge-



Nuruddin Farah
Im Norden der Dämmerung
Übers. v. Wolfgang Müller
Kunstmann, 352 S.

dankengut mit dem Islamismus, der in Somalia überhand zu nehmen scheint. Als Thema durchaus geeignet, in die momentan weltweit geführte Debatte einzusteigen. Der Autor bedankt sich zwar bei vielen Menschen, ihm beim Zustandekommen des Romans behilflich gewesen zu sein, aber er machte – vor allem einmal formal – aus dem, was man ihm erzählt und was er recherchiert hat, eine Soap-Opera. Nicht nur, dass er außer der plakativen Floskel, dass Somalier eine ignorante, zynische Bande seien, wenig Aufklärendes in die Handlung einbaut, bewegt er sich sprachlich auf äußerst trivialem Niveau („verkrampft sich eine Hand in der Brust“) und bleibt in der Beschreibung der handelnden Personen meist an einer klischeehaften Oberfläche. Der Mann, der sich in einem aktuellen Interview rühmt, ein Feminist zu sein, ist in der Anlage seiner weiblichen Figuren weit davon entfernt.

KONRAD HOLZER

Lyrik neu VON NILS JENSEN

Blech-Gesang von **Gerhard Ruiss** und neu herausgegebene Dichtung von **Alain Lance** läuten den lyrischen Sommer in diesem Jahr ein.

GERHARD RUISS IST ein vielbeschäftigter Mensch. Seit Jahren der Geschäftsführer der IG Autorinnen Autoren (dem Berufsverband der österreichischen Schriftsteller und Dichterinnen), ist er auch Sänger und Unterhalter, vor allem aber Schriftsteller. Als er zu Beginn der Achtziger Jahre seinen „Zahnfleischgrenzgänger“ veröffentlichte, war ihm bestimmt nicht klar, dass er eine Reihe von Bänden mit Lyrik veröffentlichen würde, „Kanzlergedichte“ und „Kanzlernachfolgedichte“, „Sänger im Bad“ und „Single Swingers“. Er ist also ein feinsinniger Schriftsteller mit großem Engagement. Jetzt hat Ruiss wieder Gedichte in seiner trockenen und witzigen Form gemacht: „Blech“ heißt der Band. Das kann vieles sein – und nicht nur im wörtlichen Sinn. Es hat auch eine übertragene Bedeutung: Vom unsinnigen Geplauder (eben „Blech“ reden) bis zum Blech nach der Dreieinigkeits Gold-Silber-Bronze. Außerdem ist die große weite Welt der Blechumgebungen eine Welt der

Lagerräume, der Proviantdosen und der Werkzeugkisten, des 16er-Blechs (also der Dose mit dem Bier aus dem 16. Wiener Gemeindebezirk, Ottakring) und der Sardinendosen. Von der „Blechtrummel“ oder der „Katze auf dem heißen Blechdach“ gar nicht zu reden. So machen Ruiss' Gedichte einen Rundgang durch Träume und Wirklichkeiten, die allesamt eines sicher sind: wissende und witzige Texte zum alltäglichen Blech. „Weitenjäger // das rennen deines lebens / du nimmst es mit ihm auf / und springst / falsche disziplin / vergebens / wo brennts?“ Kein Blech, wirklich!

„AUS DER STIMMENVIELFALT der gegenwärtigen französischen Dichtung ist mir ein Tonfall besonders vertraut, weil ich sein Entstehen erlebt habe, seit ein junger zutrauender Mensch vor mehr als fünfzig Jahren in meine Leipziger Studentenbude trat“, schreibt Volker Braun im Nachwort zum Band „Rückkehr des Echos“ von

Alain Lance. Der 1939 geborene Dichter, Übersetzer, Literaturhausleiter, Vermittler zwischen der deutschen und französischen Kultur nennt uns diesmal ältere und neue Gedichte in seiner „Rückkehr des Echos“ als markante Punkte eines langen Lebens. Mithilfe seiner Gattin Renate Lance-Otterbein konnte dieser einmalige Band in Deutschland, genauer noch in Leipzig, erscheinen: So hat Lance die Stadt als Student besucht und ist, wie Braun schreibt, „mit einer Kiste doppelter deutscher Klassik abgereist“. Nun darf er im stolzen Alter von 80 Jahren vorliegenden Band in Händen halten. Ein schönes Beispiel ist etwa das Gedicht „Paris – Zürich – Frauenfeld: 22. April 99“, das ausgezeichnet in die heutige Zeit passt: „Der Berg föhnt ein Schneepapier / Zuflucht für die Poesie / Landung ohne Turbulenzen / Der Krieg hält zwei Stunden von hier ...“, und zum Schluss steht „Das Jahrhundert hatte viel Blut zu verlieren / Es scheint, das Maß ist nicht voll“. Lance ist sowohl ein poetischer als auch ein politischer Denker und ein Dichter, wie es hierzulande nur noch wenige gibt.

Alain Lance **Rückkehr des Echos. Ausgewählte Gedichte**

Hg. v. Volker Braun, Faber & Faber, 96 S.

Gerhard Ruiss **Blech. Lyrik der Gegenwart** Edition Art Science, 177 S.

DIE SENSATION AUS FRANKREICH!

Ein Reihenhaus am Stadtrand. Eine vierköpfige Familie. Soweit alles normal. Wäre da nicht der Vater, der neben TV und Whisky den Rausch der Jagd liebt. Das Mädchen versucht ihren Bruder vor dem Schlimmsten zu bewahren. Bis ein schrecklicher Unfall passiert ...

»Ein radikales Plädoyer, sich von der Angst nicht hetzen zu lassen.«

Thea Dorn, ZDF, Das Literarische Quartett



240 Seiten € 18,50 Auch als eBook

dtv

www.dtv.de/daswirklicheleben

Spieglein, Spieglein

„Echos Kammern“ ist ein anspielungsreicher Roman über Literatur und Sprache, Vorstellung und Wirklichkeit.

Sophonisbe und Roxana teilen in Iris Hanikas aktuellem Roman zunächst nicht mehr, als dass beide ungewöhnliche Vornamen haben. Sophonisbe ist als deutsche Dichterin in New York unterwegs, besucht bei Beyoncé eine Party der Schönen und versucht, die empfundene Fremdheit der Sprache in eine neu erfundene zu transferieren. Diese soll ein Spiegel sein für ihr Erleben, tatsächlich liest sie sich wie eine schlechte deutsche Übersetzung aus dem Englischen. Ist Sprache vielleicht immer nur eine schlechte Übersetzung der Wirklichkeit? Roxana lebt in Berlin und hat sich mit Ratgebern zu diversen Lebenslagen einen Namen gemacht. Sie kommen zusammen, als Sophonisbe nach Berlin zurückkehrt und Roxanas Mitbewohnerin wird. Beide Frauen scheinen gegensätzlich und sind doch zwei Seiten derselben



Iris Hanika
Echos Kammern
Droschl, 240 S.

Medaille: Sophonisbe als Dichterin sucht das Poetische auch im Profanen und ist geradezu erbost, als die Dichtung plötzlich zur Wirklichkeit wird; Roxana ist, ganz der zupackenden Art von Ratgeberliteratur gemäß, zunächst pragmatisch und unpoetisch. Hanikas Roman steckt voller literarischer Anspielungen. So durchzieht der von Sophonisbe umgearbeitete Stoff von Narziss und Echo den Roman, wenn auch zu ihrem Leidwesen, weil sie ihn mittlerweile für eine dichterische Jugendsünde hält. Überall stecken Spiegelungen und Reflektionen, sowohl in der Auswahl der Hauptschauplätze als auch im Personal, das mitunter nicht mehr ist als Projektionsfläche oder hübsche Oberflächenstruktur. Immer wieder hinterfragt der Roman sein Erzählen, indem eine außenstehende Erzählfigur erklärend eingreift oder Szenen aus Pietätsgründen überspringt. „Echos Kammern“ – nicht zu verwechseln mit Echokammern – ist ein streckenweise wirklich witziger Roman über Sprache, Literatur, Liebeswahn und Leben. Es ist nicht ganz einfach, durch den Text zu manövrieren, aber am Ende wird die Reise doch mit Denkanstößen und charmantem Humor belohnt.

SOPHIE WEIGAND

Moderne Peter-Pan-Welt

Drei junge Taschendiebe, eine von Nebel eingehüllte Insel, glitzernder Feenstaub – Cornelia Travnicek verschafft in ihrem dritten Roman „Feenstaub“ Eingang in ein vermeintlich märchenhaftes Niemandsland.

Es klingt nach Abenteuer, wenn der Erzähler Petru, einer der Burschen, vom Inselleben mit seinen Monstern, Drachen, dem süßen Nektar, Lagerfeuer, Musik, Nixen und Walen im Fluss erzählt. Märchenhaft geht es dort aber nicht nur zu. Die drei haben immerhin eine kriminelle Aufgabe, auf die sie präzise abgerichtet sind. Den Betuchten in der gesichtslosen Stadt müssen sie trickreich ihr Hab und Gut aus den Taschen ziehen, von den Handgelenken streifen. Blitzschnell verschwinden sie mit ihrer Beute, wie vom Nebel verschluckt. Die Schätze müssen sie ihrem Boss abtreten. Ein Böser, Rabiater ist er, schickt strafunmündige, verlorene Kinder auf die Straße. Wer sollte sie bestrafen für ihr Handeln? Nur älter dürfen sie nicht werden, klein bleiben, sich klein machen. Sonst funktioniert die ganze Sache nicht. Das nennt man Ausbeutung. Kindheit ist etwas anderes, nicht Ausweglosigkeit und Gewalt. Mit „glit-



Cornelia Travnicek
Feenstaub
Picus, 278 S.

zerndem“ Gold, dem Feenstaub, den die Gang teuer erstehen muss, stärken sich die drei für ihre Diebestouren, belohnen sie sich, davon sind sie abhängig. Zimmerlich ist Travniceks Schreiben nicht, es ist roh, dunkel,

bleibt aber auch im Vagen: Weder von Kriminalität ist die Rede, noch von Drogen oder der Herkunft der Jungen. „Danach wollten sie erfahren, wo zu Hause ist. Zu Hause, das ist, wo man dich haben will, gebe ich als Antwort.“ Der Roman setzt sich zusammen aus hart geschnittenen Szenen, bestehend aus Erlebnissen, Wahrnehmungen, wilden Träumen und Fantasien. Petru vermag als unreifer Mensch kaum eine kohärente Geschichte zu schildern. Die nur wenige Zeilen langen Szenen, die kaum mal mehr als eine Seite füllen, wirken selbst wie Inseln auf dem Papier. Als Petru den sachten Beginn eines neuen Lebens, Zuwendung und Fürsorge erfährt, verabschiedet er sich allmählich vom Feenstaub. Kunstvoll verschmilzt Travnicek Gut und Böse und erzählt ahnungsvoll vom schmerzhaften Erwachsenwerden. SENTA WAGNER

Das Leben ist ein Kampf

Romandebüt, Boxerparabel, Anklage gesellschaftlicher Missstände – vor allem aber ein Buch mit einer gewissen Fallhöhe zwischen literarischem Anspruch und schriftstellerischer Wirklichkeit.

Sie ist ein grundsätzliches Problem literarischer Texte: die Authentizität. Wenn ein kluger Autor als Stoff für einen Roman ein Milieu wählt, von dem er wenig bis keine Ahnung hat, dann ist die erzählerische Fallhöhe besonders groß. David Lopez hat in seinem in Frankreich viel beachteten Debüt „Aus der Deckung“ als Setting eine ebenso namenlose wie austauschbare Kleinstadt irgendwo in der Provinz gewählt, die Tristesse trieft aus den endlosen und vor allem überinstrumentierten Beschreibungen, selbst der kleinste Schluckauf entgeht dem Autor nicht, der auch dem Heben einer Augenbraue zumindest einen Halbsatz widmet. Porträtiert wird ein loser Freundeskreis rund um den ambitionierten Nachwuchsboxer Jonas, der seine Zeit mit Drogen und Kartenspielen verbringt. Man weiß nach ein paar Seiten: Hier ist kein sozialer Aufstieg oder ein geglücktes Leben möglich. Die Namen dieser hoffnungslosen Jungs stigmatisieren noch zusätzlich, sie heißen Ixe, Untel, Poto oder Chabo, einzig Lahuiss schafft es zum



David Lopez
Aus der Deckung
Übers. v. Holger Fock, Sabine Müller
Hoffmann und Campe, 254 S.

Studenten in der nahen Großstadt und darf daher – vom Autor angeleitet – ein paar kluge Sätze über Voltaire absondern. Der Preis dafür: Er gehört nicht mehr zur Gruppe, die auf ihr versifftes Leben irgendwie stolz ist. Selbst das Elend ist hierarchisch organisiert, und ja, man versteht die Metapher mit dem Boxkampf: das

Leben eine einzige Abfolge von Jabs, linken Haken und rechten Geraden. Diese verlorene Generation von verbummelten Jugendlichen hängt in den Seilen, viel Zukunft gibt es nicht. David Lopez scheitert in „Aus der Deckung“ aber vor allem daran, klug über ein Milieu zu schreiben, das besser unbeschrieben bliebe, denn wer soll diesen Roman eigentlich lesen? Die versifften und bekifften jungen Männer, die die Zeit totschiessen? Wohl kaum. Die bildungsbeflissene Mittelschicht, die sich mit diesem Roman einen leichten Schauer über den Rücken jagen lassen können, ehe sie in ihre gepflegten Vorgärten zurückkehren? Wohl kaum. Da kann am Ende selbst Voltaire nur traurig den Kopf schütteln. BERND SCHUCHTER

Wiedergelesen VON ALEXANDER KLUY

Das Auge der Kamera

Über John Dos Passos' monumentale Romanfolge „USA-Trilogie“. Das Bild eines Landes, gespiegelt in einem Dutzend Lebensläufen, montierten Zeitungsnachrichten und Wochenschauberichten – ein Buch als Zeitspiegel.

The Great American Novel. Der große amerikanische Roman. Das war für mehrere Generationen US-amerikanischer Autorinnen und Autoren Traum wie Alptraum, Herausforderung wie Mythos. Und Anlass für hyperehrgeizige Schreibprojekte: das spezifisch Nationale einzufangen, zu spiegeln, kunstvoll wiederzugeben, in einer 360-Grad-Totalen von allem und jedem unter der Stars-and-Stripes-Fahne zu erzählen. Kandidaten gab und gibt es einige, chronologisch absteigend von Cormac McCarthy über Ralph Ellison und Theodore Dreiser bis zu Herman Melville.

Immer wieder genannt wird „U.S.A.“, das Werk eines Schriftstellers, der hierzulande als Ein-Buch-Autor gilt, obwohl er Dutzende Romane schrieb, zudem Biografien, Essays und Aufsätze. Sein Name: John Dos Passos. Sein bekanntestes Buch: „Manhattan Transfer“, das 1925 erschien. Unbekannter noch als der eminente Roman, den er zuvor schrieb, „Three Soldiers“ (1921), sind nur seine Reisetstücke, daran änderte auch die Neuübersetzung seines Orientreiseberichts von 1921, „Orient-Express“, nichts.

Woran lag und liegt es, dass dieser Autor heute eher geringgeschätzt wird, im Gegensatz zu Faulkner oder Thomas Wolfe, mit eben der Ausnahme von „Manhattan Transfer“, ohne dessen modernistische Experimente Alfred Döblins „Berlin Alexanderplatz“ genauso wenig denkbar wäre wie später William S. Burroughs' Cut-up-Technik? War ein Grund hierfür, dass Dos Passos ab den späten 1940er-Jahren konservativ wurde und in den Sechziger Jahren öffentlich für Barry Goldwater und Richard Nixon eintrat? Oder dass er sich ab 1950 mehr aufs bio-



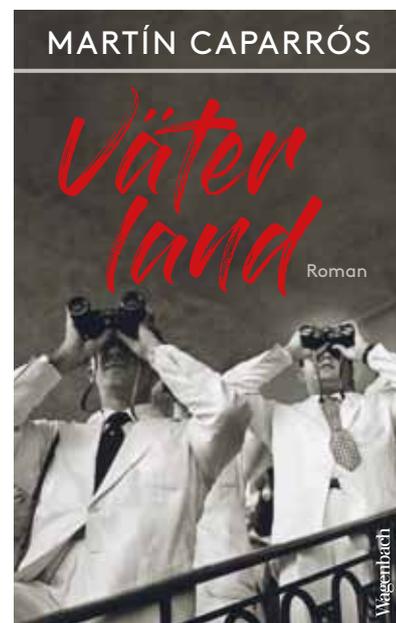
grafische und essayistische Fach verlegte? Sein Hauptwerk ist die „USA-Trilogie“, 1930, 1932 und 1936 erschienen, jetzt gut neu übersetzt. Ein Buch für Quarantäne ohne Ende.

Mit hektischer Bewegung setzt Band 1, „Der 42. Breitengrad“, ein, mit dem Zickzackkurs eines jungen, müde werdenden Mannes

durch nächtliche Straßen, stundenlang, in kurzem, wie Absätze auf steinernem Untergrund hart klackendem, parataktischem Stil. Der erste Satz, abgeteilt durch Strichpunkte, zieht sich über sechzehn Zeilen. Und ist doch atemlos. Es folgen viele blitzkurze Kapitel, so dass klar wird, wo etwa James Ellroy („The Underworld U.S.A. Trilogy“) sein Handwerk lernte. Dos Passos streut eine Fülle fiktiver Wochenschau- („Das Auge der Kamera“) und Zeitungsmeldungen zwischen die Geschehnisse ein, die seinen zwölf Hauptfiguren, vom Werber, Aufsteiger, Jus-Studenten zu Gewerkschafter, Matrosen, Schauspielerin und einer „Texas belle“, widerfahren, dazu Assoziationsstrudel und Miniaturen von Personen der Zeitgeschichte, dem Autobauer Henry Ford oder dem Präsidenten Woodrow Wilson. Es ist eine Kollektiv-Erzählung eines Landes über mehr als 25 Jahre hinweg. Die Personen versuchen, einen Platz zu finden, zu erringen, sie kämpfen, resignieren, Träume platzen. Grundimpetus des Erzählens ist von Anbeginn die Überführung der Zeit in Erzählzeit gewesen, das überzeitliche Bewahren. Zeit, sich mit der „USA-Trilogie“ des großen Erzählers John Dos Passos zu erinnern.

John Dos Passos **USA-Trilogie. Der 42. Breitengrad. 1919. Das große Geld** Übers. v. Dirk van Gunsteren u. Nikolaus Stingl Rowohlt, 1648 S.

»Fünfhundert Pesos, wenn ich's mache und es klappt. Ein kaputtes Knie, wenn ich's versuche und es nicht klappt. Zwei kaputte Knie, wenn ich so dumm bin, es nicht mal zu versuchen. Jetzt bist du dran, Rivarola.«



Martín Caparrós

Väterland

Roman

gebunden mit Schutzumschlag

288 Seiten

22.- € / € (A) 22.70

ISBN 978-3-8031-3323-6

Auch als E-Book erhältlich

»Caparrós ist ein geschickter Fährtenleger, gesegnet mit einem einzigartigen Schreibstil.«

Johann Dehoust, Spiegel Online

Wagenbach 
www.wagenbach.de

„sag, was nennst du Heimat“

Sechs Zyklen über den Heimatbegriff und dessen Grenzen: Christoph Szalay überzeugt in seinem neuen Gedichtband „RÆNDERN“ mit zutiefst reflektierten und rhythmischen Texten.

In Lyrikkreisen ist Christoph Szalay kein Fremder. Der breiten Öffentlichkeit noch weniger bekannt, lohnt es sich in jedem Fall, sich seinen Werken anzunähern. So hat der 33-Jährige bereits etliche Preise und Stipendien erhalten: Er war von 2017 bis 2019 Follower der renommierten Akademie Schloss Solitude in Stuttgart und hat unter anderem den Alice Salomon Poetik Preis 2019 erhalten.

Mit „RÆNDERN“ legt der gebürtige Grazer nun seinen neusten Band vor. Im Fokus der sechs Zyklen steht das Reflektieren, das Einrändern von Heimat, des Heimatbegriffs und seiner Infragestellung aus den Rändern. Gleich im ersten Zyklus „sag, was nennst du Heimat“ grenzt er Heimat territorial ein: Berge, Wälder, Flure dürfen ebenso wenig fehlen wie die Dorfkirche samt Glockengeläut. So weit, so idyllisch. Doch Szalay wäre nicht Szalay, wenn er

nicht auf Abgründe hinweisen würde. Mit kursivgesetzten Zitaten, gar in „urdeutschen“ Stabreimen, beispielsweise „aufziehen / auslasten // artfremd“, bekommt die Idylle beängstigende, braune Risse, die durch eindrucksvolle Metaphern und griffige Vergleiche unterstrichen werden. Etwa „oder wieviele Schritte, denkst du, trägt das – zwischen Schilf gespanntes Eis“ oder „nichts ist so schön wie dreiviertel / Kilo Magazin in der Hand“.

Szalays Interesse gilt, neben dem Heimatbegriff, auch den nahen Begriffen Patriotismus, Vaterland, Leitkultur und ihr alltäglicher Niederschlag. So wird im grandiosen fünften Zyklus „plus dreiundzwanzig Grad und“ eine glänzend-schöne Landschaft Deutschlands beschrieben und gleich darauf mit dem chauvinistischen Schmähsang bei der Fußballweltmeisterschaftsfeier 2014, den Götz & Co. krakeelten, krass konterkariert. Das schwarz-rot-goldene Patriotismus-Gefühl erhält dadurch einen noch herberen Beigeschmack. Auch die Essenz von Geschichtsrelativierung und



Christoph Szalay
RÆNDERN.
Ritter, 120 S.

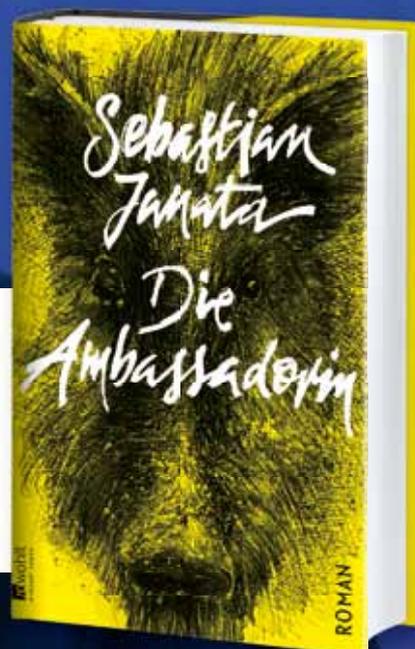
-verklitterung bringt Szalay brillant-erschreckend auf den Punkt: „weißt du irgendwann is es doch gut irgendwann kann man’s doch gut sein lassen sagst du man, six billion that’s quite a bite, man, but hey, the time’s flyin’ you know what i mean #chillin-indachau“.

Das fulminante Finale ist der sechste und letzte Zyklus „Heimat (Fade-out)“. Den Versatzstücken eines Heimat-Vortrags von Martin Sellner, Vorsitzender der Identitären Bewegung Österreichs, wird eine Infragestellung des Heimatbegriffs entgegengestellt. Eine nachdenkliche und teils wuchtige Collage mit Auszügen von Hip-Hop-Song-Texten und Manifesten, etwa von Kendrick Lamar und Mujeres Creando. Der einengende Heimatbegriff ist somit oberflächlich und unterkomplex – und gerade deshalb höchst gefährlich. Szalay lässt nicht nur den Heimatbegriff, wie es im Zyklustitel heißt, runter dimmen, sondern er überwindet ihn regelrecht, emanzipiert sich mit queereffemistischen und antirasistischen Aussagen. Folglich heißt es am Ende triumphierend: „deine Kategorien sind ab hier unbrauchbar“. ANGELO ALGIERI

rowohlt
HUNDERT AUGEN



Sebastian Janatas Ode an
das Matriarchat.
Brilliant, furchtlos und überfällig.





Quick 'n' Dirty VON THOMAS WÖRTCHE

Gerne versteht man Kriminalliteratur als Schema mit Variationen. Peter Grandl setzt dieses Prinzip durch Überzeichnen außer Kraft, die Romane von Matthias Wittekindt, Joseph Incardona und Carlo Lucarelli gehen sowieso eigene Wege.

Fiese Nazis legen sich mit einem älteren Herrn an, der einen Hochbunker aus dem 2. Weltkrieg als Wohnsitz ausgebaut hat. Was die Nazis nicht wissen: Ephraim Zamir war ein Top-Mossad-Killer. Als sie eher aus Versehen seine Haushälterin umbringen, schnappt Zamir sich die Unholde, inquiriert sie vor laufender Live-Stream-Kamera und überlässt es dem Publikum, ob sie hingerichtet werden sollen, während Polizei und Bundeswehr versuchen, den Bunker zu stürmen. So ein Buch könnte fatal schiefgehen: Live-Foltern und Hinrichten per Plebiszit riecht nach Gewaltporno, der Mossad im Hintergrund nach Verschwörungsthiller, der jüdische Nazi-Jäger nach einem sehr fatalen Narrativ, auch die unambitionierte Sprache verspricht zunächst nichts Gutes. Aber dann hat man plötzlich 300 Seiten gelesen und weiß, das wird eine lange Nacht. Denn „Turmschatten“ ist unfasslich spannend. Die einzelnen Bauteile sind nicht unbedingt originell und innovativ, was Grandl daraus amalgamiert, schon: Ein Diskurs-Roman (Schuld, Rache, Gewissen, Reue, Verantwortlichkeit etc.) als Action-Thriller. Oder umgekehrt. Es ist ein bisschen wie mit der Marx'schen Akkumulation – wenn genügend Topoi und Klischees exzessiv aufgehäuft sind, bricht das Gebilde zusammen, und etwas Neues entsteht. Aus den Klischees entwickeln sich differenziertere Bilder, Hysterie und Paranoia gehen die Luft aus, wobei die antifaschistische Grundierung des Romans jederzeit Bestand hat. Hammer-Buch.

Peter Grandl **Turmschatten** Das Neue Berlin, 583 S.

Matthias Wittekindts „Die Brüder Fournier“ ist ein schönes Beispiel dafür, wie weit „Kriminalliteratur“ sich von dem Fall/Aufklärungs-Schema entfernen kann, ohne sich in Beliebigkeit aufzulösen. Zwei junge Menschen aus einem kleinen belgischen Dorf kommen zu Tode, betrunken und erfroren. Unfälle oder absichtlich herbeigeführte Tode?

Iason und Vincent Fournier rücken immer in den Fokus, wenn Gewalt im Dorf aufkommt. Vincent, der jüngere Bruder, ist introvertiert, Iason eher der robuste Typ. Iason prügelt und zündelt, Vincent manipuliert und lügt. Psychopathen? Wittekindt erzählt die Geschichte der Brüder und die Geschichte des Örtchens Envie von 1966 bis heute und damit vom Mentalitäts- und Strukturwandel: Envie wird zu einer Suburb von Brüssel, Immobilienbesitz wird wichtiger als das alte Patisserie-Geschäft der Fourniers, ein Luxusrestaurant wird zur neuen Attraktion, während der Friedhof planiert wird und die alten Grabsteine zu einem Wall der Erinnerung aufgetürmt werden. Aber die Frage, was mit den beiden toten Teenagern passiert ist, bleibt virulent. Wittekindts genaue Prosa hält dieses Rätsel immer präsent, auch wenn es möglicherweise nicht aufgeklärt wird. Der Roman lässt mögliche Optionen im Kopf der Leserschaft entstehen, die Zweifel generieren statt Antworten. So gesehen ein „demokratischer“ Kriminalroman, der sich über seine Ästhetik anstatt über sein „Thema“ herstellt.

Matthias Wittekindt **Die Brüder Fournier** Edition Nautilus, 270 S.

Noir ist keine literarische Form, noir meint eine ästhetisierte Atmosphäre, einen bestimmten Blick auf die Welt. „One-Way-Ticket ins Paradies“ von Joseph Incardona ist ein roman noir. Ein Abenteuer-Roman, Social-Fiction und Thriller zudem. Eine Familie der Upper Middle Class bucht einen Luxusurlaub auf eine Insel im Indischen Ozean. Ein Paradies wie aus der Werbung: „Nomad Island Resort – Die Insel Ihrer Träume hat Sie längst in ihr Herz geschlossen“ lautet der Slogan. Aber was die Insel in ihr Herz geschlossen hat, gibt sie nicht mehr her – das steht nicht im Prospekt. Als klar wird, dass Nomad Island ein tückisches Biest ist, ist die Familie schon zerfallen. Incardona erzählt diese verblüffende Geschichte aus dem Geiste J. G. Ballards, für den der organisierte

Tourismus schon immer die Hölle auf Erden war. Incardonas Erzählhaltung ist lakonisch, enigmatisch, satirisch, dabei kristallklar: Nomad Island ist der feuchte Traum des Neoliberalismus, des (selbst-)optimierten Menschen, dessen Glück Konsum heißt, dem er jede Sozialität unterordnet. Die „Natur“ von homo sapiens verschmilzt mit der „Natur“ der Insel, Ausbruchversuche oder Außenseitertum haben keine Chance, weil niemals mehrheitsfähig. Très noir, großartig gemacht.

Joseph Incardona **One-Way-Ticket ins Paradies** Übers. v. Lydia Dimitrow, Lenos, 310 S.

„Hundechristus“ von Carlo Lucarelli springt in der Chronologie der Biografie von Commissario De Luca ins Jahr 1943 zurück. De Luca, in Bologna stationiert, bekommt es mit zwei Leichen zu tun: Mit einem Rumpf ohne Kopf und einem Kopf ohne Rumpf, die nicht zusammenpassen. Bologna liegt im Bombenhagel, Mussolini stürzt, die politischen Kräfte verschieben sich, bis die Deutschen einmarschieren und die Konstellationen wieder anders sind. De Luca muss um sein Leben rochieren. Weil er eine moralisch dubiose Figur ist, kooperiert er mit einem faschistischen Geheimdienst. Das ist ihm egal, wenn er nur die Wahrheit herausfinden kann. De Luca ist ein Kantianer-over-the-top. Er erinnert nicht umsonst an Scerbanencos Held Duca Lamberti. „Hundechristus“ ist auch stilistisch ein Scerbanenco-Pastiche, schroff und schartig, präzise und unbehaglich, herzlos und empathisch. De Luca taugt nicht zur Identifikation und ist so viel interessanter als die auf den Publikumsgeschmack schielenden „Helden“ vieler Geschichtskrimis. Seine Dilemmata lassen sich nicht wegkuscheln, weil sie genau in den historischen Kontext eingebaut sind. Der aber folgt nicht den Regeln von formula fiction.

Carlo Lucarelli **Hundechristus** Übers. v. Karin Fleischanderl Folio, 270 S.

Die Psychologie des Verbrechens

Krimikultur aus dem Norden: Die Dänin Katrine Engberg und ihr dritter Kopenhagen-Thriller „Glasflügel“ untersuchen das kranke Gesundheitssystem und seine (verbrecherischen) Folgen. Suggestiv und hochaktuell.

Eine Mischung aus sozialem Realismus, Gesellschaftskritik und psychologisch-literarischem Qualitätsthiller. Katrine Engbergs „Glasflügel“ ist der dritte Fall des in Kopenhagen ermittelnden Duo Jeppe Kørner und Anette Werner, die ihre Baby-pause unterbricht, um in drei spektakulären Morden zu recherchieren. Die Opfer weisen idente Verletzungen auf: Sie verbluteten aus kleinen Schnitten an drei vitalen Pulsadern des Körpers. Alle drei arbeiteten in einer Einrichtung für psychisch kranke Jugendliche – teils ohne pädagogische Ausbildung. Die dort praktizierten Behandlungsmethoden sollen äußerst zweifelhaft und Unregelmäßigkeiten in der Buchhaltung keine Ausnahme gewesen sein. Nach dem Selbstmord einer Insassin wurde



Katrine Engberg
Glasflügel
Übers. v. Ulrich
Sonnenberg
Diogenes, 423 S.

das Heim auf Beschwerde ihrer Eltern geschlossen. Wie nebenher spielt das Buch mit herkömmlichen Geschlechterrollen und Klischees. Anette ist der Mann in der Beziehung (sowohl zu ihrem Mann, als auch zu Jeppe). Sie leidet unter den schlaflosen Nächten und der erzwungenen Tatenlosigkeit, der sie mit lebensgefährlichen Eigeninitiativen zu Lei-

be rückt. Jeppe wohnt nach seiner Scheidung vorübergehend bei seiner Mutter und hat sich neu verliebt. Der Status der Beziehung ist noch im Schweben begriffen. Engberg ist eine äußerst versierte Erzählerin, die einen spannenden Plot mit glaubhaften Figuren zu verbinden versteht, die sie mit feiner Ironie von Fall zu Fall weiterentwickelt. Es gibt kein Schwarz und Weiß, in uns allen steckt ein potenzieller Gewalttäter, die Grenzen zwischen Gut und Böse, zwischen „gesund“ und „krank“ sind durchlässiger, als man uns glauben machen möchte. Engberg fahndet nach den tieferen Ursachen und Wirkungen seelisch-körperlicher Kränkungen. Korruption und Kriminalität machen auch vor dem Eid des Hippokrates nicht halt. Die Gesundheitspolitik ist in der Krise und vieles faul im Staate Dänemark (und nicht nur dort). Das System ist krank, und der Mensch krankt am System.

DAGMAR KAINDL

Gefährliche Frauen

„Screwball Noir“: William Boyle hat mit „Eine wahre Freundin“ den wahrscheinlich unterhaltsamsten wie irrwitzig ultracoolen Mafia-Kriminalroman des Jahres geschrieben.

Wenn es noch Gerechtigkeit gäbe im Literaturbetrieb, dann müsste der amerikanische Schriftsteller William Boyle ein Star sein. Und man dürfte ihm sich nur auf Knien nähern. Hätte man gedacht, es gäbe niemals einen Nachfolger für den großen Elmore Leonard und den großen Donald Westlake, so hat dieser Trug ein Ende. Denn William Boyle, 1978 in Brooklyn, New York, geboren, tritt gleich in beider Fussstapfen. Nach „Gravesend“, deutsch 2018, Boyles Debüt, und „Einsame Zeugin“ von 2019 untermauert „Eine wahre Freundin“, sehr gut ins Deutsche übersetzt von Andrea Stumpf, wobei nicht ganz einleuchten mag, warum der Verlag sie noch ein Nachwort hat beisteuern lassen, seinen Höchststrang.

„Screwball Noir“ nannte Boyle seinen Roman. Recht hat er. Drei ganz unterschiedliche Frauen on the run: Rena, eine Mafioso-Witwe aus Brooklyn, schlägt den sie sexuell bedrängenden 80-jährigen Nachbarn mit einem schweren Aschenbecher nieder



William Boyle
Eine wahre Freundin
Übers. v. Andrea Stumpf
Polar, 368 S.

von einem Psychopathen mit Hammer. Rena und ihre vorwitzig-renitente fünfzehnjährige Enkelin Lucia finden Zuflucht bei Adriennes Nachbarin Lacey Wolfstein, einer Ex-Pornodarstellerin, Ex-Stripperin und abgebrühten Ex-Heiratsbetrügerin. Rasch gibt es im ganzen Chaos mehrere Tote. Und eine wilde, irrsinnig lustige Flucht mit einer knappen Million Dollar in großen Autos und mit wahrhaft grandiosen ultracoolen Dialogen durch Brooklyn, die Bronx, mehrere verschlafene New Yorker Vorstädte. „Eine wahre Freundin“ ist ohne jeden Zweifel einer der mit mörderischem Abstand besten Krimis der letzten Zeit. Und der beste Grund, sich auf die hoffentlich sehr rasche Übersetzung des jüngst erschienenen Boyle-Romans „City of Margins“ zu freuen.

ALEXANDER KLUY

Mörderisch rasant

Der gehörlose Privatermittler Caleb Zelic präsentiert sich hier in einem fulminanten Auftakt und klärt einen Mordfall zwischen Melbourne und der australischen Provinz.

Emma Viskic wirft die Leserinnen und Leser in ihrem Erstling mitten ins Geschehen hinein. In eine Szene, in der es ein Mordopfer gibt und einen Menschen, der dieses gefunden hat. Ein Mord steht ganz klassisch am Beginn der Geschichte. Der Mord an einem Polizisten. Dessen Freund, der gehörlose Privatermittler Caleb, gerät sofort unter Mordverdacht. Nicht nur aus Eigeninteresse will er den Mörder finden, sondern auch den Ruf seines Freundes von Anschuldigungen reinwaschen. Er macht sich, gemeinsam mit Partnerin Frankie, einer zähen und schrägen Endfünzfzigerin, an die Aufklärung. So entspinnt sich eine verwirrend-wirre Geschichte, in der sich immer mehr Abgründe auftun – Korruption, doppelte Spiele, Illoyalität. Die Handlung verlegt sich von Melbourne in Calebs Heimatort, ein winziges Nest an der Küste; es kommen seine Koori-Ex-Frau samt Familie, sein kleinkrimineller Bruder sowie ein undurchsichtiger Polizist als wichtige Figuren hinzu.



Emma Viskic
No Sound.
Die Stille des Todes
Übers. v. Ulrike Brauns
Piper, 288 S.

der seine körperliche Beeinträchtigung sehr gut zu verstecken weiß. Manchmal wünschte man sich als Leserin mehr Stille, und dass sie mehr auf die Gehörlosigkeit ihres Ermittlers einginge.

Die Autorin entwirft eindringliche Szenen, die wie Blitzlichter aufleuchten. Viele davon sind grau, dunkel, diffus. Hell wird es, wenn Cals Ex-Frau und ihre resolute Mutter auftauchen. Erst ganz am Schluss lassen sich die einzelnen Szenen zu einem Ganzen zusammenfügen. Insgesamt ein gelungenes Debüt, das manche Fragen noch unbeantwortet lässt. Band zwei „Die Sprache der Opfer“ ist aber bereits erschienen.

KAROLINE PILCZ

Die Häutung

Ein amerikanischer Besatzungsoffizier und ein deutscher Polizist machen Jagd auf einen sadistischen Mörder – ein außergewöhnlicher Thriller, der einen kritischen Blick auf die jüngere Zeitgeschichte wirft.

München 1948, die Stadt befindet sich unter amerikanischer Besatzung auf dem Weg in Selbständigkeit und Demokratie. Aber die Schatten des Krieges lassen sich nicht so leicht vertreiben. Eine Serie von ungewöhnlich grausamen Morden hält die Bevölkerung in Atem. Die Ermordeten sind alle ehemalige SS-Männer. Markus Feinstein, First Lieutenant der US Army, leitet die Mordkommission und wird auf den Fall angesetzt. Er ist Jude und 1936 als Siebzehnjähriger aus München zu seiner Tante nach New York emigriert. Widerstrebend versieht er seinen Dienst in der ehemaligen Heimat, die er mit viel Skepsis und Ressentiments betrachtet. Sein Partner ist der deutsche Polizist Harald Steinmüller, ein ehemaliger Wehrmachtsoldat mit Liebe zur klassischen Musik, dem die Schrecken des Krieges noch schwer auf der Seele liegen. Es ist ein ungleiches Männerduo, das sich anfangs mit großem Vorbehalt gegenübersteht, aber im Laufe der Zusam-



Martin Calsow
Kill Katzelmacher!
Grafit, 320 S.

menarbeit erkennt, dass sie für die gleichen Werte von Gerechtigkeit und Freiheit eintreten. Es gelingt Martin Calsow, ein gut recherchiertes Bild der Zeitgeschichte des Nachkriegsdeutschlands zu zeichnen. In der Bevölkerung herrscht Mangel an allem, dennoch bemühen sich die Menschen, ein neues Leben aufzubauen.

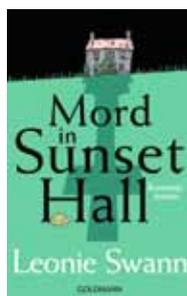
Viele von ihnen verdrängen die Jahre des Nationalsozialismus und ihre Rolle, die sie darin gespielt haben. Den Anführern der Naziverbrechen wird zwar vor dem Nürnberger Kriegsgericht der Prozess gemacht, aber im Untergrund existieren immer noch Netzwerke gesinnungstreuer Nazis, geleitet von hochrangigen ehemaligen SS-Führern, die eine Wiederherstellung des alten Regimes planen und untergetauchten Kriegsverbrechern zur Flucht ins Ausland verhelfen. Gekonnt verwebt der Autor die Fäden von Politik, Verrat und Intrige, ebenso wie jene von Freundschaft und Liebe zu einem fesselnden Thriller, der, wie Calsow im Nachwort anführt, von der eigenen Familiengeschichte inspiriert wurde.

PATRICIA BROOKS

Alter schützt vor Morden nicht

Nicht nur eingeschworene Fans von Leonie Swann werden ihren neuen Krimi lieben. Witzig wie immer, raffinierte red herrings auslegend – und mit einem sehr berührenden Kern der Story.

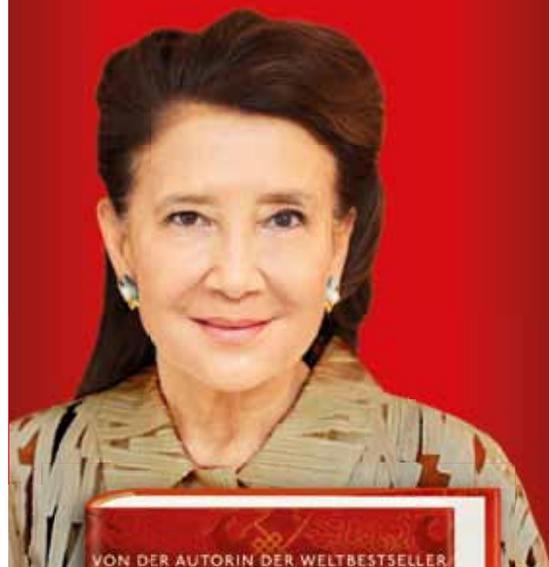
Mit ihrem ersten Schaf-Krimi „Glenkill“ (2011) landete die gebürtige Münchenerin sofort einen sensationellen Erfolg. Auch in „Garou“ sind die Schafe erneut unterwegs, die nächsten beiden Bücher („Dunkelsprung“ und „Gray“) stellten einen interessanten Flohzirkus und einen fürwitzigen Vogel vor. Leonie Swann macht sowohl mit ihrem Autorinnen-Pseudonym als auch mit dem Setting ihrer Krimis keinen Hehl aus ihrer Anglophilie. „Lebt heute umzingelt von Efeu und Blauregen in England“, verrät ihre Website. „Mord in Sunset Hall“ ist in einem englischen Dorf angesiedelt, das nicht unbedingt eine Vorliebe für Weltläufigkeit und soziale Experimente hegt. Deshalb wird die sehr eigenwillige Wohngemeinschaft in Sunset Hall – ein Hausname, der sich aus guten Gründen von der ursprünglichen Bezeichnung weg und hin zum Abendrot bewegt hat, mit scheelen Blicken beobachtet: In der exzentrischen WG lebt eine Gruppe von Senior/innen zusammen, die



Leonie Swann
Mord in Sunset Hall
Goldmann, 448 S.

alle einen ausgesprochen turbulenten Berufsalltag hinter sich haben. Basis für diese wenig respektvoll von außen als „Alt-Hippie-Kommune“ titulierte Wohnform ist der dezidierte Wille der Bewohner/innen, sich auch im Alter nicht bevormunden oder in speziellen „Residenzen“ bis zum Tod aus medikamentenindizierter Langeweile sedieren zu lassen. Auch wenn der Alltag der Wohngenoss/innen aus nachvollziehbaren Gründen nicht ganz einfach ist – die Hüfte, der Schlaganfall, beginnende Gedächtnislücken etc. – schaffen sie es ganz gut. Bis eines Morgens eine der Bewohnerinnen tot aufgefunden wird. Aufgrund des sauberen Kopfschusses kann eine natürliche Todesursache ausgeschlossen werden. In der Folge werden im nahen Umfeld von Sunset Hall weitere alte Damen ermordet aufgefunden. Handelt es sich beim Mörder um einen Seniorinnen-Serienkiller? Die WGler/innen beginnen, selbst zu ermitteln, unterstützt von Schildkröte Hettie und Wolfshund Brexit. Die Polizei ist not amused. Leser/innen sehr wohl. SYLVIA TREUDL

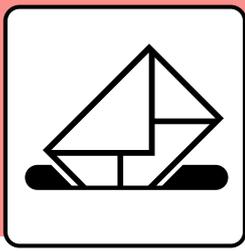
Das neue große CHINA-BUCH der Autorin von WILDE SCHWÄNE



© Ben Gold

544 Seiten · Gebunden · € 25,70 [A]

Jung Chang erzählt die Leben dreier außergewöhnlicher Frauen aus Shanghai, die China im 20. Jahrhundert maßgeblich prägten. Ein fesselndes Epos über Liebe, Glamour, Krieg und Verrat.



Hörbuch VON JO MOSKON

Philosophischer Abend



Im Münchner Literaturhaus traf sich Rüdiger Safranski zu einem Gespräch mit seinem langjährigen Verleger Michel Krüger und dem Publizisten Martin Meyer. Der

Philosoph Safranski hat viel über „Klassiker“ geschrieben, ist Biograf von u. a. Schiller, Goethe, Heidegger oder E.T.A. Hoffmann, dessen Biografie ihn seit Jahren begleitet. So lag das Thema für die Veranstaltung in der Luft. In diesem hochspannenden, lehrreichen Gespräch ging es um viele Fragen: Wie steht es um die Klassiker? Welche Rolle spielen sie noch im aktuellen Kulturleben? Werden Klassiker noch entsprechend gewürdigt im Theater oder durch angemessene Ausgaben für die eigene Lektüre? Wozu liest man heute noch Klassiker, warum soll man das tun, oder vielleicht auch nicht? Sie diskutieren temperamentvoll und argumentieren leidenschaftlich und mit viel Humor. Am Ende bleiben viele Fragen offen, aber man hat viel gelernt und wurde gut unterhalten.

Rüdiger Safranski, Michael Krüger, Martin Meyer **Klassiker! Über Literatur und das Leben** Random House Audio, 1 CD, 79 Min.

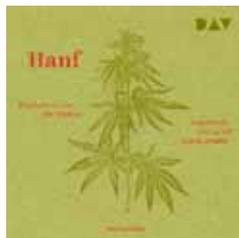
Literarische Neuentdeckung



Emmy Hennings' Roman „Gefängnis“ ist ein eindruckliches Zeitzeugnis und sorgte 1919 bei Erscheinen für großes Aufsehen. Die Autorin verarbeitet darin ihren Gefängnisaufenthalt, zu dem sie 1914 in München wegen Diebstahl und „Verdachts auf Beihilfe zur Fahnenflucht“ verurteilt wurde. Sie schildert den lebensfeindlichen Ort, körperlichen und seelischen Verfall, Verzweiflung und Hoffnung. Ihre expressive Sprache macht mit großer Eindringlichkeit die existenzielle Not des Eingesperrtseins hörbar, geradezu erfahrbar. Die Interpretation von Inka Löwendorf verdichtet und dramatisiert den beeindruckenden Text noch einmal. Emma Maria Ball-Hennings steht zu Unrecht im Schatten ihrer berühmten Freunde und Weggefährten wie Else Lasker-Schüler, Erich Mühsam, Hermann Hesse oder ihres Ehemanns Hugo Ball. Gemeinsam mit Letzterem wandte sie sich später vom Dadaismus ab und beschäftigte sich mit dem Katholizismus.

Emmy Hennings **Gefängnis** Gel. v. Inka Löwendorf Speak Low, 1 MP3-CD, 275 Min.

Naturkunde



Die von Judith Schallansky herausgegebene Reihe „Naturkunden“ (Matthes & Seitz) ist etwas Besonderes, sowohl inhaltlich als auch durch die Ausstattung. Beleuchtet werden Tiere, Pflanzen

und Menschen. Jeder Band ist auf seine eigene Art faszinierend. Einige erscheinen auch liebevoll ausgestattet als Hörbuch und begeistern auf ihre eigene Art. Ute Woltron nähert sich langsam dem Thema, schildert, wie sie in ihrem Garten eine Hanfpflanze entdeckt, später ihr Arzt ihr zu Cannabiskonsum rät, um ihre Migräne zu bekämpfen. Sie beginnt, sich mit der Pflanze zu beschäftigen und gräbt viel Wissenswertes aus, beleuchtet Subkulturen, schreibt über Walter Benjamin, die Musik von Louis Armstrong oder zeichnet den Weg vom Heilmittel zur kriminalisierten Droge nach. Frank Arnold schafft durch seine Interpretation des Textes einen einfachen Zugang zum Thema. Ein umfangreiches Booklet gehört mit zur sorgfältigen Ausstattung.

Ute Woltron **Hanf. Ein Portrait** Gel. v. Frank Arnold DAV, 3 CDs, 199 Min.

Historischer Krimi



Es ist der Auftakt zu einer gelungenen Reihe mit einer außergewöhnlichen Ermittlerin im Berlin der 1920er-Jahre. Protagonistin ist die Hebamme Hulda Gold. Der Erste Weltkrieg ist noch nicht

vergessen. Es herrscht zwar eine gewisse Aufbruchstimmung, aber ebenso Elend und bittere Armut. Fräulein Gold kennt durch ihre Hausbesuche alle Facetten der Stadt und bringt sich immer wieder in Schwierigkeiten, so auch hier. In einem Elendsquartier am Bülowbogen betreut sie eine schwangere junge Frau, die ihr erzählt, dass ihre Nachbarin tot im Landwehrgraben gefunden wurde. War es ein Unfall? Warum interessiert sich die Kriminalpolizei dafür? Huldas Neugierde ist geweckt und sie forscht nach. Dabei gerät sie immer tiefer in den Sumpf und die Abgründe der Stadt. Licht und Schatten halt. Ein gelungener Roman, natürlich gelesen von einer typischen Berliner Stimme: Anna Thalbach, die atmosphärisch dicht spricht.

Anne Stern **Fräulein Gold. Schatten und Licht** Gel. v. Anna Thalbach Argon, 1 mp3-CD, 484 Min.

Jetzt noch mehr
BUCHKULTUR

Mit dem
monatlichen
Bücherbrief.

Sie erhalten kostenlos per
E-Mail Neuigkeiten aus
der Welt der Literatur, ex-
klusive Gastbeiträge und
aktuelle Buchrezensionen,
sowie alle Informationen zu
Aktivitäten und Aktionen
rund um die
BUCHKULTUR.

Zur Anmeldung für den
BUCHKULTUR-Bücherbrief
klicken Sie den Button
auf www.buchkultur.net
oder scannen einfach
folgenden QR-Link:



60 Jahre. Antibabypille

Am 1. Juni 1960 kam das hormonelle Verhütungsmittel auf den US-Markt. Zunächst ausschließlich verheirateten Frauen verschrieben, fand das Kontrazeptivum Jahrzehnte später seinen Weg in die Rucksäcke und Handtaschen von Millionen Frauen.

VON CONSTANZE GRIESSLER

„WAS: DU NIMMST DIE PILLE?“ Eine Frage, die Frauen heute noch immer kennen dürften. Heute zielt sie weniger auf die Moral-Schiene ab, als auf die möglichen Nebenwirkungen der „Hormonbombe“. Vermutete negative Langzeitauswirkungen haben junge Millennials dazu gebracht, sich diese Form der Verhütung lieber dreimal zu überlegen. Hinlänglich bekannt sind zwar mittlerweile die Risiken für Schlaganfall und Blutgerinnsel, doch die „psychologischen“ Nebenwirkungen sind auch heute noch ein blinder Fleck, schreibt Sarah E. Hill in ihrem „Wie uns die Pille verändert.“ Ungewöhnlich für eine Wissenschaftlerin, fasst sie nicht nur die derzeitige, kaum bekannte Datenlage auf verständliche Weise zusammen, sondern lässt auch Persönliches einfließen. Im Interview spricht sie unverblümt über die Erfahrungen ihrer Pillen-Pausen: „Für mich fühlte es sich so an, als würde ich ‚aufwachen‘. Es war, als würde man aus einer schwarz-weißen Strichzeichnung in eine dreidimensionale, farbenfrohe Welt kriechen. Ich hatte mehr Energie, interessierte mich viel mehr für Sex und bemerkte attraktive Männer auf eine Weise, wie ich es lange nicht mehr getan hatte. Ich fühlte mich einfach lebendiger.“ Die Pille verändert die Welt, indem sie Frauen und ihr Verhalten ändert, postuliert Hill.

„SIND“ WIR TATSÄCHLICH unsere Hormone? „Ich weiß nicht, ob ich es so ausdrücken würde. Schließlich sind unsere Hormone ständig im Wandel, sodass es schwer ist, zu sagen ‚Diese Version bin jetzt ich selbst und alles andere ist Abweichung‘. Bin ich denn ich selbst, wenn ich gestresst bin, übermüdet, schwanger oder verliebt, wenn ich Vater werde, und durch Midlife-Crisis oder Menopause schlittere? In all diesen Situationen verändert sich der Hormonhaushalt, in einigen auch das Gehirn. Das selbst bleibt in Bewegung“, so Neurowissenschaftlerin und Science-Slammerin Franca Parianen auf meine Nachfrage. „Es stimmt aber natürlich, dass die Pille ein massiver Eingriff in unser Hormonsystem ist, der Risiken mitbringt, die wir längst noch nicht komplett verstehen.“ Ein Kapitel ihres Buches „Hormongesteuert ist immerhin

selbstbestimmt“ widmet Parianen der Pille. Das Hauptthema des Buches sind allerdings unsere, oft ungeliebten, Botenstoffe. „Ob Midlife Crisis, Stress (Cortisol!), Schwangerschaft oder Kinderwunsch: Hormongesteuert benutzen wir im allgemeinen Wortgebrauch zwar gern als Synonym für ‚hirnlos‘, aber ohne Hormone wäre unser Gehirn langfristig vor allem eins: aufgeschmissen“, heißt es darin. So hätte z. B. Östrogen einen Effekt auf gute verbale Fähigkeiten und helfe bei der Bewältigung von Traumata. In einem sind Parianen und Hill sich einig: Die Pille sei ein Meilenstein auf dem Weg zur weiblichen Unabhängigkeit.

WENN FRAUEN SICH nun entscheiden, auf Verhütungsmittel zu verzichten, und „Kinder wollen“, kommen Philosophin Barbara Bleisch und Juristin Andrea Büchler ins Spiel. In ihrem Buch geht es nicht um medizinische, sondern philosophische Fragen des Kinder-, oder eben Nicht-Kinderkriegens. Ermöglichte die Erfindung der Pille, Geschlechtsverkehr und Fortpflanzung zu trennen, erlaube die moderne Reproduktionsmedizin, Fortpflanzung vom Geschlechtsakt zu separieren. Und das wirft ganz neue, moralische Fragen auf. Verhandelt werden in Themen wie Pränataldiagnostik, social egg freezing, Leihmutterchaft, aber auch der aktuelle Natürlichkeits-Diskurs (Stillen, sanfte Geburt, Mutterinstinkt), der gleichzeitig mit

all diesen Errungenschaften einhergeht. Bleibt nur noch eine Frage offen, die sich Frauen seit Jahrzehnten stellen: Wo bleibt eigentlich die Pille für den Mann?

Barbara Bleisch, Andrea Büchler **Kinder wollen** Hanser, 304 S.

Sarah E. Hill **Wie uns die Pille verändert** Übers. v. Wibke Kuhn, Heyne, 336 S.

Franca Parianen **Hormongesteuert ist immerhin selbstbestimmt** Rowohlt Polaris, 544 S.



Lebenselixier Surrealismus

Desmond Morris huldigt in 32 beispielgebenden Kurzbiografien seiner Jugendliebe, dem Surrealismus: undogmatisch, kurzweilig, kenntnisreich. Neuentdeckungen sind dabei durchaus erwünscht.

Bewusst verzichtet Desmond Morris auf detaillierte Bild- oder gar Werkanalysen, stattdessen entfaltet er amüsant-pointierte Einblicke in das anekdotenreiche Leben und vor allem Lieben von 32 Malerinnen und Malern, die sich stets (oder zumindest zeitweise) dem Surrealismus eng verbunden fühlten, alle vereint im rebellischen Geist und der strikten Ablehnung einer fantasielosen, konservativen, bürgerlichen Existenz. Durchaus als Gewinn erweist sich hierbei die von Morris individuell gestaltete Auswahl, die nicht bloß berühmte Namen (Dalí, Magritte, Ernst etc.) umfasst, sondern – im Vergleich dazu – heute weniger bekannte



Desmond Morris
Das Leben der Surrealisten
Übers. v. Willi Winkler
Unionsverlag, 352 S.

Künstlerinnen und Künstler wie Eileen Agar, Wilhelm Freddie, Leonor Fini oder Wolfgang Paalen ebenfalls kompakt porträtiert.

Viele von ihnen hat der Autor, Jahrgang 1928, persönlich noch kennengelernt, war er doch in seiner Jugend selbst ein aufstrebender surrealistischer Maler, ehe er in seinem Brotberuf als Zoo-

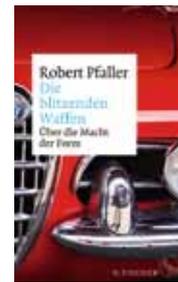
loge und Verhaltensforscher Sachbücher wie „Der nackte Affe“ (1967) verfasste und ihm damit Bestseller gelangen. Doch er blieb weiterhin der Kunst verbunden und schrieb mit 90 Jahren als einer der letzten Augenzeugen diese kurzweilige Hommage an jene Zeit, als der Surrealismus in seiner Blüte stand, Aufsehen erregte, Skandale verursachte, bevor die Bewegung in den 60er-Jahren an Dynamik verlor, die poetische Kraft an den Kunsthandel verkaufte und in den Auktionshäusern und Museen endete, kurz gesagt: Kunstgeschichte wurde. Erstaunlich zuletzt: Das Durchschnittsalter der 32 Porträtierten liegt bei rund 80 Jahren, 10 von ihnen wurden sogar 90 Jahre und älter. Ein surrealistisches Leben, erfolgreich gefüllt mit Kunst, Skandalen und allerlei Liebschaften, scheint also durchaus gesund zu sein. Ob dieses Lebenselixier für den Autor Morris selbst zutrifft – immerhin zählt er 92 Lenze – verrät er leider in aller Bescheidenheit nicht.

OTTO JOHANNES ADLER

Überrumpelung oder Bestechung

Faszinierend schreibt Robert Pfaller in seinem Buch „Die blitzenden Waffen“ davon, dass Kultur vom Formenzauber lebe und in der Kunst der Schein vor der Wahrheit stehen müsse.

Lustvoll führt der Philosoph und Kulturwissenschaftler gleich zu Beginn in die Welt des „gewitzten Sprechens“, vermittelt „Begeisterung, Bewunderung und Glück“, wenn zur „intellektuellen Funktion des Lehrens“, das erregende und Genuss erzeugende Ingeniöse dazu kommt. Die Erholung des Intellekts, so führt er eine Bemerkung Pascals aus, bestünde nämlich nicht im Ruhem der Gedanken, „sondern lediglich in einer anderen Art ihrer Bewegung.“ Mit seiner Beschreibung von Spitzenleistungen des Intellekts und pointierten Formulierungen kommt er aus dem philosophischen Elfenbeinturm heraus und mitten hinein in unser Leben, in die Wissenschaft, Philosophie, Poesie, Mode und Kunst. Es gibt rote Fäden, oder besser Leitmotive in seinem Schreiben, so geht es ihm immer um die Macht der Form, um das Bewahren des Gespielten, des Leichten. Und dann ist er auf einmal bei „studium“ und „punctum“, also der mittel-



Robert Pfaller
Die blitzenden Waffen
S. Fischer, 283 S.

genau weiß, wie er von da nach dort gekommen ist, so begeistert ist sein Nachspüren gewagter Würfe, die im Gegensatz zu gesichertem, methodischem Vorgehen stünden. Von den Künstlern verlangt er, Affekte auszulösen, Dinge neu zu kodieren statt irgendwelche Theorien einzubeziehen. Er schreibt vom „Genießen in der Kunst“, von etwas Gesehenem berührt zu werden, davon, dass in der Mode immer zuerst der Fremdgeschmack war, der dann zu Eigenem wurde, dass Avantgarde erst dann dazu wird, wenn ihr andere nachfolgen und warnen vor der „finsternen Postmoderne“. Pfaller fordert – statt mit bloßer Sachinformation zu langweilen – zum Spielen, zur Fiktion, zur „Täuschung ohne Getäuschte“ auf. Eine höchst chauvinistische Bemerkung zum Schluss: Es ist der österreichische Sprachduktus Pfallers, der zusätzlichen Lustgewinn bringt.

KONRAD HOLZER

Ora et labora

Benedikt, der „Vater des abendländischen Mönchstums“, hat schon einmal Europa wiedererstehen lassen. Paolo Rumiz untersucht, wie weit die Regel des Betens und Arbeitens in unserer Zeit noch helfen kann.

Der Triestiner Paolo Rumiz wurde mit seinen politischen Reportagen genauso bekannt wie mit den Berichten seiner Reisen quer durch Europa. Und so beginnt er sein Buch „Der unendliche Faden“, das eigentlich der Bericht einer Reise zu den Benediktinern, den Erbauern Europas ist, in einer unnachahmlichen Mischung aus zurückgehaltenem Pathos und verzweifelnder Weltbetrachtung. Er schildert grandiose Blütenpracht genauso wie die Zerstörungen des Erdbebens rund um Norcia, den Geburtsort des Hl. Benedikt. Die Erkenntnis, dass die Grundlagen dessen christlicher Kultur – Barmherzigkeit und Solidarität – mittlerweile als Verbrechen gelten, ist Tenor seiner düsteren Gedanken: „Wenn die Regierenden dem Volk keine Antworten liefern können, liefern sie ihm Feinde.“ In der „Schlacht um Europa“ meint er, dass es Zeit wäre, Widerstandsnester zu gründen, „den Megastädten und der selbstzerstörerischen Urbanisierung Einhalt zu gebieten“ und pilgert von einem Kloster zum anderen, einfach,



Paolo Rumiz
Der unendliche Faden. Reise zu den Benediktinern, den Erbauern Europas Übers. v. Karin Fleischanderl
Folio, 220 S.

um „die Kraft der Orte“ zu verspüren. Seine Ziele liegen in Italien, der Schweiz, in Frankreich, Deutschland, Belgien, Ungarn und in Österreich. So intensiv wie Rumiz hat schon lang keiner das Donautal der Wachau beschrieben, auch den Weg hinauf zum Stift Göttweig. Dort oben fühlt er sich dem Himmel nahe, aber auch seinen Gedanken ausgeliefert, mit dem Abt bespricht er das Problem des Klimawandels und lässt sich von ihm den funktionierenden Organismus des Klosters erklären. „Natur, Kultur, Bescheidenheit, Gastfreundschaft“, das brauche man in unseren Tagen, in denen „Psychopathen, Lügner und Phrasendrescher den Kontinent direkt in Richtung Balkanisierung führen.“ In Venedig, in San Giorgio Maggiore, kommt er zu der Erkenntnis, dass Europa immer schon Endstation von Wanderbewegungen war und dass Liebe notwendig wäre, und ziviler Ungehorsam, um diesen Zustand wiederherzustellen.

KONRAD HOLZER

Das gefährlichste Tier der Welt

Der amerikanische Historiker Timothy C. Winegard beschreibt auf unterhaltsame und informative Weise, wie die Stechmücke den Verlauf der Weltgeschichte manipuliert hat.

Eine starke Behauptung, nach der das kleine Insekt mehr Menschen auf dem Gewissen habe als jede andere Todesursache, seit Menschen existieren. Natürlich indirekt, als Folge der Übertragung von gefährlichen Krankheitsregnern. Im Jahr 2017 starben laut der Weltgesundheitsorganisation WHO etwa 435.000 Menschen an Malaria.

Die Konsequenz an Winegards Beobachtung ist seine nicht minder spannende These: So hätten zahlreiche menschliche Todesfälle aufgrund der von Mücken übertragenen Infektionskrankheiten die historische Entwicklung maßgeblich beeinflusst. Als „roter Faden“ gelte dabei „das Wechselspiel von Krieg, Politik, Reisen, Handel und der sich verändernden Muster von natürlichem Klima und menschlicher Landnutzung“. Die Rolle der Stechmücke könnte man als die eines Katalysators bewerten, durch den große Reiche der Antike zu Fall gebracht worden seien. So gäbe es Hinweise aus seiner DNA, dass der ägyptische Pharao Tutanchamun



Timothy C. Winegard
Die Mücke. Das gefährlichste Tier der Welt und die Geschichte der Menschheit
Terra Mater Books, 624 S.

1323 v. Chr. während einer Malariaepidemie gestorben sei. Tausend Jahre später starb Alexander der Große an heftigen Fieberschüben, wie übrigens auch viele Soldaten seiner Armee. Womöglich wäre er sonst sogar bis nach China vorgedrungen.

Christoph Kolumbus wiederum begleitete 1492 Stechmücken als blinde Passagiere über den Atlantik und bedrohten die indigene Bevölkerung mit bis dahin unbekanntem Plasmodien.

Ohne Malaria gäbe es heute vielleicht gar keine Vereinigten Staaten von Amerika, denn der heimliche Verbündete von George Washington im Kampf gegen die Briten war die Stechmücke. Während seine Soldaten bereits zum Teil Immunität gegen bestimmte Krankheiten aufgebaut hatten, wurden die Engländer von den Seuchen nur so dahin gerafft. Winegard beleuchtet mit diesem Buch einen neuen und spannenden Aspekt historischer Betrachtungsweisen: Weniger die großen Feldherren hätten die Geschichte bestimmt, als die kleine, lästige Stechmücke.

BARBARA FREITAG

Verbrechen und Lügen

Spanien galt lange als Muster für den friedlichen Übergang von einer Diktatur zur Demokratie. Dass dies eine politische Lebenslüge ist, die angetan ist, das Land zu zerreißen, zeigt Hannes Bahrmann in diesem Buch.

Die Diktatur Francisco Francos gehört zu den tiefschwarzen Kapiteln der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Beschämend war schon, dass die europäischen Demokratien während des Spanischen Bürgerkriegs keinen Finger rührten, um der demokratischen Regierung der spanischen Republik gegen die von den deutschen und italienischen Faschisten unterstützten Putsch-Generäle beizuspringen. Beschämend auch, dass sie in den 36 Jahren der Franco-Diktatur kein Interesse hatten, die Verbrechen des Regimes, das bis in die 1960er-Jahre hinein Konzentrationslager betrieb, anzuprangern. Als nach dem Tod des Diktators ab 1975 der Übergang zur Demokratie begann, gab man sich in Europa zufrieden mit dem Pakt des Schweigens, mit dem Alt-Franquisten und Sozialisten die neue Zeit begannen. Es dauerte gut 30 Jahre, bis in Spanien Stimmen laut wurden, die sich damit nicht abfinden wollten und begannen, nach



Hannes Bahrmann
Francos langer Schatten. Demokratie und Diktatur in Spanien
Ch. Links, 286 S.

den Gräbern der Opfer zu suchen. Inzwischen wissen wir: Spanien hat, nach Kambodscha, die meisten Massengräber, worüber aktuelle Schulbücher aber schweigen. Als Francos Überreste im Herbst 2019 aus dem „Tal der Gefallenen“, ein zentraler Wallfahrtsort der Unbelehrbaren, in eine Familiengruft

umgebettet wurden, gab es Proteste und Drohungen gegen die demokratische Regierung. Und mit der ultrarechten Partei VOX hat sich eine Stimme in den Parlamenten etabliert, die ohne Scham das franquistische Weltbild beschwört. Hannes Bahrmann zeigt in seinem akribisch recherchierten Buch, wie es zu diesen Fehlentwicklungen kommen konnte, wie die alten Eliten aus Wirtschaft und Politik die junge Demokratie von Beginn an unterminieren und dafür sorgen konnten, dass die jüngeren Generationen erst mit großer Verspätung von den Verbrechen und Lügen erfahren konnten, die Spanien als staatliches Gebilde bis heute aushöhlen.

HOLGER EHLING

Frauen, die trotzdem geschrieben haben



Illustrationen von Tanja Kischel
237 S. · Gebunden
ISBN 978-3-15-011243-4
€ (D) 20,00 / € (A) 20,60

Frauen haben schon immer geschrieben – oft im Verborgenen und gegen Widerstände.

Katharina Herrmann stellt 20 von ihnen vor und zeigt an Gedichten, Brief- und Romanauszügen, dass es höchste Zeit ist, sie (wieder) zu lesen!

Luise Gottsched, Sophie von La Roche, Caroline Auguste Fischer, Johanna Schopenhauer, Rahel Varnhagen, Karoline von Günderode, Helene Böhlau, Annette von Droste-Hülshoff, Gertrud Kolmar, Louise Aston, Ricarda Huch, Lou Andreas-Salomé, Marie von Ebner-Eschenbach, Else Lasker-Schüler, Anna Seghers, Franziska zu Reventlow, Vicki Baum, Nelly Sachs, Marieluise Fleißer, Mascha Kaléko

Meer. Die zeitlose, endlose Schranke

Mehr vom Meer. Neue Bücher über Fische und Fluides, Mediterranistik und Messwissenschaften, über wagemutige Eroberer und erschreckende Elemente. ALEXANDER KLUY hat aquatische Neuerscheinungen gesichtet.



Die Meeresbiologin Helen Scales führt ins Auge des Schwarms.

AM ANFANG WAR NICHT das Wort. Am Anfang war die Furcht. Die Furcht vor der Weite. Die Furcht vor der Tiefe. Die Furcht vor der schier endlosen Dunkelheit, der finsternen Nacht in den Abgründen des Meeres. Der erste Eindruck, so der französische Historiker Jules Michelet in „Das Meer“, das Anfang 1861 erschien, den man vom Meer empfangt, sei Furcht. Der zweite: Schrecken. Michelet: „Für alle auf dem Land lebenden Wesen ist das Wasser das nicht zu atmende, das erstickende Element schlechthin. Eine zeitlose, schicksalhafte Schranke, die unwiderfürlich die beiden Welten voneinander scheidet. Verwundern wir uns nicht, wenn die gewaltige Wassermasse, welche man das Meer heißt, fremd und düster in

ihrer nicht zu erschließenden Tiefe, der menschlichen Einbildungskraft immer beängstigend erschien.“ Und von rätselhaften Existenzen bevölkert, von Fischen.

FISCHE SIND EINE der größten Erfolgsstorys der Erde, meint die in Cambridge, England lebende Meeresbiologin und Dokumentarfilmerin Helen Scales. Man findet sie in Flüssen, in Weihern, in Seen, in den Weltmeeren, manchmal auch in ausgetrockneten Landstrichen,

besitzen doch manche Fischarten die Besonderheit, sich in Schlamm zu bohren und

darin Monate, wenn nicht Jahre auszuharren, selbst wenn der Schlamm trocken geworden ist. Somit kommen Fische in mehr als 70 Prozent der Erdoberfläche vor. Addiert man wie Scales eine Meerestiefe von durchschnittlich vier Kilometern hinzu, dann bevölkern Fische 90 bis partiell 99 Prozent der Biosphäre, des gesamten irdischen Lebensraums. Sie machen die zahlenmäßig größte Gruppe der Wirbeltiergruppe aus. Rund 30.000 Fischarten gibt es, von winzig klein, dem acht Millimeter messenden *Paedocypris progeneticus* etwa, der in Torfmooren in Indonesien lebt, bis zu gewaltigen Walen.

Auch ihre Form ist äußerst vielfältig, sie kann stromlinien- oder kugelförmig sein, flach, breit, ballonartig, würfelig oder seilartig.

So angeregt wie anregend, mit sympathischen Anekdoten und persönlichen Erinnerungen angereichert führt Scales, die selbst komplexe evolutionäre Prozesse verständlich zu skizzieren versteht, in die Welt der Fische ein. Nur selten mutet ihre Darstellung etwas allzu leichtgewichtig an. Sie hat zahlreiche Tauchexpeditionen rund um den Globus unternommen und andere Wissenschaftspioniere kennengelernt. Manches Vorurteil vermag sie zu revidieren – Fische sind beispielsweise weder dumm, noch ohne Gefühl –, anderes präzisiert sie zu erläutern – wie etwa ein Fischschwarm sich organisiert, wie er agiert und reagiert, wobei es sich dabei weniger um altruistisches, denn um egoistisches Verhalten handelt (das Überleben des einzelnen Fisches ist in einem großen Schwarm schlichtweg um vieles größer) – und von anderem Pittoreskem unterhaltsam zu erzählen.

IN FRÜHEREN ZEITEN und prä-massenmedialen Jahrhunderten, sprich: vor der Erfindung portabler Kameras und Foto-Telefone, hielten Seefahrer ihre Erkundungen bildlich fest – sie zeichneten. Huw Lewis-Jones hat in „Das Buch des Meeres“ opulent eine Vielzahl überraschender, hinreißender, kurioser Zeichnungen, Skizzen, Pläne, Auszüge aus Tage- und Logbüchern zusammengeführt. Es ist ein wahrer Bilder-Atlas des Staunens über die Meere, ihre Bewohner, ihre Rätsel und Wunder, die Gefahren und das Leben der Menschen vom hohen Norden bis zum pazifischen Süden mit und von ihnen und wie unterschiedlich sie sich mit den Meeren arrangierten, von ihnen lebten und sie neugierig erforschten.

GERADE EINMAL ein Prozent aller Weltmeere macht das viele und vieles miteinander verbindende Mittelmeer aus. Es ist das größte Gewässer, das ringsum von Land umgeben ist. Seine Küste ist 46.000 Kilometer lang. Prächtig, mit 1000 Farbfotografien ausgestattet, ist der voluminöse Band über das Mittelmeer, den der Salzburger Biologe Robert Hofrichter als Herausgeber betreut hat.



Huw Lewis-Jones' „Das Buch des Meeres“ ist ein Bilder-Atlas des Staunens.

Erstmals in den Jahren 2001 und 2003 in zwei Teilen erschienen, ist diese zweite Auflage ein fast neues Buch. Es wurde grundlegend überarbeitet, auf den aktuellen Wissens-, Erkenntnis- und Forschungsstand gebracht und um zwei neue Kapitel erweitert. „Das Mittelmeer“ führt vor, dass Meeresforschung multidisziplinär geworden ist, spartenübergreifend und von einem Einzelnen kaum mehr en détail zu überblicken. So umfasst das Autorenteam auch neun Dutzend Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Von Paläogeografie über die Entwicklung menschlicher Zivilisationen und Kulturen, maßgeblich von Wasser und deren Eroberung geprägt, und Überfischung, von Winden, Touristik, Segeln, Wasserströmungen und Tierschützern handelt diese gewichtige Enzyklopädie, die auch mit großem Ernst und noch größerer Besorgnis aufzeigt, wie negativ die Entwicklung des Mare Nostrum, unseres Meeres, wie es in der Antike hieß, in den vergangenen zwanzig Jahren verlaufen ist. Ökologie ist auch hier hochpolitisch.

GLORIA MEYNEN, seit 2019 Ordinaria für Medientheorie an der Kunstuniversität Linz, geht es um Anderes. Und

doch Ähnliches. Um Fluides, also Fließendes, und um Messendes, also Generalisierendes. Festumrisene Beschreibung und sich stetig veränderndes, allezeit veränderliches Objekt, das das Wasser und die Meere sind, macht sie fest am gegensätzlichen Paar Alexander von Humboldt (1769-1859), dem deutschen Forschungsreisenden und Universalgelehrten, und Jules Verne (1828-1905), dem französischen Science-Fiction-Autor, der für seine Romanvisionen Einsichten der Wissenschaft verflüssigte. Für eine ob der thematisch exzentrisch weitgespannten Materie eigentlich hochakademische Darstellung schreibt Meynen geradezu flüssig. Sie vermag den „gleißenden Moment der Transformation und Übertragung zwischen Beobachtung, Messung und wissenschaftlicher Erkenntnis“ aufzuzeigen, vor allem anhand von Meeren und Inseln. Wissenschaftliche Fortschritte und Sackgassen werden ausgeleuchtet, Kurzschlüsse

von Geologie, Geschichte und herumgeisternden Erd- und Meeres-Fantasien ausgebreitet und frühe zeichnerische Dokumentationen sowie maritime Kunst analysiert. Das Meer wurde kartografiert und durch die menschliche Ratio bezwungen. Und doch gibt es weiterhin und ungebrochen die anziehende, stetig rollende Unterströmung, das Faszinosum des gewaltigen Fluiden. Jules Michelet in seinem geschmeidig dahinrollenden Meeres-Buch: „Die Ausrottung einer einzigen Art kann einen fatalen Eingriff in die Ordnung, in die Harmonie des Ganzen darstellen.“ Das Meer erschien ihm anfangs trist und traurig überwältigend: „Ich empfand eine tiefe Trauer, als ich eines Tages am Meeresufer bei Le Havre meine kleine Tochter (sechs Jahre) Steine auf das Meer werfen sah; das Meer seinerseits warf ihr seine Wellen entgegen. Dieser Kampf zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen, dessen Ausgang so unfehlbar ist, entlockte mir Tränen.“

Robert Hofrichter (Hg.) **Das Mittelmeer. Geschichte und Zukunft eines ökologisch sensiblen Raums** Springer Berlin, 1356 S. Erscheint am 10. Juli

Huw Lewis-Jones **Das Buch des Meeres. Tage- und Skizzenbücher großer Seefahrer** Übers. v. Annika Klapper, Nina Goldt DuMont, 304 S.

Gloria Meynen **Inseln und Meere. Zur Geschichte und Geografie fluider Grenzen** Matthes & Seitz, 504 S.

Helen Scales **Im Auge des Schwarms. Von Fischen, dem Meer und dem Leben** Übers. v. Christina Ammann, Folio, 360 S.

Selbst schuld?

Nach der bewegenden Lektüre von Christina Clemms „AktenEinsicht“ sollte man sich noch einmal auf das Motto dieses Bandes besinnen: „In Gedenken an alle Frauen, die Hass und Gewalt nicht überlebt haben.“

Der klug gewählte Titel des Bandes appelliert auch an eine Idee von Hoffnung, von der die berufserfahrene Rechtsanwältin weiß, wie bitter nötig sie wäre – vielleicht besonders auf der Seite von Staatsanwaltschaft und Richter/innen, wenn es in Prozessen um Gewalt gegen Frauen geht. Die Genese des vorliegenden Bandes beschreibt die Autorin folgendermaßen: „Seit vielen Jahren arbeite ich als Rechtsanwältin, die unter anderem auf die juristische Bearbeitung von geschlechtsspezifischer Gewalt gegen Frauen und rassistisch, homophob oder ansonsten menschenverachtender Gewalt spezialisiert ist. Ich kenne viele Schicksale und unterstütze meine Mandant/innen in häufig äußerst schwierigen Situationen rechtlich. Dabei ist Vertrauen ein wichtiger Bestandteil, und Si-



Christina Clemm
AktenEinsicht.
Geschichten von
Frauen und Gewalt
Kunstmann, 206 S.

cherheit. Deshalb erzähle ich hier Geschichten, die tatsächlichen Ereignissen nachempfunden sind, aber in dieser Form nicht stattgefunden haben. Es geht mir im Kern nicht um den konkreten Einzelfall. Es geht mir darum, strukturelle Probleme dieser Gesellschaft anhand von Geschichten aufzuzeigen, die ähnlich andauernd

passieren. Und darum, die tatsächlichen und juristischen Schwierigkeiten bei der Aufarbeitung aufzuzeigen.“

Diese Geschichten, die Clemm entlang ihrer persönlichen sowie gerichtlichen Erfahrung erzählt, sind jeweils begleitet von verständlich dargelegten Sequenzen aus der Jurisdiktion – und den häufig damit verbundenen Problemen, um nicht zu sagen Fallstricken.

Und wenn die Juristin, die niemals in ein unangemessenes Pathos verfällt, sondern eine sachliche Distanz zu den dramatischen Schicksalen der Frauen wahrt, von empörendem Verhalten der Täteranwälte (Stichwort Umkehr der Faktenlage) oder aber auch der Arroganz einer schicken Jungrichterin schreibt, dürfte diese Schreibhaltung nicht immer einfach gewesen sein.

Ein entlarvendes Buch voller Empathie für betroffene Frauen, die es den Helfer/innen nicht immer einfach machen. SYLVIA TREUDEL

Typologie des Journalismus

Macht verführt dazu, sich gegen Kritik von außen abzuschirmen. Eine Porträt-Galerie über „Wegbereiter der Pressefreiheit und Demokratie“ zeigt, wie System-Transparenz durch Medien erreicht worden ist.

Am liebsten hätten Regierende und gesellschaftliche Eliten einmütige Zustimmung zu ihrer Politik. Ebenso möchten sie eigene Fehler rechtfertigen, gar Verbrechen vertuschen können, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen. Ganz geräuschlos gelingt ihnen solches Verhalten nicht immer, denn seit Beginn der Drucktechnik und dem Druck der Aufklärung artikuliert und positioniert sich eine öffentliche Instanz, die mit zunehmendem Misstrauen die Autoritäten beobachtet und zum Widerspruch herausfordert: die Presse. Und zwar seit dem 17. Jahrhundert mit Zeitungen, die nicht einmalig oder zufällig, sondern periodisch Nachrichten verbreiteten. Manchmal so brisante, dass staatliche Zensur intervenierte und Journalisten bedroht wurden oder um ihr Leben fürchten mussten. Doch sie ließen und lassen sich nicht den Mund verbieten, wenn politische Retuschen einem Land schaden oder es ruinieren. So forderte Ludwig Büchner 1834 gemäß den Idealen der Französischen Revolution „Friede



Michael Haller, Walter Hömberg (Hg.)
„Ich lass mir den Mund nicht verbieten!“ Journalisten als Wegbereiter der Pressefreiheit und Demokratie
Reclam, 288 S.

Wortsinn: Zum einen werden die verschiedenen Methoden (investigative, dokumentarische, analytische etc.) und Medien dargestellt, zum anderen Repräsentanten bestimmter redaktioneller Profile und Formate, etwa Camouflage während der Hitler-Diktatur und der Einfluss von Fotos aus dem Vietnam-Krieg (My Lai Massaker), zugeordnet. Erinnerung wird auch an fast vergessene Pioniere wie die Sozialreporterin Maria Leitner oder Jan Skala, erster und bisher einziger Publizist, der für sprachliche Minderheiten ein Forum organisierte. Mit der Lektüre dieser Porträt-Sammlung hat man die Kulturleistung und die Zivilcourage des Journalismus gebündelt im Blick.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

Zen und das Heute

Zen-Buddhismus, ethnologisches Streben und hochmodische akademische Sprechverbotsmode: David Sumerauer berichtet von Tiefe, Meditation und politischer Korrektheit in einem Zen-Kloster

Das Tassajara Mountain Zen Center, ein Kloster am Tassajara Creek rund 60 Kilometer von Monterey in Kalifornien und etwa zwölf Kilometer von der Meeresküste entfernt, ist das älteste buddhistische Kloster außerhalb Asiens. Gegründet wurde es 1967 vom japanischen Zen-Meister Shunryu Suzuki (1905-1971). Der 30-jährige studierte Ethnologe David Sumerauer, der seit einiger Zeit an Gymnasien in München asiatische Philosophie lehrt, beschäftigt sich schon lange damit und war erstmals 2016 für drei Monate zu Gast in diesem Kloster. Damals fasste er den Plan, zwei Jahre später in „ethnologischer Mission“ wiederzukehren. Sein ursprüngliches Feldforschungsziel war es, den Widerspruch von Meditation und Selbstoptimierung, Zen und Wellness näher auszuleuchten.

2018 war er dann allerdings sehr davon überrascht, wie politisch das Kloster sich in sich reorganisiert hatte, mit diversen Diskussions- und Arbeitsgruppen, die sich mit Patriarchalismus



David Sumerauer
White Male Zen Master.
Ein Ethnologe im Kloster
Peter Hammer/Edition
Trickster, 160 S.

und Misogynie, mit Inklusion und kultureller Rücksichtnahme, kurz: mit „Identitätspolitik“ auseinandersetzen. Für Sumerauer steht dies in auffallend grotesker Diskrepanz zur Betonung der Nicht-Existenz des Selbst im Zen-Buddhismus. Er arbeitete einige Monate lang in der Küchenbrigade des Klosters mit, die für die Verköstigung monetär potenter Sommergäste zuständig ist. Offiziell durfte er keine Interviews führen, unter der Hand sprach er aber mit vielen, die die politische Korrektheit und die Sprachverbote als Zensur und kontraproduktiv empfinden. In einem lockeren Parlando reflektiert Sumerauer, der sich auch selbst immer einblendet, als Akteur wie als emotional Überwältigter, in seinem Rapport aufschlussreich über französische Modephilosophie und die Grundlagen des Zen-Buddhismus, über Lebenstiefe, Meditation und politikakademische Strömungen, die in ihrem rigiden Puritanismus das Gegenteil ihrer Absichten erzeugen.

ALEXANDER KLUY

Natur. Nah und doch fremd



EIN JAHR „IM WALD“ beschreibt der englische Farmer, Autor und Kolumnist John Lewis-Stempel. Tatsächlich ist es eine Art Tagebuch. Nahezu jeden Tag des Jahres finden sich Einträge seiner Gedanken, Erlebnisse, Ereignisse und Tätigkeiten. Er beschreibt, was sich tut in seinem gepachteten und bewirtschafteten Mischwald im englischen Herefordshire. Es ist ein wunderbar zu lesendes, durchaus poetisches Buch mit literarischen Qualitäten. Lewis-Stempel gibt viel von sich selbst preis, er erzählt sinnierend von seiner Arbeit, seinen Gedanken in einer Natur, die jedenfalls eine kultivierte ist, eine vom Menschen geregelte und gelenkte. Gleichzeitig berichtet er kenntnisreich von der Bewirtschaftung des Waldes, seiner Tier- und Pflanzenwelt, er beschreibt den Jahreskreis und die damit verbundenen Veränderungen, er schildert das ewige Werden und Vergehen. Es ist ein Buch durch die Jahreszeiten voller stiller Magie und Poesie.

EIN GEHEIMNISVOLLES, ambivalentes Wesen, das seit jeher Mythen, Märchen und Geschichten beschäftigt, ist der Fuchs. Die Engländerin Adele Brand, die sie seit 20 Jahren beobachtet, erzählt in ihrem wunderbaren und kurzweiligen Buch „Füchse“ von eigenen Erlebnissen und Begebenheiten genauso, wie sie Wissen und Fakten über dieses anpassungsfähige, schöne Tier bietet und Ausflüge in Geschichte und Literatur macht. Adele Brand nimmt ihre Leser auf ihre spannenden Fuchsbeobachtungen mit und lenkt damit so manchen Blick auf etwas,

Dieses Jahr hat uns gelehrt, die **Natur, Parks, Wandergebiete und offene Wiesenflächen** wieder schätzen zu lernen und bewusst hinaus ins Grüne zu gehen. Es hat auch gezeigt, wie sich die Natur vom Menschen bevölkerte Gebiete zurückerobert. Vier Bücher lenken den Blick auf die uns umgebende Flora und Fauna.

VON KAROLINE PILCZ

das häufig nicht wahrgenommen wird: Das Raubtier in unmittelbarer Nähe. Ein wunderbares und kurzweiliges Porträt eines weitverbreiteten Räubers in all seinen Facetten und Gewohnheiten.

UM DEN GRÖSSTEN Vertreter der Familie der Hunde geht es in Klaus Hackländers neuem Buch „Er ist da. Der Wolf kehrt zurück“. Der in Wien lehrende deutsche Wildbiologe räumt in seinem reich bebilderten und kurzweilig zu lesenden Buch mit Vorurteilen und Ängsten auf, indem er objektiv Fakten und Zahlen bietet und jede mögliche Frage rund um den Wolf in seinen einzelnen Kapiteln beantwortet. Ausgehend von Österreich und seiner Wolfpopulation beschreibt er die Situationen weltweit, wobei Österreich mit seinen Wäldern und der alpinen Almwirtschaft stets im Fokus bleibt. Hier schreibt ein Wissenschaftler, und doch versteht er es, nicht

nur stilistisch auf hohem Niveau, sondern auch von persönlichen Erlebnissen zu berichten, sodass man das Buch kaum mehr aus der Hand legen möchte.

EIN WEITERES WUNDERBARES Buch, das sich der Natur ganz allgemein widmet, sei allen ans Herz gelegt, weil es den Blick des modernen Menschen so gezielt auf das lenkt, was rund um uns ist. Es will nicht, auch wenn es der Titel „Die 8 großen Lehren der Natur“ möglicherweise suggeriert, mit erhobenem Zeigefinger Lektionen erteilen. Nein, es geht hier vielmehr darum, den Mensch für die Wunder und großartigen Zusammenhänge in der Natur zu sensibilisieren. Empathisch und sehr persönlich erzählt Gary Ferguson von eigenen Erlebnissen bei der Naturbeobachtung, er bietet Fakten über Flora und Fauna, er erzählt Märchen, Mythen und Geschichten nach, verweist auf die Natur- und Kulturgeschichte und hat somit ein wissenswertes und spannendes Lesebuch geschaffen, das mitunter schier unglaubliche und spektakuläre Geschichten parat hält. In jedem Fall wird man nach der Lektüre die Umgebung und die Natur mit anderen Augen betrachten und erspüren. Eine wahrlich nachhaltige Lektüre!

Adele Brand **Füchse. Unsere wilden Nachbarn** Übers. v. Beate Schäfer, C.H.Beck, 208 S.

Gary Ferguson **Die 8 großen Lehren der Natur. Was wir von Tieren und Pflanzen lernen können** Übers. v. Beate Schäfer, dtv, 256 S.

Klaus Hackländer **Er ist da. Der Wolf kehrt zurück** Ecowin, 224 S.

John Lewis-Stempel **Im Wald. Mein Jahr im Cockshutt Wood** Übers. v. Sofia Blind, DuMont, 284 S.

Mündig provozieren

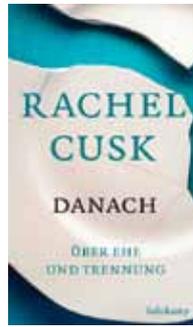
Ulf Poschardt, Chefredakteur der „Welt“-Gruppe, provoziert nur zu gerne mit seinem ästhetisierten, konsumaffirmativen Blick auf Politik, Gesellschaft und Kulturleben. Hier hat jemand Porsche-fahrend sichtlich Spaß an der Dissidenz.



Ulf Poschardt
Mündig
Klett-Cotta, 271 S.

Nun legt Poschardt mit „Mündig“ eine Gesellschaftstheorie vor, die den verstaubten Begriff ins beginnende 21. Jahrhundert transformieren soll: Mit Kant und Adorno im Gepäck soll der Citoyen der Gegenwart geschaffen werden, ein Mensch, der die identitätsstiftenden Ideologien des 20. Jahrhunderts hinter sich gelassen hat, wie im Grunde genommen jegliche Form von Kollektivismus. Stattdessen gilt es, „Selbstverantwortung im existenziellen Sinne“ anzustreben, nicht als inneres Anliegen, sondern eben als kulturelles, das das Risiko in allen Dingen aktiv sucht und Freiheit als „Abweichungsverstärkung“ gegenüber den anderen begreift. Immer wieder walzen sich Sätze dieser Art pamphletartig durch das Buch, wird das „radikal liberale“ Element in der Kunst, zwischen den Geschlechtern oder auch als Unternehmer destilliert und befeuert, mit dem Versprechen, am Ende das eine tatsächlich lebenswerte, selbstwirksame Leben gelebt zu haben. Man muss Poschardt nicht zustimmen, um Spaß daran zu finden, wie er feststellt, dass Greta Thunberg und Luisa Neubauer „radikal marktmoralwirtschaftlich“ agieren oder der andienende Feminismus von Männern oft nur opportunistische „Mündigkeitsdarstellung“ ist, mit dem Zweck, „große Koalitionen der Zustimmung“ einzusammeln. Interessanterweise ist es aber trotzdem ein Buch, dessen Position eher in eine Welt von vor 10 Jahren gepasst hätte. Denn gerade in seinen Seitenhieben gegen die aufsteigende Alt Right, die sehr erfolgreich mit ähnlichen Tongue-in-Cheek-Methoden wie Poschardt arbeitet, will ihm außer Beschwörungsformeln einer dräuenden Gefahr nicht viel einfallen, und auch bei der rasant fortschreitenden Entmündigung des Menschen durch Artificial Intelligence – Stichwort: selbstfahrende Autos, überhaupt die flächendeckende Überwachung – bleibt nur eine vage Mahnung zur Vorsicht. Andererseits ist es vielleicht auch nie zu spät, eine höhere Dosis Verwirrung in die eigenen, festgefahrenen Muster von Gut und Schlecht zu injizieren, mögen sie auch noch so mündig erdacht worden sein.

GREGOR MARCHER



Rachel Cusk
Danach. Über Ehe und Trennung
Übers. v. Eva Bonné
Suhrkamp, 187 S.

Die Archetypen der Trennung

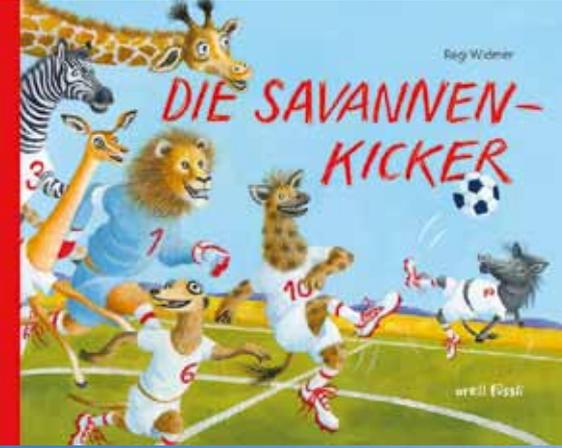
Rachel Cusks schonungsloser Umgang mit ihrer eigenen Autobiografie brachte ihr in Großbritannien heftige Kritik ein. Zu Unrecht: „Danach“ ist ein Buch von gesellschaftspolitischer Brisanz, klug, ehrlich und berührend.

Schon in dem im Vorjahr auf Deutsch erschienenen Bericht „Lebenswerk. Über das Mutterwerden“ beleuchtete sie ihre widersprüchlichen Erfahrungen als Mutter, den Verzicht und die Selbstaufgabe, die mit der neuen Rolle einhergingen. „Danach“ erzählt nun vom Scheitern ihrer Ehe und den Folgen: eine – zumindest vordergründige – Vorzeigegemeinschaft in Sachen Gleichberechtigung, in welcher der Mann zwischenzeitlich seinen Job als Anwalt aufgab, um sich um die Kinder zu kümmern (die triviale, unbedankte Hausarbeit blieb dennoch Cusk über).

„Danach“ ist weder Abrechnung noch Rechtfertigung, weder literarischer Exhibitionismus noch Lamento, sondern Bestandsaufnahme. Cusks großer Verdienst ist es, das Persönliche zu transzendieren und es auf eine allgemeingültigere Ebene des Erlebens, Verstehens, der Trauer und der Bewältigung zu heben. In einer diagnostischen, distanzierenden Sprache wird die ganze Widersprüchlichkeit der Gefühlswelten „danach“ freigelegt. Das macht die Lektüre auch zu einem literarischen Ereignis. Zweifel und Angst werden ebenso ehrlich thematisiert wie das eigene Scheitern verbalisiert.

War die Entscheidung, sich zu trennen, richtig? Die Passagen über ihre Töchter und wie diese mit der Situation umgehen, zählen zum Berührendsten und Kenntlichsten des Buchs, das die griechische Mythologie (und Tragödie) zur Erklärung des Modells und Scheiterns der Ehe heranzieht. Trennung – das birgt auch die Chance, alte Rollen abzulegen, Freiheit und Offenheit. Sie bedeutet aber auch Risiko und Schutzlosigkeit: Mutter und Töchter ohne Mann im Vordergrund – das passt nicht ins traditionell anerkannte Bild des Zusammenlebens.

Rachel Cusks „Danach“ geht an die Grenzen, ohne Intimitäten preiszugeben, schmerzlich, aufrüttelnd und in gesellschaftspolitischer Hinsicht lehrreich. Nicht das Buch ist ein Skandal, sondern dass Cusk nach der Veröffentlichung 2012 in Großbritannien zur „meistgehassten“ Autorin erklärt wurde. Das ist weder rational und schon gar nicht menschlich nachvollziehbar. DAGMAR KAINDL



10 Savannentiere spielen Fußball

Ein wunderschönes Buch über Freundschaft und die schönste Nebensache der Welt ...

Regi Widmer **Die Savannenkicker**
gebunden, 40 Seiten | € [A] 15.–
978-3-280-08023-8

Erhältlich überall wo es Bücher gibt oder über www.ofv.ch





Quak-Quak!

Frösche, Frösche überall. Die Kinderbuchprogramme in diesem Frühjahr sind so auffallend wie bemerkenswert voll mit Büchern über Frösche und Kröten. VON ANDREA WEDAN

Angenehm an Martin Baltscheits 2016 erschienenes „Nur ein Tag“ warten Fuchs und Wildschwein nun nach drei Jahren wieder auf die Geburt einer entzückenden kleinen Eintagsfliege, als aus dem Wald ein Frosch auftaucht und mit geschickten Lügen ihr bisheriges Leben auf den Kopf stellt. Bald finden sie sich, dem Frosch dienend, hinter dicken Mauern wieder. Der Frosch aber quatscht die beiden immer wieder mit leeren Versprechungen voll, sodass sie ganz auf ihre kleine Eintagsfliege vergessen. In dieser sehr tiefgründigen Geschichte erzählt Martin Baltscheid, wie einfach und rasch es geht, Menschen zu manipulieren. Er zeigt kindgerecht, plakativ und sehr offen, wie schnell man kurzsichtig vorgesetzten Ideologien und Feindbildern folgt und dabei den Blick auf das Wesentliche verliert.

Martin Baltscheid **Lang lebe König Frosch** Ill. v. Sabine Büchner Dressler, 112 S., ab 6

Ich bin ganz sicher, diesen Frosch werden alle ins Herz schließen: den Grummelfrosch! Der Grummelfrosch grummelt überhaupt nie! Niemals! Außer, es geht ihm etwas gegen das Grün. Dann kann es schon sein, dass es ein klein wenig grummelig wird. Weil der Grummelfrosch mag nur grüne Dinge und nur grüne Freunde. Aber sonst gibt es nichts zu grummeln. Fast! Denn wenn einer von seinen grünen Freunden weiter hüpfen

kann als er, dann muss er doch wieder grummeln. Und so grummelt er dahin, bis er gar keine Freunde mehr hat. Doch dann erlebt er sein grünes Wunder, das ihn rasch vom Grummeln zum Grübeln bringt. Aber zum Glück geht alles gut und zum Glück sind seine Freunde nicht nachgrummelig.

Ed Vere **Der Grummelfrosch** Übers. v. Sabine Ludwig, cbj, 32 S., ab 4

Bevor Frösche Frösche sind, fangen sie Berstmal an, Kaulquappen zu sein.

Quappi ist eine von vielen Kaulquappen-Brüdern und -Schwestern. Sie ist die kleinste Kaulquappe im Teich, deshalb ist sie auch noch nicht schnell wie alle anderen. Sie wäre eine willkommene Beute für Großmaul, den Fisch, von dem furchteinflößende Geschichten erzählt werden. Deshalb muss Quappi immer auf der Hut sein und sich sichere Verstecke suchen. Und dann taucht Großmaul plötzlich auf und Quappi schwimmt um ihr Leben, und dann macht sie etwas, dass sie noch nie getan hat – sie nimmt all ihre Kraft zusammen und springt. Ein bezaubernde Geschichte einer kleinen Kaulquappe, die über sich hinauswächst.

Benji Davis **Quappi** Übers. v. Ebi Naumann, Aladin, 32 S., ab 4

Ganz bestimmt nicht zu übersehen ist Harriet Evans' „Das ist Frosch“. Quietschpink mit Neongrün springt es uns

an. Genauso farbenfroh geht es im Inneren weiter. Da sitzt er erstmal, der kleine Laubfrosch aus dem Regenwald, und die Kinder sollen das Buch kräftig schütteln, um dem Frosch beim Hüpfen zu helfen. Doch der Frosch braucht noch wesentlich mehr Hilfe, so müssen ihm die Kinder die Zunge zeigen, damit er weiß, wie man Fliegen fängt, sie müssen ganz laut quacken, um ihn vor Feinden zu warnen oder das Buch hin und herdrehen um ihn vor Regen und Sturm zu schützen. In diesem interaktiven Mitmach-Buch begleiten Kinder pustend, schüttelnd, klatschend und zählend den kleinen Frosch durch den Regenwald. Ein „Bitte-nochmal“ wird dem Vorleser hier ganz bestimmt nicht erspart bleiben.

Harriet Evans **Das ist Frosch** Ill. v. Jacqui Lee. Übers. v. Textdoc Kiesel, 360 Grad, 48 S., ab 3

Wie faszinierend Frösche sind und welche Superkräfte sie besitzen, kann man in „Fantastische Frösche“ erfahren. Das einzigartige Sachbuch informiert übersichtlich und farbenfroh über diese vielseitigen Amphibien: Wie sie überleben, wie sie sich ernähren oder wie sie sich tarnen. Aber auch Kurioses, wie etwa von Fröschen mit bunten Augen, die nur in Madagaskar vorkommen oder dem Darian-Stummelfrosch, der je nach Laune seine Farben und Muster ändern kann oder auch vom „Punkrockerfrosch“, aus dessen glatter Haut im Handumdrehen Stacheln wachsen können. Es macht aber auch bewusst, dass mittlerweile ein Drittel aller Froscharten vom Aussterben bedroht ist und hunderte Arten bereits von unserem Planeten verschwunden sind.

Owen Davie **Faszinierende Frösche** Übers. v. Susanne Schmidt-Wussow, Knesebeck, 40 S., ab 6



FOTO: OWEN DAVIE/KNESEBECK VERLAG



Ich besuche meine Gefühle von damals

Anne Freytag geht in ihrem neuen Roman der Wahrheit auf den Grund. Es ist kein autobiografisches Werk und doch taucht sie dabei tief in den Fundus eigener Erfahrungen. **ANDREA WEDAN** hat mit der feinsinnigen Münchner Autorin gesprochen.

Was haben Sie gemacht, bevor Sie Autorin wurden und welcher Weg hat Sie zum Schreiben geführt?

ANNE FREYTAG: Es gab Umwege und Sackgassen, die ich lange und vehement gegangen bin. Wege, von denen ich dachte, dass ich sie gehen sollte. Für „sollte“ war ich ohnehin recht anfällig. Ich ging in München zur Schule. Nach dem Abitur floh ich nach Australien, weil ich nicht wusste, was ich mit meinem Leben anfangen sollte und Angst hatte, womöglich die falschen Entscheidungen zu treffen. Und genau das habe ich dann getan. Eine nach der anderen. Jede einzelne führte mich weg von meinen Träumen und so lange im Kreis he-

rum, bis ich schließlich wieder bei mir ankam. Aber ich habe die Umwege gebraucht und einiges dabei gelernt. Über Menschen und Hackordnungen, übers Pleite sein und über mich. Man könnte sagen, ich habe eine Zusatz-Ausbildung durchlaufen, die mich nach und nach depressiv machte. Die Stationen im Anschluss lauteten: Bewerbungen geschrieben, Zusage erhalten, gekündigt, Absage erhalten, Arbeitsamt, Hartz IV, letztendlich eine Umschulung zur Grafikdesignerin, Selbstständigenförderung, Selfpublishing – und dann konnte ich nach nur drei Monaten vom Schreiben leben. Kurz darauf kam eine Agentur auf mich zu und schließlich folgten die Verlage.

In Ihrem neuen Buch geht es um Wahrheit, besser um Wahrhaftigkeit junger Menschen. Sie vergleichen sich, sie verstellen und verleugnen sich, nur um „dabei“ zu sein. Ist das der Jugend geschuldet und Teil der Selbstfindung?

Ich glaube, das hört nie wirklich auf – leider. Ich würde sogar sagen, viele Menschen tun das ein Leben lang. Ich selbst war immer in diesem Spagat gefangen zwischen „gefallen wollen“ und möglichst „eckig sein“. Ich war keine von den Beliebten, ich fand die meisten doof, wollte aber trotzdem auf ihre Partys eingeladen werden – manchmal nur, um absagen zu können. Wenn ich diese Zeit in nur einem Wort beschreiben müsste, so wäre das „extrem“. Extrem glücklich, extrem traurig, extrem unbeschwert, extrem frei. Ich hatte Spaß, habe gelitten, mich abgrundtief verliebt, ich dachte, ich würde an gebrochenem Herzen sterben. Durch meine Geschichten besuche ich meine Gefühle von damals. Und dann freue ich mich, wieder im Jetzt aufzutauchen.

Warum macht uns die Konfrontation mit der Wahrheit oft so unsicher?

Wir reden von der Wahrheit, als wäre sie eine absolute Größe, aber das ist sie nicht. Denn jeder sieht seine durch eine Reihe von Filtern: Erfahrungen, Erwartungen, Hoffnungen. Die Konfrontation damit macht uns deswegen unsicher, weil wir abgleichen müssen, ob die Aussage mit unserem Wertekodex übereinstimmt. Und das bedeutet, dass wir uns mit uns selbst auseinandersetzen müssen. Und das wiederum bedeutet, dass wir vielleicht auf etwas stoßen, das wir nicht sehen wollen, weil unsere vermeintliche Wahrheit vielleicht doch nur eine Lüge war, die wir uns erzählt haben, um Schmerz zu vermeiden. Um die Komfortzone zu verlassen und sich der Wahrheit zu stellen, braucht es meiner Meinung nach die richtigen Menschen und das eigene Tempo. Ich glaube, nicht die Zeit muss reif sein, sondern man selbst. Mit jedem Schritt, den man sich näherkommt, wird man auch freier – und unabhängiger von außen.

Basiert die Selbstlüge darauf, dass wir die Wahrheit nicht erkennen oder nicht erkennen wollen? Wieso fällt es uns so schwer, wir selbst zu sein?

Was die Selbstlüge angeht, ich würde sagen, die basiert auf der tiefsitzenden Angst, abgelehnt zu werden, wenn wir jemandem zeigen, wie es wirklich in uns aussieht. All die Ecken und Kanten und Charakterzüge, die wir selbst an uns nicht leiden können. Wir werden zugemüllt mit Meinungen,

sie hüllen uns ein, Schicht um Schicht. Was und wie man sein sollte, was richtig ist und was falsch, welche Lebensmodelle erstrebenswert sind und welche nicht. Wir wollen es allen recht machen. Das beginnt schon bei unseren Eltern, danach in Beziehungen und schließlich im Job. Ist Ihnen schon mal aufgefallen, wie gern Eltern mit ihren Kindern angeben? Wie sie erzählen, was ihre Kinder alles können? Wie gut sie in der Schule sind und später wie erfolgreich im Beruf? Kinder werden nicht dazu erzogen, glücklich zu sein, sondern zu gefallen, besser zu sein, dünner, erfolgreicher, reicher. Ich mache den Eltern keine Vorwürfe, sie meinen es nicht böse, oft wollen sie nur, dass ihre Kinder es gut haben. Wenn sie Anwälte, Ärzte oder Banker geworden sind, haben Eltern das Gefühl, dass ihre Kinder genau das erreicht haben. Aber in ihnen drin sieht es oft ganz anders aus. Ein volles Konto und ein leeres Herz. Ich glaube, dass das, was andere über uns denken (könnten), nicht selten das überschattet, was wir selbst von uns halten – wer wir sind. Ich glaube, dass man „man selbst zu sein“ genauso lernen muss, wie laufen, sprechen oder Fahrrad fahren – nur, dass es uns niemand beibringt. Das müssen wir selbst tun. Und es uns auch selbst erlauben.

Sex ist in Ihren Büchern ein wichtiges Thema. Warum sind Ihnen diese Szenen in ihren Büchern wichtig? Und warum hagelt es gerade hier jede Menge Lügen?
 Ich schätze, weil wir der Lüge glauben, dass wir wissen (sollten), wie „guter Sex“ geht. Immerhin haben wir es doch gelernt durch Filme und Serien, durch Bücher und Pornos – und die (halbgelogenen) Geschichten

von Freunden. Für die meisten von uns ist es leichter, sich zu entblößen, als sich die Blöße zu geben, einen perfekt inszenierten Akt mit den eigenen Bedürfnissen zu ruinieren. Im Bett ist jedenfalls kein Platz für seltsame Furz-Geräusche, für peinliche Berührtheit, weil ein Kondom sich nicht abrollen lässt, für Dellen in Oberschenkeln, falsche Handgriffe oder blöde Fragen. Himmel, man „hat“ Sex, man redet nicht darüber. Die Gesellschaft ist over-sexed and under-fucked, und wir verwirrt, weil doch in den ganzen Romanen und Filmen alle immer gleichzeitig kommen und der Typ genau weiß, was er tut, obwohl es ihm niemand erklärt hat, und das Mädchen ist nicht schüchtern oder unsicher – im Gegenteil, im Bett wird sie zum Biest, sie ist ein Naturtalent. Da ist es doch kein Wunder, wenn so viele junge Menschen sich fragen, was stimmt mit mir nicht? Sie fragen es nicht laut, nur sich selbst, heimlich still und leise. Aus diesem Grund ist es mir wichtig, darüber zu schreiben. Über die Gedanken, über die Unsicherheit und Angst, das Falsche zu sagen oder zu tun. Der Vorteil an Romanen ist, dass man in fremde Köpfe schauen und bemerken kann: Genau so ist es bei mir auch. Man fühlt sich verstanden und somit nicht allein. Und manchmal reicht das schon, um die Lüge als solche zu enttarnen.

Es geht in Ihrem Buch aber auch um Rache. Was meinen Sie, wie weit darf Rache gehen?
 Ich glaube, so lange sie nur im Kopf stattfindet, darf sie sehr weit gehen, weil sie einem etwas aufzeigt, wenn man bereit ist, hinzusehen. Über den Kopf hinaus hingegen, wird sie zum Problem. Weil dann auf einmal ein Gegenüber da ist, ein reales,

führendes Wesen. Im eigenen Kopf ist da niemand außer einem selbst. Da kann man sich austoben, in der Realität fühlt man sich jedoch nur selten besser, wenn man Rache geübt hat. In solchen Situationen geht für gewöhnlich keiner als Sieger vom Platz. Doch im Kopf bin ich voll dafür. Da kann sie einem helfen, die Rache – im besten Fall über das Gefühl hinweg.

Sie streuen in Ihre Bücher viele Kleinigkeiten, seltene Wörter oder wunderschöne Musikstücke. Kleine Geschenke an die Leser, wie ich es nenne. Wenn ich schreibe, läuft in meinem Kopf ein Film. Ich beschreibe, was ich sehe und was die Figuren fühlen, was in ihnen vorgeht. Das funktioniert gut mit Musik. Abgesehen davon, verraten solche Details viel über die Charaktere – welche Lieder sie mögen, was für Wörter sie gebrauchen, was sie essen und trinken, welche Filme/Serien sie schauen – es sind diese alltäglichen, vielleicht sogar oberflächlichen Dinge, die viel preisgeben. Das macht meine Figuren lebendig und in meinem Kopf echt. Denn für mich gibt es diese Menschen – es sind ihre Geschichten und meine Worte.

Ein Wunsch für die Zukunft?
 Inspiration, Gelassenheit und innere Ruhe.

Das Interview in voller Länge demnächst zum Nachlesen auf www.buchkultur.net

Anne Freytag, geboren 1982 in München, hat International Management studiert und als Grafike-signerin gearbeitet. Für ihre Romane wurde sie bereits mehrfach für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert und unter anderem mit dem Bayerischen Kunstförderpreis in der Sparte Literatur ausgezeichnet. Sie lebt mit ihrem Mann in München.

Das Gegenteil von Hasen Heyne fliegt, 416 S., Ab 14 Jahren

Hymnen auf unsere Erde

»Sanfte, sinnlich-poetische Bilder mit jeweils wenigen, treffenden, starken Worten und Sätzen.«

Heinz Wagner, Kurier

Oliver Jeffers
 Hier sind wir
 ISBN: 978-3-314-10453-4
 Die Fabel von Fausto
 ISBN: 978-3-314-10523-4

Patricia MacLachlan /
 Francesca Sanna
 Meine Freundin Erde
 ISBN: 978-3-314-10512-8



Alle unsere Poster sind gratis über Ihre Buchhandlung oder unter www.nord-sued.com beziehbar.

Isabella liest...



Isabella Krebs, 15, hat polnische Wurzeln und lebt mit ihren Eltern, ihren drei Geschwistern und Hund Blacky in Wien. Sie besucht das Gymnasium Klostersgasse. Neben dem Lesen sind Geigespielen und Reiten ihre liebsten Hobbys.

Rückkehr aus Rache

Sechs Jahre können einen Menschen äußerlich stark verändern. So stark, dass selbst alte Freunde ihn nicht mehr erkennen. Doch Nicolas Alexander Rabe ist zurückgekommen, um sich zu rächen.

Alexander und Leonara, beide charmant, gutaussehend und geheimnisvoll, tauchen von einem Tag auf den anderen auf. Zunächst scheinen sie gut in die Freundesgruppe zu passen, doch die Clique hat eine düstere Vergangenheit: Nicolas und Robin, einst beste Freunde, hatten beide gute Chance auf ein Stipendium, doch es wurde Nico zugesprochen. Aus Neid jubelten ihm Robin und Patrick daraufhin Dopingmittel unter, was

Nico schließlich in Jugendhaft brachte. So rückte Robin an seine Stelle auf und Patrick gewann Alina für sich, die eigentlich in Nico verliebt war. Der Staatsanwalt Moritz Balkow ist ebenso mitverantwortlich dafür, dass Nico ins Gefängnis kam und auch er hat ein dunkles Geheimnis. Dieses

ist auf einem Video aufgezeichnet, welches in Besitz von Nico, der sich nun Alexander nennt, ist. Alexander möchte nun all diese Geschichten aufdecken und seine Unschuld ans Licht bringen.

Das Buch hat mich anfangs verwirrt. Die Autorin lässt ihre Leser lange im Dunkeln und blendet Hintergründe und Absichten erst einmal aus. Alle Situationen und Gespräche wirken so normal und ohne Hintergedanken. Das gibt der Geschichte einen eigenen Flair und macht sie gleichzeitig sehr aufregend. Man schnappt die kleinsten Hinweise auf, um etwas über Alexander und seine Vergangenheit zu erfahren und versucht nach und nach sein Geheimnis zu lüften. Und dann kommt doch alles anders.

Ich mag das Ende sehr. Es ist ein Ausgang, der Sinn macht und überrascht. Während der Geschichte finden stetig Wechsel zwischen den erzählenden Personen statt, was eigentlich spannend ist. Leider ist das aber nicht ausreichend gekennzeichnet. Oft habe ich eine Seite mit dem Gedanken gelesen, dass Leonara gerade erzählt, doch zwei Sätze später stellte sich heraus, dass es Alina ist. Diese Verwirrungen stören den Lesefluss etwas, aber alles in allem hat mir das Buch gut gefallen.

Laila El Omari **Wozu wir fähig sind** Coppenrath, 250 S.

Drei mal drei

VON ANDREA WEDAN

Bilderbuch



Alles meins, meins, meins – dessen ist sich das Eichhörnchen ganz sicher. Der Baum, der Schatten, die Zapfen, alles gehört ihm allein. Und wie es so in seinem Schatten unter seinem Baum döst, kommt ihm ein ganz schlimmer Gedanke. Was, wenn irgendjemand kommt und ihm das alles, was natürlich ganz sicher nur ihm gehört, streitig machen will? Oh Schreck! Jetzt aber hurtig – ein Tor muss her, nein ein Lattenzaun oder noch besser eine Mauer, eine ganz ganz dicke Mauer. So! Geschafft! Jetzt ist das Eichhörnchen erstmal beruhigt. Bis ... ja bis es zum Grübeln anfängt, ob denn nicht vielleicht jenseits seiner Mauer ein größerer Baum mit mehr Schatten und noch viel mehr Zapfen sein könnte. Vielleicht sollte es doch mal einen Blick

über die Mauer werfen? Ein sehr gut und mit viel zeichnerischen Witz gemachtes Buch, das mit wenigen Worten ganz viel sagt.

Olivier Tallec **Mein Baum** Übers. v. Ina Kronenberger, Gerstenberg, 36 S.

Gegen Ende des Mittelalters brachte ein Seefahrer die ersten Kanarienvögel von den Kanarischen Inseln auf das europäische Festland. Weil ihr hübscher Gesang die Menschen so entzückte, wurde die Zucht und der Handel mit den bunten Vögeln rasch ein blühendes Geschäft. Anfangs konnten sich nur Könige und Fürsten so einen kleinen Sänger leisten. Einer der beliebtesten war der leuchtend gelbe Kanarienvogel aus dem Harz, der unglaubliche rollende Tonfolgen mit geschlossenem Schnabel singen konnte. „189“ ist die Geschichte so eines kleinen gefiederten Sängers. Seine Reise sollte ihn, beginnend bei Harzer Bergleuten, durch den Harzer Wald, weiter mit der Eisenbahn und schließlich mit einem großen Dampfer über den Atlantik, bis nach New York führen. Das liebevoll-verträumt illustrierte Bilderbuch ist ideal zum Vorlesen und da es auf einigen Seiten sehr kunstvoll „wimmelt“, auch toll zum Suchen und Lernen.

Dieter Böge **189** Ill. v. Elsa KleverAladin, 48 S.



Ich kann mich noch gut erinnern: Als ich klein war, gab es kaum was Schöneres, als wenn ich bei meiner besten Freundin übernachten durfte. Diese Nächte waren zwischen uns beiden Mädchen sehr innig und sie fühlten sich länger und magischer an, als andere. Genau an dieses Gefühl erinnert mich „Kalle und Elsa ... lieben die Nacht“. Kalle darf bei Elsa übernachten und sie werden die ganze Nacht wach bleiben. Sie wollen eine Rakete bauen, mit Kommandozentrale, vielen Hebeln und Knöpfen und mit einer Abschussrampe und damit den Weltraum erforschen. Mit einem Sternen-Fernrohr werden sie Kometen beobachten, schwarze Löcher finden und auf der Milchstraße spazieren gehen. Und weil das alles müde macht, liegen sie dann zufrieden im Bett, jede Menge „Weltraummüll“ ist im Zimmer verteilt und bald schlafen sie seelig ein.

Jenny Westin Verona **Kalle und Elsa ... lieben die Nacht** Bohem, 36 S.

Kinderbuch



Es hat etwas gedauert, aber jetzt ist sie wieder da: Die zauberhafte Kate DiCamillo, die es immer wieder mit diesem besonderen Hauch von Leichtigkeit und sensiblem Gespür schafft, sehr bewegende und tiefgründige Bücher für Kinder zu schreiben. Ihr neues Buch „Louisianas Weg nach Hause“ ist eine

berührende Geschichte über das Abschiednehmen und Verzeihen. Louisiana ist mit ihrer Großmutter auf der Flucht vor einem Familienfluch. Louisiana aber will weder fliehen, noch will sie lügen. Sie will einfach nur nachhause. Sie will aber auch nicht aufgeben, als sie dahinter kommt, dass sie selbst belogen wurde – ihr ganzes Leben lang. Wie oft glaubt man Dinge, nur weil man sie oft genug gesagt bekommt? Es gilt nun herauszufinden, wer man ist und dass man immer selbst die Entscheidung treffen kann, wer man werden möchte.

Kate DiCamillo **Louisianas Weg nach Hause** Übers. v. Sabine Ludwig, dtv, 208 S., ab 9

Kennt jemand Gingerbread Island?

Auch ich musste nach dieser wildromantischen Insel vor North Carolina erstmal googeln. Auf dieser Insel verbringen die 11-jährige Cat und ihr kleiner Bruder Küken die Sommerferien bei ihren Großeltern, die sie noch nie zuvor gesehen haben. Die für ihr Alter viel zu ernste Cat wird hier mit der Kindheit und Jugend ihrer Mutter konfrontiert und erkennt ihre Mum kaum wieder. Großmutter Lilly ist gütig und sehr liebevoll, aber Großvater Macon ist grummelig und es dauert bis sich Cat dem alten mürrischen Mann annähert. Aber er ist der Schlüssel, um das Geheimnis ihrer Mutter zu lüften. Dafür hat sie drei Wochen Zeit. Es sind aber auch drei Wochen endloser Strand, sie gewinnt neue Freunde und hat endlich die Möglichkeit, einfach nur ein Kind zu sein.



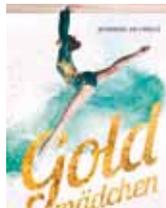
Gillian McDunn **Pelikansommer** Ill. v. Alisa Coburn. Übers. v. Katja Maatsch, Fischer Sauerländer, 336 S., ab 10



Stella ist 11 Jahre alt, sie hat keine Freunde, dafür eine finster-dunkle Traurigkeit als ständige Begleiterin. Und was Stella noch hat, ist ein Hang zur Astronomie. Als sie eines Tages von der NASA nach Hause geht – sie wollte dort unbedingt etwas ganz Wichtiges für Carl Sagan, den berühmten Astronomen, abgeben – folgt ihr ein kleines schwarzes Loch und weicht nicht mehr von ihrer Seite. Die Geschichte wird, wie soll es anders sein, ziemlich turbulent, denn so ein schwarzes Loch, auch wenn es noch so klein und niedlich ist, kann ein großes Desaster veranstalten. Gelesen werden die Gedanken von Stella, die an ihren toten Vater gerichtet sind. Diese Gedanken sind voller Schmerz und voller schön-trauriger Erinnerungen. Da kommt so ein schwarzes Loch wie gerufen. Ist es ein trauriges Buch, ist es ein lustiges Buch – schwer zu sagen? Auf alle Fälle ist es großartig!

Michelle Cuevas **Der Tag, an dem mir ein kleines schwarzes Loch zulief** Übers. v. Uwe-Michael Gutschhahn, Fischer KJB, ab 9

Jugendbuch



„Goldmädchen“ zeigt anhand einer Gruppe Profiturnerinnen tolle Einblicke in den Alltag von Spitzensportlern. Erzählt wird die Geschichte von der sympathischen Audrey Lee – unschlagbar auf dem Stufenbarren. Sie liegt gut im Rennen um ins Olympiateam aufgenommen zu werden, als der

Trainer des Teams wegen sexuellen Missbrauchs an einer Teamkollegin festgenommen wird. Damit müssen die Mädchen, so knapp vor Beginn der Spiele, nun klarkommen. Prickelnd geschrieben, zieht das Buch den Leser sofort in eine Welt, die von Wettkampf und Leistung bestimmt ist. Die Missbrauchsgeschichte zieht sich zwar durch, spielt sich aber nie in den Vordergrund. Hauptakteure bleiben immer die Mädchen mit ihren Talenten, ihrem Ehrgeiz, aber auch ihren Schwächen und Verletzungen – vor allem aber mit ihre Liebe zu ihrem Sport.

Jennifer Iacopelli **Goldmädchen** Übers. v. Maren Illinger, Dragonfly, 320 S.

Als Lillys Kater Frodo überfahren wird, ahnt sie noch nicht, dass sie ein paar Monate später in Afrika sein würde, wo sie viele, wesentlich größere Katzen kennenlernen wird. Und einen Jungen, für den sie aus Liebe viel riskieren wird. Lilly darf in den Sommerferien auf der Farm OUNENE EÜLU in Namibia mitarbeiten – bei einem Projekt, das sich dem Schutz der bedrohten Geparden widmet. Diese Farm und die Menschen in diesem Roman gibt es nicht wirklich, aber es gibt in Afrika tatsächlich ähnliche Hilfsprojekte, um diese wunderbaren Tiere zu schützen und zu retten. Man muss überhaupt kein Freund von Raubkatzen sein, um in diese einnehmend geschriebene Geschichte reinzukippen und nebenher der Faszination Afrikas zu erliegen.



Katja Brandis **Gepardensommer** Arena, 304 S.



„V is for Virgin“ – macht mich tatsächlich etwas ratlos. Valentina ist entschlossen Jungfrau zu bleiben, bis sie heiratet. Als ihr Freund Zach sie verlässt und sie vor der Schule bloß stellt, schwingt sie eine Rede, die es in sich hat. Natürlich landet ein Video auf Youtube und plötzlich ist Val eine Berühmtheit. Ab dann trägt die Autorin leider ein wenig zu dick auf. Val zieht die Kampagne „Nicht alle tun es“ auf, landet in den Hauptnachrichten, wird erfolgreiche Schmuckdesignerin, lernt den Rockstar Kyle Hamilton kennen, es kommt sogar dazu, dass ein Film mit ihr gemacht wird und schließlich gründet sie weitere Stiftungen. Das Thema ist schon sehr kontrovers und Val erscheint mir manchmal wie eine Besessene. Allerdings ist das Buch wirklich gut geschrieben, mit unglaublich witzigen, pointierten Dialogen. Und trotz aller Kritik empfehle ich es jungen Lesern, da es ganz sicher polarisiert und es doch einige wertvolle Denkanstöße geben kann.

Kelly Oram **V is for Virgin** Übers. v. Stephanie Pannen, One by Lübbe, 336 S.

REIN INS BUCH Raus in die Natur!



ISBN 978-3-473-43878-5



ISBN 978-3-473-43877-8

Diese ersten Vorlesegeschichten laden Kinder ab 18 Monaten ein, Lotta in die Natur zu begleiten. Die **Kombination aus wunderschönen Fotos und liebevollen Illustrationen** schafft ein ganz besonderes Bilderbuch-Erlebnis!

Katja Senner, Sandra Grimm
je 16 Seiten, Pappbilderbuch
€ [A] 8,30 / Sfr. 12.50 / € [D] 7,99
www.ravensburger.de



Illustrationen © Katja Senner

Ravensburger

Knifflige Fragen von ALEXANDER KLUY

Frage 1

Dass unser gesuchter Autor einen Namen trägt wie ein US-General, der bei Gettysburg starb, mag martialisch sein, doch dieser General wurde spanisch-literarisch „Lothario“ gerufen. Literarisch ist auch seine Stadt am Meer-Chronik über 35 Jahre, die jüngst verfilmt wurde. Wie heißt er?

Frage 2

Der Nachname unseres gesuchten humoristischen Autors? Frei erfunden im Alter von 36 Jahren. Fast so wie seine Bühnenfigur. Eigentlich hieß unser Autor wie ein Fassmacher. Was und wie er dichtete, ist noch heute kuttelig lustig, frisch und frech. Wie lautete sein Kunstname?

Frage 3

Weit herum kam unser Autor, vom östlichen P bis zum südlichen A. Dort lebte er lange. Bis er in eine andere Südprovinz umzog, in der es neben Künstlern Oliven und Azur gibt. Jüngst zeigte ein kosmisches Buch, wie frei er lebte. Sein Tagebuch begann mit einem dreimal wiederholten Wort, das aus drei Buchstaben bestand. Wie hieß der Formentor-Gekürte?

Frage 4

Er begann mit der Polizei. Und endete mit dem Karneval. Dazwischen gab es Truthahn, Striptease, Tango, Schlachthof und Serenade. Zwischenzeitlich büßte er seine Sprache ein. Sein Leben erzählte er, angeregt durch seine Logopädin. In Nizza klang sein Leben aus. Nicht ganz leicht ist sein gesuchter Nachname auszusprechen.

Frage 5

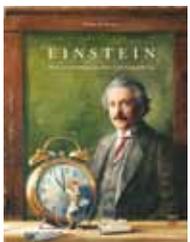
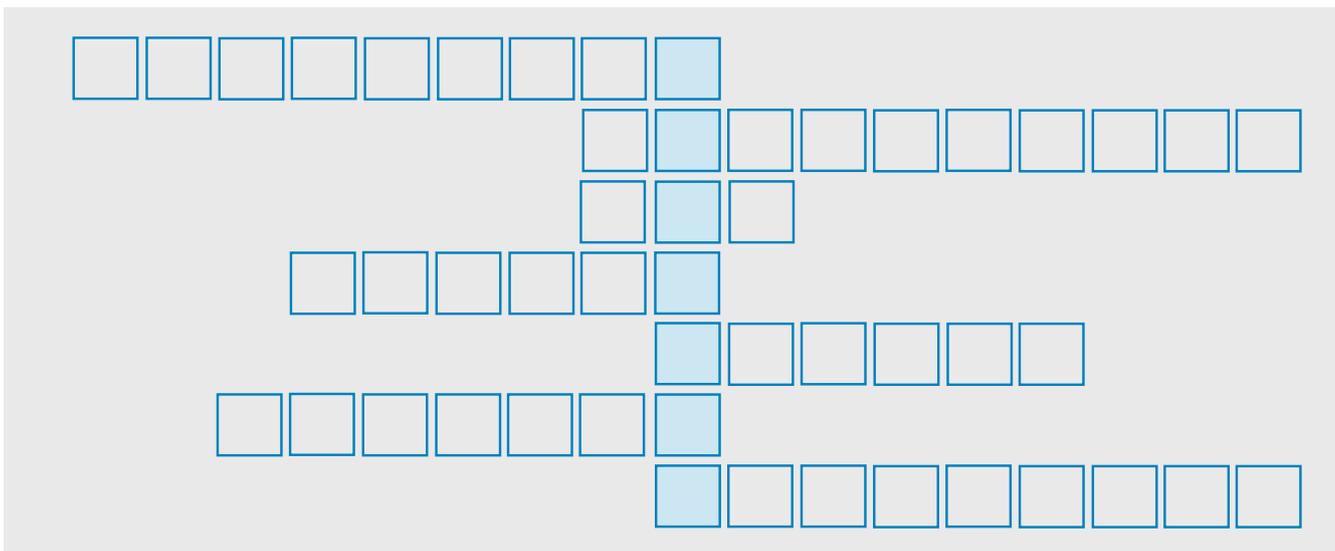
Dieser Dichter schrieb seiner Frau lange noch, nachdem sie ihn verlassen und einen Malspanier mit Schnurrbart geehelicht hatte, dichte intensive galante Liebesbriefe. Grindel lehnte er als Dichternamen ab, nahm dafür einen Nachnamen an, dessen ersten Buchstaben er als Strich signierte. Unter welchem Namen wurde er berühmt?

Frage 6

Lebenslang verwandelte und verkleidete er sich, lebte von Luft und Liebe, atmete schwarze Tinte, bedichtete Husaren, Frankenstein und Nachtwindsucher. Den poetischen Act verkündete er in acht Punkten. Am Ende war der bärtige Botanisierer ein Hochgeehrter. Wie hieß der Vielsprachler?

Frage 7

Heute gilt sie als Doyenne der Literatur ihres zweisprachigen Landes mit berittener Gebirgspolizei. Für ihr letzte Buch verkleideten sich junge Frauen als rote Mäde. Früh schon tauchte sie in der Verlagsszene auf. Und so hieß auch ihr zweites Buch im Original. Wie lautete der Titel?



Wir verlosen dreimal das Buch „Einstein. Die fantastische Reise einer Maus durch Raum und Zeit“ von Torben Kuhlmann (NordSüd).

Kuhlmanns Debüt „Lindbergh“ wurde international vielfach ausgezeichnet und war für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2015 nominiert. In seinem vierten Mäuseabenteuer schickt Torben Kuhlmann seinen Helden nun auf eine Reise, wie sie nie zuvor eine Maus, und erst recht kein Mensch, unternommen hat. Mit ihrer komplexen Erzählstruktur setzt diese Geschichte völlig neue Maßstäbe. Die detailreichen und opulent gestalteten Bilder machen das raffinierte Spiel mit verschiedenen Zeitebenen zum reinsten Vergnügen.

Teilnahmebedingungen

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben in den Farbfeldern der 7 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Lösungshinweis: Gesucht wird der Name eines Autors, der oft schlaflos war und nachts durch die Straßen seiner Heimatstadt wanderte, die auch in seinen umfangreichen Romanen neben Mr Ayresleigh, Mrs Heep und Mr Winkle die Hauptrolle spielte.

Untereinander angeordnet, ergibt sich aus den Lösungsworten sein Name.

Die Gewinne werden unter den Teilnehmer/innen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum **27. Juli 2020** eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:

Buchkultur VerlagsgmbH, Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Österreich, Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net
Eine Barauszahlung ist nicht möglich.

Die Gewinner/innen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Zuletzt haben gewonnen:

Zuletzt gewonnen haben: • Tina Falkenstetter-Auer, Innsbruck • Andreas Schubert, Heuthen • Dorit Wehling, Süderholz

AUFLÖSUNG # 189

Gesucht wurde der italienische Erzähler **Giorgio Bassani** (1916-2000), geboren in Bologna, gestorben in Rom, aufgewachsen in Ferrara. Obschon ab 1943 in Florenz, dann in Rom ansässig, überführte er Ferrara mit seinem Roman „Die Gärten der Finzi-Contini“ sowie mit den „Ferraresern Geschichten“ in die Weltliteratur. 1964 erschien „Hinter der Tür“.

Antwort 1

Lösungswort: **Barbara**

Die Engländerin Barbara Cartland (1901-2000), Autorin von Romanzen, posierte am liebsten in Kleidern ihrer Lieblingsfarbe Pink. Die Offizierstochter, literarisch von stupender Geschwindigkeit – angeblich 724 publizierte Bücher, 160 Manuskripte im Nachlass –, heiratete nacheinander zwei adlige Militärs.

Antwort 2

Lösungswort: **Kati**

In Hilde Spiel's erstem Roman „Kati auf der Brücke“ (1933) heißt eine Hauptfigur Piet Stuyvesant, so wie der Gouverneur von Nieuw Amsterdam, das zu New York wurde. Spiel, später eine renommierte Kulturkorrespondentin, setzte die Trilogie fort mit „Verwirrung am Wolfgangsee“ (1935) und „Flöte und Trommeln“ (1947).

Antwort 3

Lösungswort: **Selige Zeiten**

Im Roman „Selige Zeiten, brüchige Welt“ von Robert Menasse, der 1992 erschien und seine zweite Veröffentlichung war, ist die Welt instabil, dafür recht fröhlich. Er spielt in Sao Paulo auf dem Anwesen eines Bankdirektors und Kunstsammlers, kreist um einen traurigen Helden und eine Skulptur.

Antwort 4

Lösungswort: **Schmalz**

Matthias Schweiger, 1985 in Graz geboren, in Admont aufgewachsen, ist ein vielfach preisgekrönter Dramatiker. 2015 wurde „der herzerfresser“ uraufgeführt. Sein erstes Stück hieß „am beispiel der butter“. Er wählte sich das literarische Pseudonym „Ferdinand Schmalz“.

Antwort 5

Lösungswort: **Baum**

Vicki, eigentlich Hedwig, Baum war Harfenistin in Darmstadt, als sie zu schreiben begann. Ihr erstes Buch erschien 1919. Ihr erster großer Erfolg war der Roman „Stud. chem. Helene Willfüer“. Später wurde sie zur Weltbestsellerautorin. Ihre Memoiren überschrieb sie „Es war alles ganz anders“.

Antwort 6

Lösungswort: **Ebner**

Jeannie Ebner (1918-2004) war von 1968 bis 1978 Co-Herausgeberin und Redakteurin der Salzburger Zeitschrift „Literatur und Kritik“. 1952 hieß ihr erstes Buch „Gesang an das Heute“, gefolgt von „Sie warten auf Antwort“, später „Der Königstiger“, „Die Götter reden nicht“ und „Protokoll aus einem Zwischenreich“.

Antwort 7

Lösungswort: **Peverl-Toni**

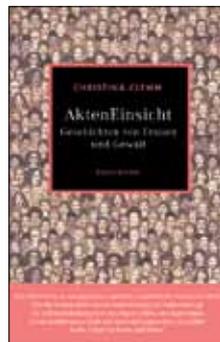
Michael Köhlmeier aus Hohenems, Vorarlberg, debütierte 1982 mit „Der Peverl-Toni und seine abenteuerliche Reise durch meinen Kopf“ als Romanautor. Seither veröffentlichte er fast jedes Jahr ein neues Buch. In seinem Erstling erlebt Anton Pevny, genannt Peverl Toni, Abenteuer zwischen Provinz und Poesie.

LESEPROBEN

Wir möchten Ihnen zu einigen Büchern, die in dieser Ausgabe besprochen sind, die Leseprobe empfehlen. Kurz hineingeschnuppert, können Sie so die Texte am besten kennenlernen.



Adele Brand
Füchse. Unsere wilden Nachbarn
C.H.Beck



Christina Clemm
AktenEinsicht
Kunstmann



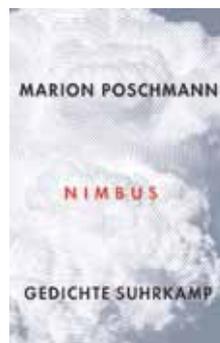
Adeline Dieudonné
Das wirkliche Leben
dtv



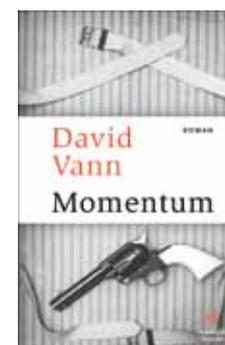
Michael Haller,
Walter Hömberg (Hg.)
„Ich lass mir den Mund nicht verbieten!“
Reclam



Sarah E. Hill
Wie uns die Pille verändert
Heyne

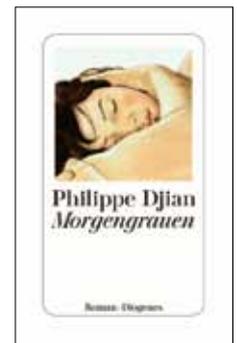


Marion Poschmann
Nimbus
Suhrkamp



David Vann
Momentum
Hanser Berlin

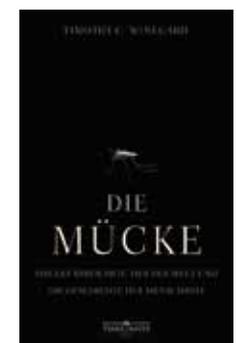
Alle Links, die Sie direkt zu den Leseproben führen, finden Sie auf www.buchkultur.net



Philippe Djanogly
Morgengrauen
Diogenes



Jhumpa Lahiri
Wo ich mich finde
Rowohlt



Timothy C. Winegard
Die Mücke
Terra Mater Books



FOTO: BUCHHANDLUNG WALTHER KÖNIG

Buchhandlung Walther König, Köln, 1970er-Jahre

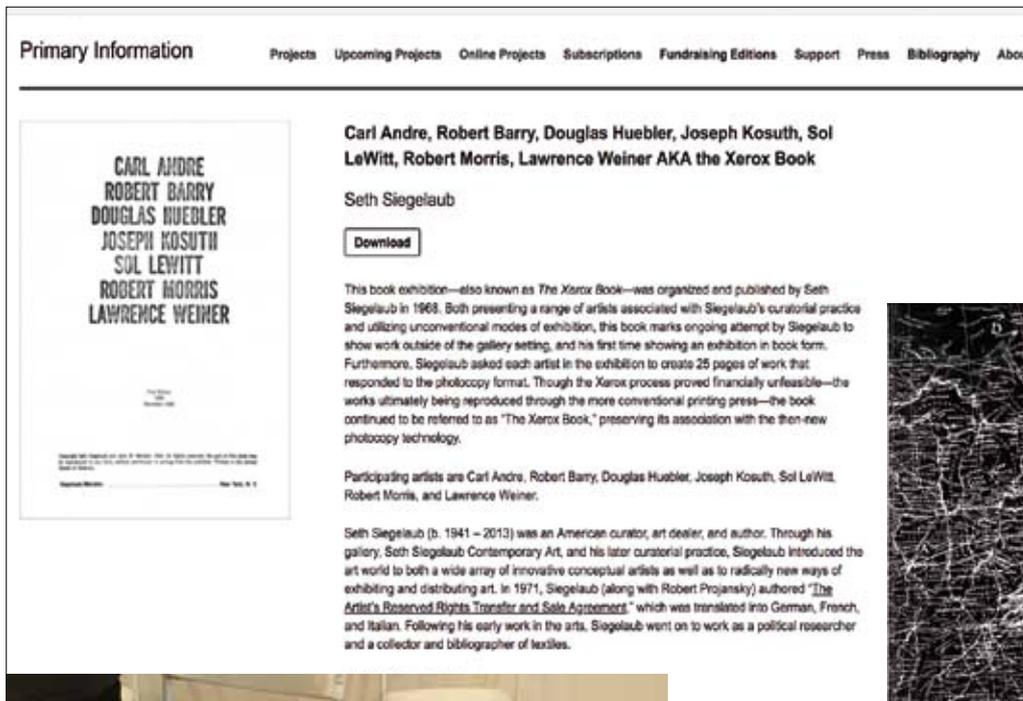
Das Künstlerbuch als demokratisches Kunstwerk

“If there is any facet of my work that I feel was kissed by angels, I’d say it was my books. My other work is definitely tied to a tradition, but I never followed tradition in my books.”

In seinen zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen betont Clive Phillpot, ehemaliger Direktor der MoMA Library, dass Ed Ruschas „Twentysix Gasoline Stations“ (1963) richtungsweisend für das autonome Künstlerbuch war. Eine bemerkenswerte Zäsur stellte dabei die Wahl der Distribution dar, wobei Ruscha ein Massenprodukt von mehreren Hundert Exemplaren herstellte, das als demokratisches Kunstwerk dem aufwendig gemachten Livre d’artiste gegenüberstand. Publikationen in hoher Auflage stellten auch ein paar Jahre später für den Galeristen Seth Siegelau ein ideales Format dar, da sie verhältnismäßig billig und leicht transportierbar waren. Im Frühling 1966 gab der erst 25-jährige Siegelau seine permanente Galerie in New York City auf. Mit der Begründung: “You don’t need walls to show ideas” begriff er den Katalog als geeignetes Medium zur Kommunikation und Verbreitung von konzeptueller Kunst und zugleich als neutralstes Mittel, um diese zu präsentieren. Dabei unterschied er zwischen der

„primary information“ – der unmittelbaren und nicht reduzierbaren Materialisierung der Idee einer Arbeit – und der „secondary information“, in der die Kunst nur verfälscht wiedergegeben werden kann, wie etwa die fotografische Reproduktion einer Skulptur. Siegelau begriff den Katalog als signifikante Informationsquelle über eine Ausstellung und setzte seine Idee, eine Schau in Buchform zu machen, letztendlich zum ersten Mal bei Douglas Hueblers Ausstellung im November 1968 um.

Die Dematerialisierung des Raums vollzieht sich bei diesem „Katalog-als-Ausstellung“ auf zwei Ebenen: einerseits, indem die Publikation den konventionellen Ausstellungsraum ersetzt und andererseits, indem die Zeit- und Raumbeschränkungen in den darin dokumentierten Arbeiten vernachlässigt werden. In diesem Kontext erscheint Siegelaus Entscheidung nachvollziehbar, sich für Hueblers Schau an keinen klassischen Kunstort zu binden, sondern das Verhältnis von Katalog und Ausstellung kritisch zu hinterfragen, das bis dato in „der weißen Zelle“ stattfand. In einer Auflage von 1.500 Exemplaren plante Siegelau genau, wer den Katalog erhalten sollte, denn „the catalogue alone communicated the art to its audience by mail.“



Webseite Primary Information, 2018, Courtesy: Primary Information

Douglas Huebler, Seth Siegelau, New York, 1968

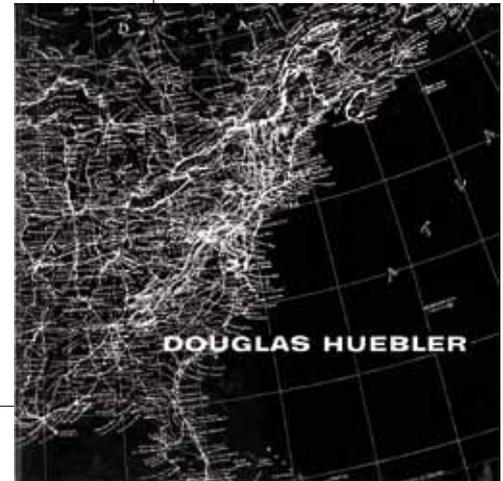


FOTO UND KATALOG AUS DER SAMMLUNG VON MARLENE OBERMAYER
COURTESY: PAULA COOPER GALLERY, NEW YORK, NY



Primary Information Booth, NY Art Book Fair, 2016

Da erst in den 1970er-Jahren hybride Buchläden entstanden, die als Bibliothek, Treffpunkt, Veranstaltungs-, Ausstellungs-, Produktions- und Vertriebsort für Künstlerpublikationen fungierten, galten Handelsunternehmen wie Nigel Greenwood Inc. in London, Buchhandlung Walther König in Köln, Jaap Rietman Inc. sowie George Wittenborn & Co in New York als wichtige Verkaufsorte für Künstlerbücher.

Mit der Intention, längst vergriffene Künstlerpublikationen der späten 1960er-Jahre für das Publikum sichtbar zu machen, wurde 2006 die Non-Profit-Organisation Primary Information in New York gegründet. Der Auftrag von Primary Information besteht darin, vergriffene Bücher zu veröffentlichen, die grundlegend für den Dialog rund um die künstlerische Praxis sind, und zeitgenössische Bücher von aufstrebenden bis etablierten Kunstschaffenden zu verlegen. Seit 2007 gibt Primary

Information etwa die längst vergriffene „Great Bear Pamphlet-Serie“ als erschwingliche Faksimile-Version heraus, die eine Bestandsaufnahme der Avantgarde der 1960er-Jahre bilden und die Utopie von Dick Higgins und der Something Else Press verkörpern.

Der Name ist hier Programm: Auf der Webseite finden sich vorwiegend jene Gruppenausstellungen in Buchform, die Träger der „primary information“ sind und in den späten 1960er-Jahren von Seth Siegelau herausgegeben wurden. Neben dem „Xerox Book“ oder „January 5-31, 1969“ besteht seit 2017 die Möglichkeit, die 48-seitige Ausstellung des Studio International „July/August 1970“ als Print-at-Home Option herunterzuladen. (Bild 4) Als wichtiger Moment der Distribution finden sie so als demokratisches Kunstwerk den Weg zurück ins Bücherregal und bieten als offenes Kunstwerk die Möglichkeit, sich jederzeit mit dem Werk auseinanderzusetzen und ästhetischen Genuss aus der Beschäftigung zu schöpfen.

Marlene Obermayer, geboren 1982 in Graz, ist Direktorin der Vienna Art Book Fair und Leiterin des Archivs steirischer Herbst. Sie lebt und arbeitet in Wien und Graz. Mit der Gründung des Vereins „Das Kunstbuch“ im Jahr 2018 verwirklichte Marlene Obermayer als Bücherliebhaberin ihre Vision, Künstlerbücher zu verbreiten und zu fördern, um diesem Bereich eine zunehmende Sichtbarkeit und Wertschätzung zu verschaffen. In Buchkultur schreibt sie über haptische Aspekte von Büchern, überzeugend realisierte Buchkonzepte und kreative Ideen rund um Künstlerbücher – Buchkultur im wahrsten Sinne des Wortes!



FOTO: CHRISTOPHER MAVRIC

Eine Ausgabe DATUM **gratis**
testen oder 3 Ausgaben um nur

€10,-

Bestellen unter datum.at/abo
oder **01/361 70 70-588**



DATUM – das Monatsmagazin für Politik und Gesellschaft steht für:

- » Unabhängigen Qualitätsjournalismus
- » gehaltvolle Lektüre
- » Spannende Erzählungen und Reportagen
- » Recherche in inhaltlicher Tiefe und thematischer Breite
- » ausführliche Interviews
- » Aktualität jenseits des Tagesgeschehens

DATUM

Magazin für Politik & Gesellschaft

LITERATURFESTIVALS

Deutschland

Bis 26. Juni

Droste Tage, Havixbeck ONLINE

Believe (in) us. Unter diesem Motto beschäftigt sich Burg Hülshoff – Center for Literature im Rahmen des Droste Festivals mit Glaubensfragen. In diesem Jahr wird das Festival digital stattfinden, einmal wöchentlich wird ein Block mit verschiedenen literarischen Online-Formaten veröffentlicht.

> www.burg-huelshoff.de/programm/kalender

2. bis 7. Juni

Lit:Potsdam**VERSCHOBEN AUF 4. BIS 9. AUGUST**

Ursprünglich sollte man unter dem Motto „Starke Worte, schöne Orte“ den Sommer einläuten, jetzt hat man auf August verschoben.

> www.litpotsdam.de

11. bis 14. Juni

PROSA NOVA 2020 ONLINE

Das größte Festival für junge, deutschsprachige Gegenwartsliteratur findet alle drei Jahre in Hildesheim statt, aufgrund der aktuellen Lage wird es diesmal online inszeniert.

> prosanova-festival.net

24. bis 28. Juni

Heidelberger Literaturtage ONLINE

Die Literaturtage 2020 werden als Online-Festival stattfinden. Geplant sind moderierte Lesungen und Live-Chats mit Autorinnen und Autoren sowie die Ausstrahlung experimenteller Formate. Alle Festival-Gäste sollen darüber hinaus die Möglichkeit erhalten, sich online miteinander über das Erlebte auszutauschen.

> www.heidellittage.de

1. bis 10. Juli

Hausacher LeseLenz INFO FOLGT

„Wir sind gerade im poetischen Publikationsentwurf für einen LeseLenz 2.0. Er wird anders werden in diesem Jahr und über einen längeren Zeitraum – so viel kann ich Ihnen schon sagen“, hören wir von den Veranstaltern.

> leselezz.eu

2. bis 5. Juli

Ladenburger Literaturtage ABSAGE> ladenburger-literaturtage.de

14. bis 19. Juli

White Ravens Festival, München ABSAGE

Normalerweise findet dieses außergewöhnliche und innovative Fest zur Kinder- und Jugendliteratur alle zwei Jahre statt. Coronabedingt setzt man allerdings auch heuer nochmal aus und kommt 2021 wieder.

> www.wrfestival.de

Österreich

Bis 12. Juli

Hartberger Literatursommer ABSAGE> www.hartberg.at/2020

Bis 9. August

Viertelfestival Niederösterreich**Industrieviertel** ABSAGE> www.viertelfestival-noe.at

Bis 30. August

Der Schwimmende Salon, Bad Vöslau

INFO FOLGT

Das Kunst-Festival im historischen Ambiente des Thermalbades hat stets eine besondere Anziehungskraft ausgeübt. Was uns heuer erwartet, stand zu Redaktionsschluss noch nicht fest.

> www.thermalbad-voeslau.at

1. bis 15. Juli

Mörderischer Attersee ABSAGE> www.krimi-literatur-festival.at

1. bis 27. Juli

Podium Sommerlesereihe

Im Wiener Café Prückel finden jeweils am Montag und Mittwoch um 20 Uhr Lesungen des Literaturkreises Podium statt.

> www.podiumliteratur.at

2. Juli bis 16. August

Salzkammergut Festwochen Gmunden

Das Programm steht und soll stattfinden. Die Veranstalter möchten gelebte Solidarität und Zusammenhalt mit den Künstler/innen zeigen. Im Zuge der Festwochen finden einige Lesungen statt, ein Schwerpunkt ist dabei Thomas Bernhard gewidmet.

> www.festwochen-gmunden.at

6. Juli bis 3. September

Lesen im Park, Wien

Auch in diesem Sommer lädt die Aktion – unter Einhaltung aller Covid-19-Verordnungen – Kinder von 3 bis 10 Jahren ein, in die spannende Welt der Bücher einzutauchen.

> www.jugendliteratur.at/literaturvermittlung/lesen-im-park

9. bis 26. Juli

Festival Retz VERSCHOBEN

Als neuer Eröffnungstermin für das Festival Retz 2020 ist der 6. August geplant.

> www.festivalretz.at

9. Juli bis 27. August:

ORF Hör- und Seebühne, Graz

Die Hör- und Seebühne am Floß des Finkhausteiches in Graz ist seit über 30 Jahren Treffpunkt für Literaturinteressierte und Musikfans. Jeden Donnerstag im Juli und August, freier Eintritt.

> steiermark.ORF.at/literatursommer

16. Juli bis 3. September

O-Töne, Museumsquartier Wien

Open Air im MQ Haupthof jeden Donnerstag um 20 Uhr Lesungen. Begleitend dazu gibt es acht ausgewählte literarische Debüts, die eine frische und lebendige österreichische Szene zeigen.

> o-toene.at

12. Juli bis 30. August

Gemischter Satz, Wiener Summerstage

Jeweils am Sonntag beginnen ab 20 Uhr Lesungen, die Verkostung der passenden Rebensäfte von Wiener Winzern gibt es ab 18 Uhr.

> www.summerstage.at/events/readings

7. bis 16. August

Hin und Weg, Litschau

Zur Zeit wird intensiv an coronakompatiblen Szenarien gearbeitet. Geplant ist ein dichtes Theater- und Lesungsprogramm in erfrischenden Formaten an über 30 Spielorten in Litschau und Umgebung.

> www.hinundweg.jetzt

Schweiz

26. bis 29. Juni

Intern. Literaturfestival Leukerbad

ABSAGE

> www.literaturfestival.ch

29. Juni bis 5. Juli

Openair Literatur Festival Zürich

ABSAGE

> www.literaturopenair.ch

1. Juli bis 31. August

Tales. 20. Seetaler Poesiesommer,**Gelfingen** INFO FOLGT

„Es wird auch heuer einen Poesiesommer geben. Allerdings sind die genauen Daten einer „rollenden Planung und den verordneten Rahmenbedingungen anheim gestellt“, hören wir von den Veranstaltern des Literaturfestivals abseits des Mainstreams.“

> www.heidegg.ch

Anfang August

Lausching, Winterthur

Die Veranstalter werden diesmal eine reduzierte Saison durchführen: Mit Kurzlesungen Anfang August, einem literarischen Spaziergang im Spätsommer sowie einer Lesung im Rahmen der Winterthurer Kulturnacht am 26. September.

> www.lausching.ch

»Eine wichtige Studie gegen das Schweigen« Sachbuch-Bestenliste

»Untergründig mit sachlicher Brillanz.« NDR Kultur Journal

»Ein Buch, das man so schnell nicht vergisst.« DLF Kultur



geb. mit Schutzumschlag
206 Seiten | Euro 20,60 (A)

KUNSTMANN

Schlussstrich

VON THOMAS FEIBEL



IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 190/32. JG. 3/2020
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion

A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0 • Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger

Buchkultur VerlagsgesmbH.
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber

Michael Schnepf, Nils Jensen

Chefredakteur

Hannes Lerchbacher

Art Director

Manfred Kriegleder

Geschäftsführung

Max Freudenschuß

Chefin vom Dienst: Katia Schwingshandl

Redaktion Konrad Holzer, Dagmar Kaindl, Alexander Kluy,
Andreas Kremla, Christa Nebenführ, Sylvia Treudl, Andrea
Wedan (Junior), Brigitte Steinhauser (Buchkultur in der
Schule), MS (Spektrum)

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe

Angelo Algieri, Gerhard Altmann, Patricia Brooks, Evelyn Bu-
bich, Holger Ehling, Thomas Feibel, Barbara Freitag, Constanze
Griessler, Hans-Dieter Grünefeld, Isabella Krebs, Johannes
Lau, Maria Leitner, Miriam Mairgünther, Gregor Marcher, Jo
Moskon, Maria Nowotnick, Marlene Obermayer, Gérard Otrem-
ba, Martin Thomas Pesl, Karoline Pilcz, Bernd Schuchter, Jana
Volkmann, Senta Wagner, Sophie Weigand, Thomas Wörtche

Lektorat Johanna Kompacher

Anzeigenleitung Max Freudenschuß

Vertrieb Christa Himmelbauer

Abonnementsservice Tel. DW 15

E-Mail: abo@buchkultur.net

Druck Bauer Medien Produktions- & Handels-GmbH, 1030 Wien

Vertrieb D: IPS Pressevertrieb GmbH

Ö: Mohr Morawa; Presse Großvertrieb Austria Trunk GmbH

Erscheinungsweise

jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte

Preise, Abonnements

- Einzelheft: Euro 5,50
- Jahresabonnement: Euro 30 (A)/Euro 33 (Europa)/
Euro 40 (andere)/Digital Euro 25
- Studentenabonnement: Euro 25 (Inland/Europa)
Digital Euro 20 (Insriptionsbestätigung Kopie)

Auflage 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den
Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein
Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2020.
Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeich-
nete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright,
wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern.
Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.
Alle Daten und Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von der
Kulturabteilung der Stadt Wien, Literatur

 **Bundeskanzleramt**

ABO ABO ABO ABO

BUCHKULTUR

Die Literatur im Griff.

Ihre ABO-Vorteile:

- ABO-VORTEIL 1: 6-mal im Jahr zum günstigeren Tarif**
 Jede Menge Lesetipps. Die wichtigsten Romane und die interessantesten Sachbücher werden aktuell besprochen. Zusätzlich in jeder Ausgabe: Interviews und Geschichten, die Sie sonst nirgends zu lesen bekommen, randvoll mit Vorstellungen von ausgewählten Neuerscheinungen!
- ABO-VORTEIL 2: Themenhefte gratis in Ihrem Postkasten**
 Mit dem Abonnement erhalten Sie zusätzlich alle drei Buchkultur-Themenhefte zugesandt.
- ABO-VORTEIL 3: Geschenkbuch**
 Ihre Abo-Prämie zur Wahl! Beachten Sie unsere aktuellen Angebote auf der Postkarte.

Neue Bücher, neues Glück



Buchkultur gibt den Überblick aus der Welt der Literatur.

www.buchkultur.net



Ihr Geschenkbuch!*

IHRE WUNSCHPRÄMIE ZUM NEUABO!



Valerie Fritsch HERZKLAPPEN VON JOHNSON & JOHNSON Suhrkamp
 Alma und Friedrich bekommen ein Kind, das keinen Schmerz empfinden kann. Nichts fürchtet die junge Mutter mehr als die unsichtbare Verletzung eines Organs, die ohne ein Zeichen bleibt. Halt findet Alma bei ihrer bettlägerigen Großmutter: In deren Geschichten findet sie eine Erklärung für jene scheinbar grundlosen Gefühle der Schuld, der Ohnmacht und der Verlorenheit, die sie ihr Leben lang begleiten. Valerie Fritsch fragt nach dem Wesen des Mitgefühls.



Antti Tuomainen KLEIN SIBIRIEN Rowohlt Hundert Augen
 Rallye-Fahrer Tarvainen rast mit viel Promille und Selbstmordgedanken durch die schneebedeckte Einöde Nordfinlands, als am Himmel aufblitzt und kurz darauf etwas in sein Auto kracht: wie sich herausstellt, ein äußerst wertvoller Meteorit, dem bald auch das organisierte Verbrechen auf der Spur ist. „Klein-Sibirien“ wurde von der Times als eines der besten Bücher 2019 ausgezeichnet. Antti Tuomainen, Jahrgang 1971, ist einer der erfolgreichsten finnischen Schriftsteller.



Bernhard Pörksen, Friedemann Schulz von Thun DIE KUNST DES MITEINANDER-REDENS Hanser
 Der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen und der Kommunikationspsychologe Friedemann Schulz von Thun analysieren in diesem Sachbuch, wie sich die öffentliche Debatte in den letzten Jahren polarisiert hat, und zeigen Auswege in Zeiten der populistischen Vereinfachungen. Anschaulich und mit vielen Beispielen führen sie vor, wie die Kunst des Miteinander-Redens zu einer Schule der Demokratie und des guten Miteinander-Lebens werden könnte.

Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich bestelle Buchkultur im Jahresabo ab der nächsten Ausgabe um € 30,- (€ 33,- Europa). Die Rechnung kommt per E-Mail (auf Wunsch auch gerne per Brief).
 Als Dankeschön erhalte ich ein Geschenkbuch meiner Wahl. *

Name/Vorname

Straße/Hausnummer

Land/PLZ/Wohnort

Telefon/Email

Ich möchte per E-Mail den BUCHKULTUR-Newsletter mit Informationen rund ums Magazin und die Aktivitäten der Buchkultur VerlagsgmbH erhalten. Meine Mail-Adresse wird nicht an Dritte weitergegeben.

* Als Geschenkbuch wähle ich (Wahlmöglichkeit, solange der Vorrat reicht):

Valerie Fritsch HERZKLAPPEN VON JOHNSON & JOHNSON Suhrkamp

Antti Tuomainen KLEIN SIBIRIEN Rowohlt Hundert Augen

Bernhard Pörksen, Friedemann Schulz von Thun DIE KUNST DES MITEINANDER-REDENS Hanser

Zahlung: Ich erhalte einen Erlagschein. Das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt.
 Kein Risiko – Abo-Garantie: Wenn mir Buchkultur nicht gefällt, Postkarte/Fax/Mail genügt, und mein Abo endet nach einem Jahr. Sonst verlängert es sich zum jeweils gültigen Vorzugspreis für Jahresabonnenten.
 Widerrufsgarantie: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des Poststempels) bei Buchkultur schriftlich widerrufen. Näheres unter: www.buchkultur.net/magazin_buchkultur/AGB.pdf

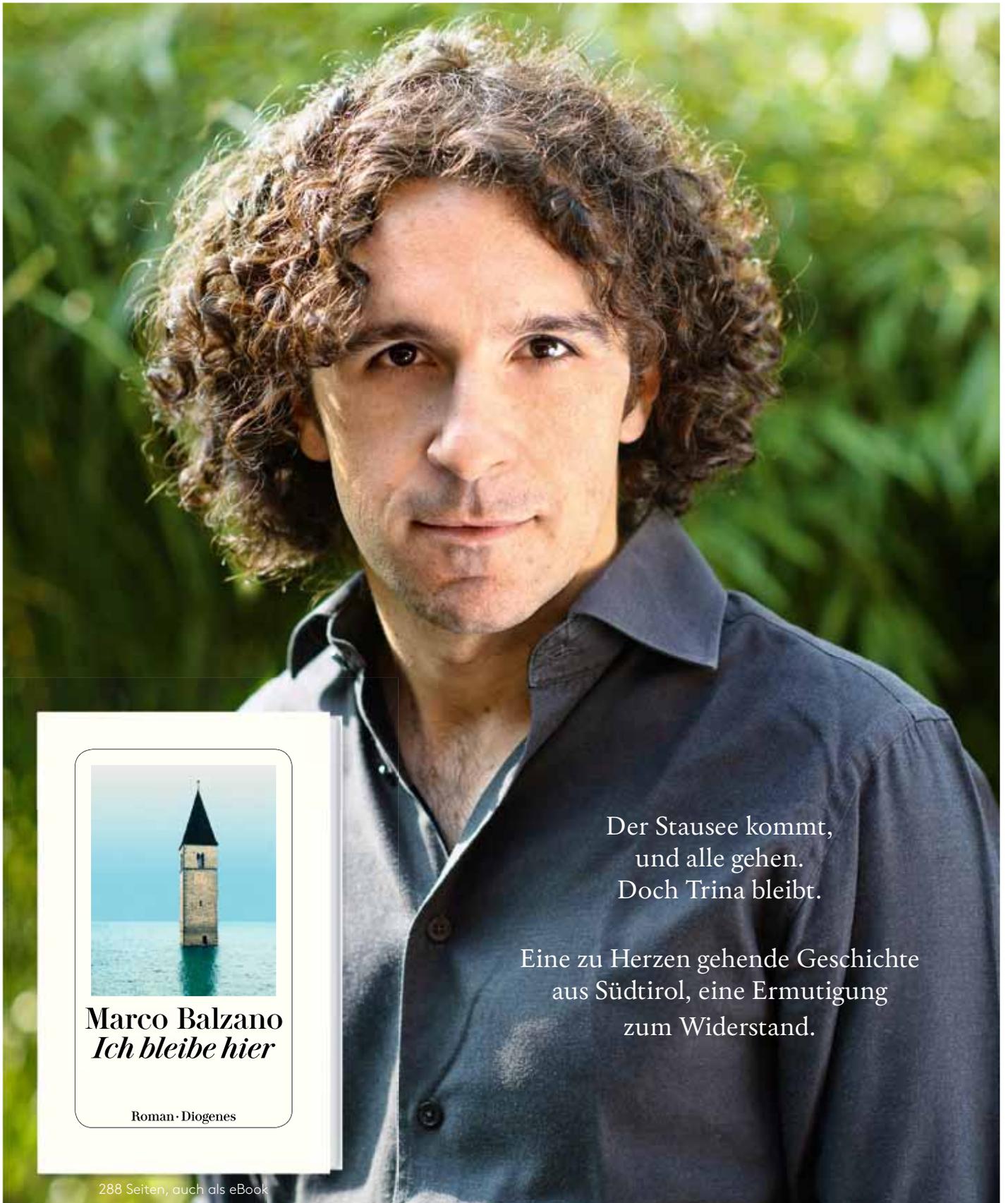
Datum/Unterschrift x

Bitte ausreichend frankieren oder Fax: +43 1 7863380-10 oder E-Mail: abo@buchkultur.net

An Buchkultur Aboservice
 Hütteldorfer Str. 26
 1150 Wien
 Österreich

Der Nr.1-Bestseller aus Italien

Marco Balzano



Marco Balzano
Ich bleibe hier

Roman · Diogenes

Der Stausee kommt,
und alle gehen.
Doch Trina bleibt.

Eine zu Herzen gehende Geschichte
aus Südtirol, eine Ermutigung
zum Widerstand.

288 Seiten, auch als eBook